

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gefuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorbehalt 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 10. März 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einbringungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld beigefügt ist.

Um den konfessionellen Frieden.

Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses am jüngsten Dienstag boten nicht allein den üblichen „großen Tag“, der regelmäßig verzeichnet wird, wenn von der im Hause vorhandenen Sitzgelegenheit ausgiebiger Gebrauch gemacht wird, sondern sie brachten zugleich einen mit dem Verstand wie mit dem Herzen ausgefochtenen Kampf um den konfessionellen Frieden, dessen Wahrung die überwiegende Mehrheit des preussischen und auch des deutschen Volkes als eins der vornehmsten und unentbehrlichsten Ziele betrachtet. Gewiß, Herr Dr. v. Seydewitz trennt vieles von dem Freisinnigen Funk und Herr Dr. v. Campe wird auf seiner Straße nicht immer Herrn Dr. Dittrich als Weggenossen vorfinden. Aber das Ziel eint doch alle und das rechtfertigt auch die Hoffnung, daß bei redlichem Bemühen sich auch ein gemeinsamer Weg wird finden lassen. Wenn sich eine Volksvertretung mit solcher Einmütigkeit zur Wahrung des konfessionellen Friedens bekennt und dabei die Staatsregierung in treuer Mitarbeit auf ihrer Seite sieht, wäre es ja ein schier unfehlbares Vergehen, wollte irgend eine Instanz der Klar und fest betonten Friedensliebe dieses Volkes nicht in peinlichster Aufmerksamkeit Rechnung tragen. Mag man den Riß, der durch das religiöse Leben des christlich-deutschen Volkes geht, noch so herzlich beklagen, er ist vorhanden und mit diesem Dualismus auszukommen, ist der Zwang der Dinge. Mag man andererseits der Meinung nachhängen, daß von dem Ausgang des großen Ringens zwischen katholischer und protestantischer Weltanschauung bereinst die Geschichte des ganzen deutschen Volkes zum guten Teile abhängen werden, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß die Brücke zwischen den beiden christlichen Konfessionen ruht auf dem starken Pfeiler des einen Wortes, des gleichen Evangeliums. Die Entscheidung, ob katholisch, ob protestantisch, wird bereinst unter allen Umständen ausgekämpft werden müssen. Aber vorläufig gilt es, die beiden Konfessionen gemeinsame Grundlagen gegen die gemeinsamen Gegner zu verteidigen und deshalb ist mit zäher Beharrung dafür zu sorgen, daß die beiden Bekenntnisse sich nicht in Bruderhede aufreiben.

Dank dem Ministerpräsidenten von Bethmann Hollweg, daß er verständlich und doch bestimmt zu der Angelegenheit mit ausführlicher Rede in eigener Person Stellung nahm; er hat damit dem konfessionellen Frieden einen wertvollen Dienst erwiesen. Mit ihm wird man der Meinung sein müssen, daß das friedliche Nebeneinanderleben der christlichen Konfessionen in jedem Kulturlande ein unmittelbares Staatsinteresse darstellt und daß andererseits konfessionelle Empfindungen und Bestimmungen niemals zur Grundlage politischer Entscheidungen gemacht werden können. Daneben ist dem leidenden preussischen Staatsmann darin ohne weiteres zuzustimmen, daß die Grenzgebiete zwischen Staat und Kirche nur unter besonderer Vorsicht betreten werden dürfen und daß, wer von beiden es auch tut, die Einwilligung des andern zuvor einzuholen hat. Nur so ist der modus vivendi zu schaffen und zu erhalten. Das ist diesmal versäumt und eine starke Beunruhigung der evangelischen Kreise war die Folge. Die Kurie hat in bestimmter Form geantwortet, sie sei weit davon entfernt, irgend welche Konflikte mit dem Staate zu suchen. Manneswort gelte. Mag auch an den verantwortlichen Stellen zunächst noch befürchtet werden, daß nicht alle Folgen der einmal erzeugten Erregung sofort wieder ganz ausgelöscht werden können, so wird doch zunächst abzuwarten sein, welche Versuche in dieser Richtung gemacht werden und welche Erfolge auf diesem Boden wachsen. Blinder Überreifer ist auch hier billig und unter dieser Rubrik gehören Vorschläge wie die Aufhebung der preussischen Gesandtschaft am Vatikan, die

Beseitigung der katholischen Fakultäten, die Verbannung aller Personen, die den Modernisteneid geleistet haben, von den staatlichen Schulen usw. Feuerköpfe, die solche Ratschläge in die Praxis umsetzen könnten, würden nur zu schnell sich einer tiefen Störung des konfessionellen Friedens gegenübersehen. Umso dankenswerter erscheint es, daß der preussische Ministerpräsident sich die Aufgabe stellt, mit kühlem Kopf und ohne eignes Verschulden über die gegenwärtigen Zustände hinwegzukommen. Er ist ja so recht der Mann der nüchternen und zähen Arbeit und so darf man vertrauen, daß die völlige Wiederherstellung des konfessionellen Friedens hier gerade bei ihm in guter Hut ist. Freilich der am Dienstag gegebene Hinweis auf das Einwerfen der Fenstersteine war am Platz. Wen es angeht, mag sein Temperament entsprechend meistern.

Daß es an Steinwerfern auch jetzt nicht fehlt, zeigt schon ein Blick in die Presse der Linken. Hier finden sich sogar einige Blätter, die aus Angst, es könne zur Wiederherstellung des konfessionellen Friedens kommen, den Vatikan beinahe anfechten, doch gegenüber den preussischen Ansprüchen ja nicht nachzugeben. So gibt das „Berliner Tageblatt“ offen zu, auch ein Staatsmann, der wirklich entschlossen sei, daß Grenzgebiet zwischen Staat und Kirche um keinen Fußbreit verrücken zu lassen, hätte eine ähnliche Rede halten können, wie Herr v. Bethmann Hollweg. Aber unter dem heutigen Kurs bedeute eine solche Rede kaum mehr als einen Rückgang vor den Ansprüchen der römischen Kirche. Es sei daher nicht zu erwarten, daß durch die Erklärung vom Ministerpräsidenten in der Haltung der römischen Kurie auch nur die geringste sachliche Änderung eintrete. — Wenn so etwas ein Zentrumsblatt geschrieben hätte, dann würde die Entrüstung der gut evangelischen Männer des „Berl. Tagebl.“ keine Grenzen kennen. Aber so ist alles gut und schön und zuversichtlich hofft man in diesen Kreisen, der mit den preussischen Verhältnissen nicht vertraute Teil des Vatikan werde die Oberhand behalten und so die in Preußen-Deutschland geschaffenen Schwierigkeiten verewigen. Umso bestimmter aber müssen die Grenzlinien nach dieser Seite gezogen werden und männiglich muß erkennen, daß von dieser demokratischen Gesellschaft dem evangelischen Belangen kein Heil kommt. Dazu muß freilich jeder einzelne Staatsbürger in seinem Wirkungskreise zur Mitarbeit aufgerufen werden. Das eigene Bekenntnis hochhalten, den Glauben der anderen Konfession achten und alles verhindern, was den gemeinsamen Gegnern der christlichen Weltanschauung Freude bereiten könnte — damit stützt und fördert jeder einzelne gläubige Christ am sichersten die wichtigen Bestrebungen der Regierung zur völligen Wiederherstellung des konfessionellen Friedens, ohne den auch die Dauer nicht denkbar ist.

Immenstadt.

Die Stichwahl in Kempten-Immenstadt, die, wie nach der von der Sozialdemokratie ausgegebenen Wahlparole mit Sicherheit vorausgesehen war, zu einem Siege der nationalliberalen Partei geführt hat, ist bemerkenswert wegen des nahezu geschlossenen Eintretens der sozialdemokratischen Wähler für den nationalliberalen Kandidaten. In der Stichwahl war die Wahlbeteiligung noch stärker, als im ersten Wahlgange am 25. Februar d. Js. Die 800 Stimmen, die in der Stichwahl mehr abgegeben wurden, sind fast genau dem Kandidaten des Zentrums zugeflossen; er hat im ersten Wahlgange 11 866, in der Stichwahl 12 774 Stimmen erhalten. Auf der anderen Seite ist die sozialdemokratische Wählerschaft bis auf einen kleinen Rest geschlossen für den nationalliberalen Kandidaten Dr. Thoma eingetreten; er erhielt im ersten Wahlgange 10 585, in der Stichwahl 14 286 Stimmen. Der sozialdemokratische Kandidat hatte in der Hauptwahl 3808 Stimmen erhalten; mithin müssen etwa 100 sozialdemokratische Stimmen in der Stichwahl für den Kandidaten des Zentrums abgegeben sein.

Das Zentrum hat den Wahlkreis am Bodensee, der übrigens bereits während einer Reihe von Legislaturperioden liberal vertreten war, an den Liberalismus verloren. Das ist der erste Mandatverlust des Zentrums seit den Hauptwahlen. Man werde sich dieses historische Datum merken müssen, meint die Presse der Linken, aber so ganz wohl ist ihr dabei nicht zumute; denn bei den bisherigen Nachwahlen hat das Zentrum neun Siege glatt behauptet und einen zehnten, Alzey-Bingen, sogar hinzugewonnen. Das Resultat von Immenstadt selbst aber ist auch in ganz anderem Sinne „lehrreich“, als jetzt behauptet wird. Das Zentrum stand völlig allein, da die beiden gegnerischen Parteien, Nationalliberale und Sozialdemokraten, sich vereint hatten, — und trotzdem erreichte es mit 12 774 Stimmen die höchste jemals aus eigener Kraft erreichte Zahl in diesem Wahlkreise. Es hat also Anhänger nicht verloren, sondern gewonnen. Daß das Mandat trotzdem an eine andere Partei übergeht, liegt tatsächlich nur an dem Eintreten der Sozialdemokratie — fast bis auf den letzten Mann — für den nationalliberalen Kandidaten Thoma. Wenn man bedenkt, in welcher schroffen Gegensatz die beiden jetzt verbündeten Parteien einst zu einander standen, so ist der Immenstädter Stichwahltag allerdings ein „historisches Datum“: denn er zeigt uns, daß die Sozialdemokratie nur noch in der Rechten und im Zentrum eine Gefahr für ihre Bestrebungen sieht, von dem Liberalismus aber eine Förderung ihrer Ziele erhofft. Sie pflegt nur aus Parteitaktik ihre Parole für Stichwahlen abzugeben. Sie hätte den liberalen Kandidaten nie herausgehauen, wenn sie in seiner Partei ein Hindernis für die Anarchisierung Deutschlands erblickte.

Es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn anlässlich dieser Wahl die Nationalliberalen alten Schlags erklärten, daß ihnen nicht mehr ganz geheimer sei. Denn umsonst ist auch in der Politik nur der Tod; die Sozialdemokratie wird schon rechtzeitig den Wechsel zur Zahlung präsentieren. Sie deutet das schon heute an. In ihrem Zentralorgan heißt es: „Soll man an den Ernst des liberalen Kampfes glauben können, dann ist es notwendig, daß jeder Zweifel daran schwindet, daß auch der Liberalismus, wo es sich um den Entscheidenden zwischen einem Sozialdemokraten und einem Konfervativen oder einem Zentrumsmanne handelt, alle seine Stimmen dem Sozialdemokraten zuführt.“ Da kann die nationalliberale Partei also noch Blut schwitzen. Stichwahlen, wie sie da der „Vorwärts“ meint, wird es nach einem Jahre in mehr als 30 Fällen geben. Die Parteileitung steht also vor der klaren Frage, ob sie diese Kreise — als ehelicher Zähler für Immenstadt und anderes — der Sozialdemokratie verschaffen will oder nicht. Sie kommt um die Entscheidung nicht herum. Solange der Großblock nur in Baden bei Landtagswahlen wirksam war, mochte man sein Gewissen noch salben. Kommt aber für das ganze Reich eine sozialistisch-liberale Interessengemeinschaft zustande, dann ist die ganze „große“ Geschichte des Liberalismus ausgetrichen; dann ist er keine nationale Partei mehr, sondern nur noch eine kleine Mandatverwertungs-gemeinschaft mit bescheidener Hoffnung. Immenstadt ist nicht der Triumphbogen einer neuen Ära, sondern ein Tod.

Politische Tageschau.

Ein Ganzjahr der preussischen Eisenbahnverwaltung

Ist das verfloßene Jahr gewesen. Nach Mitteilungen, die der Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses gemacht hat, darf man annehmen, daß das Jahr 1910 eine bisher noch nicht erreichte Höhe des Reinüberschusses verzeichnen wird; denn es ist anzunehmen, daß das Ergebnis noch glänzender sein wird, als in der ersten Lesung des Stats bereits angegeben wurde. Bisher hat das Jahr 1905 den höchsten Reinüberschuss gebracht, nämlich 257 Millionen Mark. Und dieser Betrag wird mit aller Wahrscheinlichkeit im verfloßenen Jahre noch überschritten werden. Der Reinüberschuss ist in den letzten Jahren sehr erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen. So fiel er von 241 Millionen Mark im Jahre 1903 auf 226 Millionen Mark im Jahre 1904, um dann im nächsten Jahre mit 257 Millionen Mark seinen bisher höchsten Stand zu erreichen. Durch den Etat für 1910 ist bekanntlich eine Neuregelung in der Verwendung der Eisenbahnüberschüsse einge-

treten, nach der sie nur bis zu 210 Millionen Mark zur Deckung allgemeiner Staatsbedürfnisse verwendet werden dürfen. Darüber hinaus werden sie dem Ausgleichsfonds zugewiesen.

Anarchistisches.

„Technischer Schwierigkeiten wegen hat das Berliner Anarchistenblatt die Beilage zu seiner neuesten Nummer ausfallen lassen. Auf die Natur dieser Schwierigkeiten wirft der nachstehende Appell, den das Anarchistenblatt an seine Abonnenten und Gesinnungsgenossen richtet, einiges Licht: „In letzter Zeit sind die Gelder für die Zeitung wiederum sehr spärlich eingelaufen. Wir sehen uns genötigt, die Genossen und Abonnenten auf diesem Wege an ihre Pflichten der Zeitung gegenüber zu ermahnen. Was wir von euch, Genossen und Leser, verlangen, ist, daß ihr pünktlicher als bisher eure Zeitungsgelder entrichtet. So gut ihr anderen Zeitungen pünktlich eure Verpflichtungen erfüllt, tut das auch uns gegenüber.“ — Ist das nun unverfälscht anarchistisch gedacht?

Vinderung des Notstandes der Winzer.

Zur Vinderung des Notstandes im badischen Weinbaugebiete ist ein staatlicher Kredit von 135 000 Mark bewilligt worden. Davon sind 120 000 dem Genossenschaftsverbande der badischen landwirtschaftlichen Vereinigungen und dem badischen Bauernvereine zur Verfügung gestellt worden. Vom Reste erhalten einige Gemeinden Beihilfen.

Die Fremdenlegion.

Das heftige Schulministerium hat an sämtliche Schulbehörden eine Verfügung erlassen, nach der die Oftern zur Entlassung kommenden Schüler durch ihre Klassenlehrer in entsprechender Weise auf die Gefahren der Fremdenlegion hingewiesen werden sollen. — Zur Nachahmung dringend empfohlen!

Das österreichische Abgeordnetenhaus

trat am Mittwoch wieder zusammen. Die Regierung brachte ein Budgetprovisorium bis Ende Juni ein. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag Bernerstorfer, betreffend Abänderung des Vereinsgesetzes. Der Minister des Innern vertrat als erster Redner die Vereinsnovelle. Diese bringt mehrfach Erleichterungen und Vereinfachungen des Vereinswesens, insbesondere die Aufhebung der Kategorie der politischen Vereine und den Wegfall jeder Einschränkung des Vereinsrechtes für Frauen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus

hat am Mittwoch nach zweimonatiger Verhandlung die Gesetzesvorlage über die Verlängerung des Privilegiums der gemeinsamen Notenbank bis 1917 angenommen. Die Regierungspartei brachte dem Finanzminister Lufacs lebhafteste Ovationen dar. Hierauf ging das Abgeordnetenhaus zur Verhandlung der Rekrutenvorlage über.

Im vatikanischen Pressbureau

ist eine wichtige Änderung eingetreten. Die Entfernung des bisherigen Unterstaatssekretärs in der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Monsignore Benigni aus dieser Stellung und damit aus der Leitung der vatikanischen Presse wird amtlich bestätigt. Er wird durch Monsignore Pacelli ersetzt, der bisher der gleichen Kongregation im Rat angehörte.

Delcassé als Marinereformator.

Die französische Deputiertenkammer nahm am Dienstag die Vorlage, betr. den Bau zweier Panzerschiffe im Jahre 1911 mit 466 gegen 74 Stimmen an. Bemerkenswert war, daß der Sozialistenführer Jaurès dafür eintrat, sofort das 34 Zentimetergeschütz auf diesen Schiffen einzuführen sei und der nationalistische Abg. Admiral Bienaimé mit ihm übereinstimmte.

In der Mittwochssitzung der französischen Deputiertenkammer erklärte Delcassé, er

werde sich als Minister bemühen, die von der Enquete-Kommission für Flotten-Angelegenheiten geforderten Reformen durchzuführen, nämlich die Arsenale zu verbessern und die unnützen Stellen abzuschaffen, um der Landesverteidigung alle Hilfsmittel an Leuten und Geld zur Verfügung zu stellen, damit die Flotte stets bereit sei, ihre Aufgabe zu erfüllen. (Lebhafte Beifall von vielen Seiten.) Millevoje (Nationalist) begrüßte die Erklärung Delcassés, daß Frankreich für den Fall des Angriffs einer anderen Macht eine starke Flotte brauche, wenn es auch mit England die Defensiv-Entente habe. Admiral Bienaimé kritisierte den Budgetvoranschlag, wobei er von Delcassé unterbrochen wurde, der feststellte, daß das jährliche Anwachsen des Marinebudgets infolge des Flottenprogramms während der nächsten zehn Jahre nur 15 Millionen Francs betrage.

In Sachen der Fremdenlegion

wird durch eine offiziöse Pariser Mitteilung eine römische Meldung bestätigt, wonach der Erlaß von 1910 über den Eintritt von Minderjährigen in die Fremdenlegion vom französischen Ministerrat am 11. Februar o. Js. aufgehoben worden ist, nachdem der italienische Botschafter in einer Reklamation darauf hingewiesen hatte, daß die Belagerung des französischen Kriegsministers, einen minderjährigen Fremdenlegionär freizulassen, mit den Bestimmungen der Haager Konvention in Widerspruch stehe. — Sieh da, welches freundliche Eingehen auf italienische Vorstellungen! Verlangt Deutschland ähnliches, so gibt es Lärm und Geschimpfe in den Chauvinistenblättern.

Die Gehilfen der Pariser Milchhändler

sind Dienstag nachts in den Ausstand getreten. In einem Aufruf erklären die Ausständigen, daß sie nicht nur eine Lohnerhöhung verlangen, sondern auch die Milchhändler zwingen wollen, die Milchfässer aufzugeben. Die Polizeibehörde ordnete an, daß nachts die Frachtabhöfe und Milchläden überwacht würden, um Ausschreitungen der Ausständigen zu verhindern. — Von 680 beschäftigten Milchhändlern streikten 338. Der Ausstand ist vorläufig in der Milchversorgung wenig fühlbar. Die Haltung der Ausständigen ist augenblicklich ruhig.

Im englischen Unterhaus

frug am Mittwoch Jowett (Arbeiterpartei) an, ob irgend eine Verpflichtung gegen Frankreich übernommen oder Frankreich das Versprechen gegeben worden sei, daß in gewissen Fällen britische Truppen zur Unterstützung der Operationen der französischen Armee entsandt werden würden. Der Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes McKinnon Wood verneinte die Anfrage.

Anarchistischer Anschlag gegen König Alfons.

Auf einer Zwischenstation der Strecke Madrid-Sevilla wurde am Dienstag vor der Durchfahrt des königlichen Sonderzuges ein Anarchist verhaftet. Der verhaftete machte im Gefängnis einen Selbstmordversuch.

In Spanien

haben Sena und Kamer ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Die Kammer hat den Grafen Romanones einstimmig zum Präsidenten wiedergewählt. Der Ministerpräsident kündigte an, er werde der Kammer demnächst einen Gesetzentwurf zugehen lassen, der eine Abänderung der Bestimmungen über die parlamentarische Immunität enthält.

Aus Portugal.

Die Regierung ordnete an, daß die Namen sämtlicher Reisenden, die aus Brasilien oder aus dem nördlichen Europa kommen, der Polizei übermittelbar werden. Sie erhielt nämlich eingehende Nachrichten über eine Verschwörung in Rio de Janeiro, von der in Lissabon Verzweigungen entdeckt wurden. — Der Ministerrat soll beschloffen haben, die Einkünfte des Bischofs von Oporto zu sperren und ihn aufzufordern, das Bistum zu verlassen weil er trotz Verbots der Regierung den Briefern befohlen habe, den Hirtenbrief zu verlesen. Die Briefe von Oporto, welche den Hirtenbrief der Bischöfe verlesen hatten und verhaftet worden waren, wurden vor den Staatsanwalt geführt und einem Verhör unterzogen. Der Gouverneur stellte an die Regierung das Ersuchen den Bischof von Oporto auszuweisen, da er die Briefe zum Ungehörig und zur Aufreizung des Volkes heranbrachte. Wegen Verlesung des bischöflichen Hirtenbriefes verhafteten Briefe sind wieder in Freiheit gesetzt worden. — Die „Agence Havas“ bezeichnet die von einem Ligoer Lokalfeld verbreitete Meldung über einen Aufruhr im Hauptort des portugiesischen Kantons Arcos de Valle de Bez als vollständig falsch.

Der bisherige Chef des russischen Generalstabes Generalleutnant Gerngroß ist zur Verfügung des Kriegsministers gestellt worden. An

seiner Stelle ist der Kommandeur des 10. Armeekorps Generalleutnant Schilinski zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

Der russische Minister des Auswärtigen Sfasonow,

der an einer Angina erkrankt ist, hat die Nacht zum Mittwoch schlaflos verbracht. Sein Zustand ist nicht unbedenklich.

Der Zwischenfall in der türkischen Kammer

ist nach einer Mitteilung des Präsidiums bereits geregelt. Ismail Kemal hat dem Großwesir erklärt, er ziehe seine Worte, die keine Insinuation für die Regierung bedeuteten, zurück. Darauf hat der Großwesir den Zwischenfall für erledigt erklärt, und der Deputierte, der Kemal die Ohrfeige versetzt hatte, hat sein Bedauern ausgesprochen.

Justifizierung bulgarischer Mörder.

In Rotschana wurden fünf Bulgaren hingerichtet, die vor einiger Zeit im Dorfe Drizani mehrere Mohammedaner ermordet haben.

Aus Persien.

Der Regent Nasr ul Mulk hielt am Sonnabend im Medschlis, bevor er den Eid auf die Verfassung ablegte, eine Rede, augenscheinlich von dem dichtbesetzten Hause gut aufgenommen wurde. Der Regent erwähnte seine lange Abwesenheit in Europa, die nicht seiner Furcht, sondern der Tatsache zuzuschreiben sei, daß die auf seine Depeschen aus Teheran kommenden Antworten nicht befriedigend gewesen seien. Er erklärte weiter, der Regent stehe über allen Parteien, und er werde auf keinen Fall von dieser Auffassung seiner Pflichten abweichen, obwohl viele Leute, wie dies aus zahlreichen Depeschen und Anforderungen an ihn hervorgehe, der Ansicht zu sein schienen, daß des Regenten Tätigkeit darin liege, an der Politik regen Anteil zu nehmen. Er beschwöre die Kammer, Meinungsverschiedenheiten beiseite zu lassen und freundschaftlich an der Erlösung Persiens mitzuarbeiten. Wenn aber der Medschlis sich seinem Rate nicht anschließen werde, er dem Verderben des Landes nicht ruhig zusehen. Schließlich erklärte der Regent, daß der Siphadar voraussichtlich in wenigen Tagen sein Kabinett dem Medschlis vorstellen werde. Die Rede Nasr ul Mulks schien tiefen Eindruck zu machen zufolge ihrer Einfachheit und Unmittelbarkeit und kennzeichnete sich durch die völlige Abwesenheit des sonst bei feierlichen Anlässen hier üblichen Schwulstes. Nach einer Zeitungsmeldung aus Astara haben russische Kosaken den Galesh-Stamm angegriffen, mehrere Leute getötet und die Häuser in Brand gesetzt.

Die außerordentliche Session des nord-amerikanischen Kongresses

zur Beratung des Handelsabkommens mit Kanada ist auf den 4. April einberufen worden. — Der Kongreß hat die Vorlage für Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die erste deutsche Ansiedlung in Germantown angenommen.

Die chilenischen Finanzen.

Nach einer Erklärung des chilenischen Finanzministers wird das Finanzjahr einen Überschuf von 4 Millionen Pejos ergeben. Das von früher her vorhandene Defizit von 65 Millionen wird durch außerordentliche Einnahmen und Ersparnisse im laufenden Budget gedeckt werden.

Die Staatsbank für Haiti.

Die mit amerikanischem, deutschem und französischem Kapital in Port au Prince gegründete Staatsbank, welche die Finanzen Haitis auf eine sichere Basis bringen soll, ist in Gegenwart des Präsidenten des Kabinetts, der Gesandten Deutschlands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten feierlich eröffnet worden. Der Baudirektor erklärte, die Bank werde versuchen, die Interessen der industriellen der kommerziellen und der agrarischen Kreise auf sich zu lenken.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. März 1911.

— Mittwoch Vormittag blieb Se. Majestät der Kaiser in Bremerhaven an Bord des Linienschiffes „Deutschland“. Kurz vor 11 Uhr 30 Min. holte der Lloyd-Dampfer „Vorwärts“, an dessen Bord sich der Vizepräsident des Norddeutschen Lloyds, Konul Acheli, und Direktor Heineken befanden, den Kaiser von Bord. Die „Deutschland“ und die Beserforts feuerten Salut. Um 11 Uhr 40 Min. ging der Hofzug nach Bremen ab. — In Bremen traf der Kaiser gegen 1 Uhr mittags ein und wurde auf dem Hauptbahnhof vom Bürgermeister Marcus empfangen. Der Kaiser fuhr dann durch die mit Flaggen geschmückten Straßen zum Ratskeller, wo er von den Herren des Senats und dem früheren Bürgermeister Pauli begrüßt wurde. Um 3 Uhr 5 Minuten erfolgte die Abfahrt nach Kiel zu dem erkrankten Prinzen Waldert. — Die Ankunft in Kiel erfolgte abends 6 Uhr 45 Min. Auf dem Bahnhof waren der Stationskommandant Vizeadmiral Schroeder

und der Stadtkommandant Oberst von Boddungen zur Begrüßung erschienen. Der Kaiser begab sich auf dem Wasserwege zum königlichen Schlosse, wo er Bohnuna nahm.

— Ihre Majestät die Kaiserin ist Mittwoch früh zum Besuche des erkrankten Prinzen Waldert in Kiel eingetroffen.

— Zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg an Stelle des am 1. Juli zurücktretenden Frhrn. v. Manteuffel wurde in der Sitzung des Brandenburgischen Provinziallandtages am Dienstag Oberpräsident v. Winterfeld in Potsdam gewählt.

— Justizrat Freiherr Georg Krefz von Krefenstein, der langjährige Vorsitz der nationalliberalen Landespartei in Bayern und ihr Ehrenvorsitz, der Senior eines uradligen Nürnberger Patriziergeschlechtes, ist, 71 Jahre alt, in Nürnberg gestorben. Er gehörte zu den Teilnehmern an der berühmten Heidelberger Konferenz, mit der Miguel den Rechtsabmarsch der nationalliberalen und die Sezession der freihändlerischen Linken herbeiführte.

— Unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorstehers Michelet trat am Dienstag Abend der Ausschuß der Berliner Stadtverordneten zur Vorbereitung der Wahl eines Oberbürgermeisters und zweier Stadträte zusammen. Nach kurzer Beratung wurde das Gehalt für den Oberbürgermeister auf 36000 Mark und für die Stadträte auf je 9500 Mark festgesetzt. Dann wurde einstimmig beschlossen, dem Plenum der Versammlung die Wiederwahl des Oberbürgermeisters Krefzner vorzuschlagen.

— Die Reichstagsersatzwahl im 4. Berliner Wahlkreis für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabg. Singer ist auf Montag, den 10. April festgesetzt worden.

Görlitz, 7. März. Hier wurde die neu erbaute Synagoge feierlich eingeweiht. An der Feier nahmen teil der Oberpräsident der Provinz Schlesien Dr. v. Guenther und der Regierungspräsident Freiherr v. Seherr-Thofz, sowie Vertreter der evangelischen und katholischen Geistlichkeit.

München, 7. März. Das Verordnungsblatt des Kriegsministeriums gibt bekannt: Der Verleger der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Thomas Knorr, welcher während des Feldzuges 1870/71 dem ersten Infanterieregiment als Leutnant angehörte, hat aus Anlaß des 90. Geburtstages des Prinzregenten diesem Regiment 10000 Mk. überwiesen, damit aus den Zinsen zur Erhaltung und Förderung der Frische und Diensttreue der Unteroffiziere alljährlich an höchstens acht Unteroffizierskapitulanten dieses Regiments Reisestipendien verliehen werden.

Aus dem Reichstag.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 8. März.

Wenn alle frommen Wünsche in Erfüllung gingen, welche Herr Gräber, Herr Eichhoff, Herr Eichhorn und der blonde Sachse Stresemann zum Postetat geäußert haben, hätten unsere vielgeplagten Postbeamten nicht nur den Himmel auf Erden, auch die breite Masse des Volkes müßte von Dankbarkeit überschäumen. Dabei wissen die Herren ganz genau, daß bei den Finanzen des Reiches von einer Aufbesserung in den Bezügen kaum die Rede sein kann, daß die „Koalitionstreue“ nicht nach französischem Muster ausarten darf, daß zu einem Einzelstimm für die ganze Welt auch die Zustimmung der Welt außerhalb Deutschlands nötig ist. Aber man redet ja nicht eigentlich um Forderungen durchzusetzen, sondern um Stimmen für die Wahlen zu treiben. Herr Gräber hat sogar einen Antrag eingebracht. Die Regierung soll einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen das Dienstverhältnis geregelt und für Disziplinarverfahren gewisse Garantien vorgehoben werden sollen. Der Freisinn beklagt nur nebenbei die Eiferucht der Reichspost auf private Postunternehmen, für die sich die Herren der „bürgerlichen“ Winken sonst so sehr begeistern, in der Hauptsache bleibt Herr Eichhoff bei seiner Wahlrede für Postbeamte. Sein Bloßreden Eichhorn entriß sich über die Zustände auf dem Telegraphenamt in Magdeburg und über Eingriffe in die persönliche Freiheit gemisser Beamter, die sozialdemokratische Propaganda machen. So entrollten sich auch die Tribünen, nicht nur der Sitzungsaal.

Ausland.

Nowotsherkast, 8. März. Der Hetman der Donkosaken Generalleutnant Baron Taube ist gestorben.

Sofia, 7. März. König Ferdinand ist heute früh hierher zurückgekehrt.

Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 9. März. (Westpr. Feuerzöletät.) Für die Amtsbezirke Kunzendorf und Sternberg ist anstelle des Hauptlehrers Semrau in Bruchnowo Herr Stadtrat von Preehmann hier selbst zum Geschäftsführer der westpr. Feuerzöletät ernannt.

Schwetz, 8. März. (Todesfall.) Nachdem heute vor 8 Tagen erst Herr Pfarrer Schmidt im Schwentau zu Grabe getragen ist, ist heute Herr Pfarrer Walther Thimm in Waslubien nach kurzer schwerer Erkrankung an der Lungenentzündung im Alter von fast 41 Jahren entschlafen. In bedrängter Zeit ist das der zweite Verlust im Kreise der evangelischen Geistlichen des Kirchenkreises Schwetz. — Pfarrer Thimm stammte aus dem Kreise Marienburg. Mit Pfarrer Schmidt an demselben Tage, den 6. Oktober 1896, in Danzig von Herrn Generalsuperintendent D. Doeblin zum evangelischen Predikant ordiniert, wurde Pfarrer Thimm zunächst Hilfspredikant in Culm

und dann im Januar 1888 als Pfarrer in Waslubien eingeführt. 13 Jahre hat er mit rastlosem Eifer und voller Hingabe hier seines Amtes gewaltet. Er hinterläßt eine Witwe und zwei kleine Kinder. Auch dieser erschütternde Heimgang wird in der Gemeinde wie in der Synode tief betrauert.

Marienwerder, 7. März. (Aus Not ihre Kinder ausgelegt.) Um nicht zur Verbrecherin werden zu müssen, hat gestern eine Arbeiterfrau ihre drei Kinder im Alter von 1/2, 1 1/2 und 8 Jahren ausgelegt. Sie legte sie abends am Markt unter den Lauben nieder und lief dann fort. Ein vorgefundener Brief gab Aufschluß über diese mütterliche Untreue. Ihr Mann war arbeitslos und trunksüchtig. Um die Kinder nicht umbringen zu müssen, hat sie die Polizei, da sie für die Kleinen nicht sorgen könne, sich der kleinen Wesen anzunehmen. Dies tat die Polizei, indem sie die Kinder vorläufig bei Verwandten der Familie in Obhut gab.

Danzig, 8. März. (Direktorswechsel am Conradium.) Der langjährige verdienstvolle Direktor der v. Conradianschen Schul- und Erziehungs-Anstalten (Conradium) in Danzig-Langfuhr, Herr Dr. Bonstedt, tritt demnächst in den Ruhestand. An seiner Stelle ist zum neuen Direktor des Instituts mit seiner Realschule und Progymnasium der Oberlehrer an der Oberrealschule zu Göttingen, Professor Dr. Karl Gade gewählt und die Wahl jetzt bestätigt worden.

Danzig, 8. März. (Leichenfund. Schiffsbauten.) Die Leiche des seit Mitte Dezember vorigen Jahres verschundenen Schlossers Paul Hoffmann aus Kiel-Garden, der seinerzeit hier auf dem Torpedoboot 175 beschäftigt war und nach einer nächtlichen Bierreise, die er mit mehreren Matrosen unternahm, verschwunden blieb, ist heute früh im Hafenanal, Station 30, gefunden worden. Die Leiche wurde in die Kommunalleichenhalle in Neufahrwasser geschafft. Die Uhr des Ertrunkenen war um 3 Uhr 35 Minuten stehen geblieben. Wahrscheinlich ist S. in der Trunkenheit ins Wasser gefallen. S. ist verheiratet und hinterläßt eine große Familie. — Der Linienschiffsbau „Odenburg“ auf der Schichauwerk nähert sich seiner Vollendung. Dieser gegen die vier „Nassau“-Schiffe erheblich verstärkte Schlachtschiffpanzer wird ein Gesamtkapital von 47 100 000 Mk. repräsentieren, während die vier „Nassau“-Panzer auf je 36 760 000 Mk. zu stehen kamen.

Königsberg, 9. März. (70. Geburtstag.) Herr Geheimrat Regierungs- und Gewerberat Sad in Königsberg feiert morgen seinen 70. Geburtstag.

N Jordan, 8. März. (Eröffnung der Weichselstschiffahrt.) Gestern kamen die ersten Lastkähne die Weichsel herunter geleitet. Die Schiffahrt ist also voll eröffnet. Das Weichselhochwasser fällt hier andauernd und schnell. Anfehlend haben die überschwemmt gewesenen Saaten wenig Schaden erlitten.

Bromberg, 8. März. (Selbstmord.) In der Nacht zum Dienstag hat ein Leutnant der hiesigen Garnison, der in der letzten Zeit eine hochgradige Nervosität zur Schau trug, Selbstmord durch Erhängen verübt.

Landsberg a. W., 8. März. (Selbstmord.) Aus Schwermut infolge eines Nervenleidens erschoss sich der Landgerichtsrat Dr. Rünger im Stadtwald.

* Posen, 8. März. (Gartenbau und Bindkunst auf der ostdeutschen Ausstellung.) Am Sonntag den 5. März wurde zu einer Besprechung über die Beteiligung des Gartenbaus und der Bindkunst auf der ostdeutschen Ausstellung 1911 eine gemeinsame Versammlung der Gruppen des Provinzialverbandes der Handelsgärtner Deutschlands, des Posener Gärtnervereins, des Towarzystwo ogrodnicze (Polnischer Gärtnerverein) und des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber in Posen, Königsplatz 5, „Victoria-Restaurant“ abgehalten, die sehr stark, nämlich von 400 Teilnehmern besucht war und vom Provinzialverbandvorsitzenden Herrn Röß-Bromberg geleitet wurde. Derselbe begrüßte die Anwesenden, besonders die Mitglieder der anderen Verbände bzw. Vereine und die Gäste, legte in kurzen Worten den Zweck der heutigen Versammlung dar, begrüßte dann den Stadtgartendirektor Herrn Kube-Posen, der im Auftrage der Ausstellungsleitung erschienen. In längeren und interessanten Ausführungen gab Herr Kube ein Bild von dem Entleeren und dem Werdengang der Ausstellung, die einen vorher nie geahnten Umfang angenommen hat. Ein Unternehmen in gleicher Größigkeit und Mannigfaltigkeit hat der Osten unserer Monarchie bisher noch niemals aufzuweisen gehabt und wird es sobald nicht aufzuweisen haben. Daß nun bei einer derartig großen Gewerbeausstellung der Gartenbau nicht fehlen darf, ist wohl selbstverständlich. Aus diesem Grunde ist auch eine besondere Gruppe für Gartenbau und Bindkunst gebildet, damit der Osten auch hier Gelegenheit hat zu zeigen, was er leisten kann. Darum sollte es auch kein Kollege, der für Förderung des heimischen Gartenbaues und seine Zukunft Herz und Sinn hat, unterlassen — jeder nach seinen Kräften sich zu beteiligen. Alle lebenden gärtnerischen Produkte sind plattmiete frei. Sonderbedingungen und Anmeldeformulare können von den Vereinsvorständen und dem Ausstellungsbureau zu Posen, Auguste Viktoriastraße 1, kostenfrei bezogen werden. Alsdann gab Herr Direktor Kube an der Hand eines großen Planes der Ausstellung genaue Aufklärungen über die einzelnen Baulichkeiten und Anlagen. Wohl sämtliche Anwesende waren von der Notwendigkeit der Beteiligung auch des Gartenbaues überzeugt und gaben dieser durch Worte bereiten Ausdruck. Leider bringen immer noch viele Kollegen und auch besonders Blumengeschäftsinhaber der Sache kein Interesse entgegen. Es gilt durch einheitliches gemeinsames Auftreten der Handelsgärtner sich selbst und der Gesamtheit zu nützen und dem Publikum und Interessenten zu zeigen, daß der Gärtnerberuf hier im Osten im Aufblühen begriffen ist und Beachtung verdient. Sonntag den 12. d. Mis., nachmittags 4 Uhr, findet in Bromberg, Wilhelmstraße 71, eine gleiche Versammlung statt. Sämtliche Kollegen aus den Provinzen Posen, West- und Ostpreußen und Pomern sind dazu eingeladen. Alsdann wurde noch bekannt gegeben, daß gelegentlich der Sonderausstellung im Herbst in Posen ein „Allgemeiner Deutscher Gärtnerstag“ (2 Tage) mit reichhaltigem Programm, sowie eine Wanderversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands abgehalten wird. Schon aus diesen Gründen und um dem auswärtigen Kollegen eine würdige Vertretung des östlichen Gartenbaus vorzuführen, ist es Pflicht eines jeden Kollegen sich an der Gartenbauausstellung nach seinen Kräften zu beteiligen, wozu auch der Provinzialverbandsvorsitzende Herr Röß vor Schluß der Versammlung nochmals aufforderte.

Der neue Erste Bürgermeister der Stadt Thorn.

Während bei der ersten Wahl im Oktober gegenüber einem in gleicher Stellung bereits bewährten Kandidaten Einmütigkeit unter den Stadtverordneten herrschte, da die Minderheit ihre Wünsche zurückgestellt, war bei der gestrigen Wahl das Stadtverordnetenkollegium in drei Parteien gespalten, eine Partei von 15 Mitgliedern für Regierungsrat Dr. Saenger-Danzig, eine Partei von 12 Mitgliedern für Stadtrat Dr. Hasse-Breslau und eine Partei von 10 Mitgliedern für den ersten Bürgermeister Vinbner-Rathenow. Indem die Bindnerpartei bei der Stichwahl zu stehen in das Lager der zweitstärksten Partei überging und nur drei ihrer Mitglieder sich der Saengerpartei anschlossen, siegte Stadtrat Dr. Hasse über seinen Gegner mit 1 Stimme und wurde auf den Schild erhoben als das neue Oberhaupt der Stadt Thorn.

Herr Stadtrat Dr. Arnold Hasse ist am 10. Dezember 1873 als jüngster Sohn des Rittergutsbesizers Heinrich Hasse in Hohendamerau, Kr. Wehlau (Distrikt), evangelischer Konfession, geboren, besuchte das altstädtische Gymnasium zu Königsberg und studierte ebendort sechs Semester Rechte und Nationalökonomie. Nach bestandener Referendarexamen promovierte er 1896 an der Universität Jena zum Doctor juris. Nach der juristischen Ausbildung bestand er 1901 die große Staatsprüfung als Gerichtsassessor, wurde hierauf bei den Gerichten und der Staatsanwaltschaft zu Königsberg, Memel und Tilsit kommissarisch beschäftigt, trat 1902 als Magistratsassessor in den Kommunaldienst der Stadt Königsberg und wurde 1904 zum Stadtrat der Kommune Breslau gewählt, wo ihm an organisatorischer Arbeit u. a. die Einrichtung des städtischen Wohnungsamts und die Einführung der staubfreien Müllabfuhr oblag, worüber er auch zwei Denkschriften — die zweite über Müllverwertung — verfasste hat. Als Vorsitzender des Vereins zur Fürsorge für unbetentete Bungenkrante hat er auch zwei Tageserholungsstätten für diese Kranke ins Leben gerufen. Herr Stadtrat Dr. Hasse, dessen Bewerbung durch Herrn Oberbürgermeister Bender unterstützt wurde, ist vermählt mit einer Tochter des Professors Knaack in Tilsit; der Ehe sind zwei Kinder entsprossen. Möge die Wahl des Herrn Stadtrat Dr. Hasse zum Wohl der Stadt Thorn gereichen!

Sozialnachrichten.

Thorn, 9. März 1911.

Personalien bei der Justiz. Der Aktuar Szpitter in Tuchel ist zum 1. April d. Js. zum diätarischen Amtsgerichtsoffizienten bei dem Amtsgericht in Konitz ernannt worden. Der Gerichtsvollzieher Meyer in Neumarkt Westpr. ist zum 1. April d. Js. an das Amtsgericht in Br. Friedland versetzt worden. Der Gerichtsvollzieher Wasche in Br. Friedland ist zum 1. April d. Js. an das Amtsgericht in Neumarkt Westpr. versetzt worden.

Personalien aus dem Landkreis Thorn. Die Ortsaufsicht über die neu gegründete Schule zu Senkau ist dem Kreisinspektor Pösch in Culmbach übertragen worden. Die Anstalt für die Kinder in Senkau sind vom Königl. Landrat zu Schulvorstehern für die dortige Schule bestätigt.

(Zum Erlaß der Baupolizeiordnung für Thorn vorstädt.) Wie angekündigt, trafen gestern die Herren Oberbürgermeister Hoffmann, Regierungs- und Bauerrat Neuhans und Regierungsassessor Weichert aus Marienwerder in Thorn ein zur Besprechung über die Baupolizeiordnung für die Bromberger Vorstadt und zur Prüfung der Beschwerde der Haus- und Grundbesitzer von Culmer Vorstadt, Thorn-Moder und Jakobsvorstadt betreffend die für diese Vorstädte neuerlassene Bauordnung. Nach Besichtigung der Vorstädte fand eine Konferenz statt, an der als Vertreter der Stadt die Herren Stadtbaurat Kleefeld, Syndikus Reich und Stadtrat Krimm teilnahmen. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß der Magistrat erlucht werden soll, mit den Stadtverordneten von Thorn-Moder über eine Änderung der Baupolizeiordnung für Thorn-Moder in Unterhandlung zu treten. Daß der Magistrat dem Erluchen entsprechen wird, ist mit Sicherheit anzunehmen. Was die Bromberger Vorstadt betrifft, so wurde empfohlen, für die Kloßmannstraße eine größere Höhe der Gebäude zu erlauben, als die Baupolizeiordnung für diese Vorstadt vorschreibt.

(Deutscher Wahlverein.) Gestern waren die Reichstagswähler des 8. Bezirks von Thorn-Stadt von dem Wahlvorsteher Herrn Oberamtsgerichtsassessor Sommer zu einer Versammlung im Germania-Saal einberufen. Die Beteiligung war nur mäßig. Als Vertrauensmänner wurden gewählt die Herren Amtsgerichtsvorsteher Konopa und Restaurateur Paul Kurz. In der Versammlung des 9. Bezirks, die gestern im Restaurant Drenikow stattfand, wo sich 19 Wähler eingefunden hatten, wurden als Vertrauensmänner gewählt die Herren Schlachthausdirektor Kolbe und Lehrer Lornow.

(Der Thorer Zweigverein des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins) feiert sein Jahresfest durch einen Festgottesdienst am Sonntag, den 12. Gottesdienst, abends 8 Uhr in der Garnisonkirche. Der Gottesdienst, bei dem Oberlehrer Kessler die Festpredigt hielt, soll liturgisch ausgestaltet werden. Der Festgottesdienst hat seine Mitwirkung freundlichst. Am Montag den 13. März, abends 8 1/2 Uhr findet dann im Viktoriasaal eine Nachfeier statt, bei der Pfarrer Stachowicz Eingangs- und (Bergl. Inzerat) halten wird. Der Vortragende kennt in Schanghai war. Der altstädtische Kirchenchor wird in einigen Liebesvorträgen mitwirken. Allen Freunden der Mission sei der Besuch beider Feiern warm empfohlen.

(Obere Weichselgau der deutschen Turnerschaft.) Aus dem vom Gauvertreter Herrn Professor Dr. Schönfeld in Thorn auf dem Bauerntage in Bromberg erstatteten Jahresbericht

entnehmen wir, daß dem Gau zurzeit 35 Turnvereine angehören, von denen im vergangenen Jahre neu hinzugekommen sind der Turnverein Hohenzollern in Schwedenhöhe bei Bromberg, der Männerturnverein Podgorz und Umgegend, der Turnverein Zim und der Turnverein Zahn in Wiszig. Es gehören dem Gauverbande an 2792 (gegen 2483 im Vorjahre) männliche Vereinsangehörige über 14 Jahre, von denen 2179 (1962) steuerpflichtige über 17 Jahre und 613 (521) Zöglinge sind. Dadurch, daß die Zahl der steuerpflichtigen Vereinsangehörigen über 2000 angewachsen ist, hat der Gau nach dem Kreisgrundgesetz das Recht erlangt, in Zukunft selbständig einen Vertreter und Stellvertreter zu den deutschen Turntagen zu wählen. Es sind ferner gestiegen die Zahl der ausübenden Turner auf 1563 (1327), der Vorturner auf 143 (119), der Vorturnerstunden in den Vereinen auf 88 (24), der Turnzeiten auf 3080 (2635), des Turnbesuchs auf 69 435 (56 798), der turnenden Frauen und Mädchen auf 855 in 9 Vereinen (263 in 5 Vereinen), der Turnzeiten in den Frauenabteilungen auf 361 (267), des Turnbesuchs in diesen Abteilungen auf 4831 (3396). Es werden von den Turnvereinen im ganzen 19 (15) Gemeinde- bzw. Schulkturnhallen benutzt, doch ist noch kein Verein Besitzer einer eigenen Turnhalle oder eines eigenen Spielplatzes. Die „Deutsche Turnzeitung“ wird im Gau in 43 Exemplaren gehalten, das Kreisblatt des Turnkreises I Nordostens (Ostpreußen, Westpreußen, Regierungsbezirk Bromberg) in 309 Exemplaren. Unter den ausübenden Turnern sind 95 über 40 Jahre alt; in 13 Vereinen befinden sich besondere Altersregien mit 180 Angehörigen.

(Thorer Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Heute, Donnerstag den 9. März, 8 Uhr neu einstudiert zum erstenmal „Die geschiedene Frau“, Operette in 3 Akten von Viktor Leon, Musik von Leo Fall. Diese zugkräftige Operette der vorigen Saison hat ihre Anziehungskraft bis zum heutigen Tage bewahrt, denn sie ist überall der ständige Kassennagnet. Die heutige Besetzung ist eine ausgezeichnete, Herr Nieß hat mit gemohntem Schick die Inszenierung besorgt und Herr Kapellmeister Salger hat die Operette mit besonderer Sorgfalt einstudiert und steht am Dirigentenpult. Freitag bleibt das Theater wegen Vorbereitung der großen Oper „Tannhäuser“ geschlossen. Sonnabend den 11. März, 8 Uhr findet auf vielseitiges Verlangen eine einmalige Wiederholung und letzte Aufführung von „All-Heidelberg“ als Volksvorstellung zu halben Kassenspreisen statt. Der Verkauf der Billets zu dieser Vorstellung ist ab Freitag 10 Uhr vormittags. Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr bei kleinen Preisen zum letztenmal „Orpheus in der Unterwelt“, Operette in 4 Akten von J. Offenbach. Diese Operette ist unstrittig das melodischste und wohlgeruchteste Kompositum. Da sämtliche Opern- und Operettenträfte darin beschäftigt sind, dürfte diese Vorstellung als Volksvorstellung von ein großes Gegenkommen der Direktion dem Publikum gegenüber sein. Sonntag abends 7 1/2 Uhr zum erstenmal „Tannhäuser“ und „Der Sängerkrieg auf der Wartburg“, große Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Bei den vorzüglichen Kräften unseres Opernensembles ist nach dem Erfolg vom „Fliegenden Holländer“ sicher zu erwarten, daß auch die Aufführung dieses großen Bühnenwertes gelingen wird, zumal ein hiesiger erster Männergesangsverein sich in lebenswärtiger Weise dazu bereit erklärt hat, den Chor zu unterstützen.

(Besitzwechsel.) Das dem Kaufmann M. Berlowitz gehörige Grundstück Breitestraße 10 — den alten Thornern unter dem Namen „Stille Musik“, von der Hausmarke eines mufzlierenden Bären, bekannt — ist für den Preis von 130 000 Mark in den Besitz des Herrn Fleischereimasters Hermann Kapp übergegangen.

(Polizeiliche.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute nicht.

(Befunde n.) wurden ein Fahrrad und ein Portemonnaie mit keinem Inhalt. Näheres im Polizeibericht, Zimmer 49.

(Zugelose n.) ist ein br. Jagdhund. Näheres im Polizeibericht, Zimmer 49.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 4,40 Meter, er ist seit gestern um 30 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 3,31 auf 3,30 Meter gefallen.

(Weichselischfahrt.) Als erster diesjähriger Dampfer von Danzig ging gestern Vormittag Dampfer „Bromberg“, der Bromberger Schleppschiffahrt-Ges. gebührend, schwer beladen mit Gütern hier ein, die durch Vermittlung der Spektationsfirma W. Boettcher von hiesigen Kaufleuten bereits ausgeliefert worden sind. Der Dampfer hat trotz der starken Gegenströmung die lange Strecke von Danzig nach Thorn in 4 1/2 Tagen zurückgelegt. Heute ist der Dampfer „Alice“, der Reederei Johannes Ja-Danzig gebührend, mit Gütern an die Adresse der Firma Rudolph Mich hier eingetroffen.

Podgorz, 7. März. (Verschiedenes.) Das Postamt auf dem Schießplatz ist heute eröffnet worden. Die Verwaltung des Amtes ist dem Postassistenten Martins, der von Dt.-Gyula hierher versetzt worden, übertragen. Dem Bahnarbeiter Buchholz fiel beim Umladen von Stückgütern eine Kiste auf die Füße, wobei ihm das rechte Bein gebrochen worden ist. Dem Heizer Hahn von hier, der am Auge beschäftigt war, fiel ein etwa 40 Pfund schweres Kohlenstück vom Tender der Lokomotive auf den Kopf. S. fiel benennungslos zur Erde und mußte, schwerverletzt, in seine Wohnung geschafft werden. Aus dem Landkreis Thorn, 9. März. (Weichsel.) Der Mißbrand ist unter den Schafen des Gutes Ernstrode festgestellt worden.

Aus Russisch-Polen, 7. März. (Das Ende von vier Räubern.) Vier Räuber, die nach einem von ihnen verübten Raube über die Weichsel flüchteten, überfielen, wie aus Neu-Alexandria (Gouv. Lublin) gemeldet wird, einige Viehhändler, töteten einen davon und verwundeten und beraubten die anderen. Sie wurden von der Gendarmenpolizei verhaftet, wobei sie einen Landwirth schwer verletzten. Während sie über die Weichsel zurückschwammen, wurden alle vier erschossen.

Mannigfaltiges.

(Zur Zahlungseinstellung der Berliner Bankfirma Neuenburger.) Die Carl Neuenburger Kommanditgesellschaft auf Aktien veröffentlicht folgende Erklärung: Die vielfachen Angriffe gegen unsere Firma, die vor allem durch anonyme Rundschreiben in unserer Rundschau in Laufenden von Exemplaren verbreitet wurden, haben seit Monaten eine immer steigende Beunruhigung in diese Kreise getragen. Wir haben mit

Aufgebot aller Kräfte die dadurch an uns herangetretenen Anforderungen zu befriedigen gesucht, da aber die Complementäre unserer Gesellschaft, die Herren Carl und Fritz Neuenburger sich diesen dauernden, auch persönlichen Angriffen nicht mehr gewachsen fühlten und ihren Austritt erklärten, so beschloß der Aufsichtsrat in seiner Sitzung am Mittwoch, eine außerordentliche Generalversammlung zu berufen, um dieser die Liquidation der Gesellschaft vorzuschlagen, sofern nicht die bereits eingeleiteten Verhandlungen zwecks Übernahme der Bank zum Ziele führen. Es sollen vorläufig die Kassen geschlossen, bis auf weiteres Zahlungen nicht geleistet und bei den Gläubigern der Gesellschaft ein Moratorium nachgesucht werden. Bei einer ruhigen Abwicklung der Geschäfte steht zu erwarten, daß alle Gläubiger voll befriedigt werden und auch noch ein erheblicher Teil des Aktienkapitals verbleiben wird. Wir sind mit der Ausstellung eines genauen Status der Gesellschaft beschäftigt, das nach Fertigstellung sofort veröffentlicht werden wird.

(Der Konkurs der Frankfurter Vereinsbank.) In später Nachsicht hat der Aufsichtsrat der Vereinsbank in Frankfurt an der Oder unter Hinzuziehung der Liquidatoren den Beschluß gefaßt, den Konkurs anzumelden. Nach eingehender Prüfung hat sich ein Verlust von etwa sechs Millionen Mark herausgestellt. Die Ursache des Verlustes liegt teilweise darin, daß die als Unterlage für Darlehensgeschäfte hinterlegten Hypotheken zum großen Teil minderwertig waren. Der Konkurs war unermeldlich, denn bei dem auf sechs Millionen eingeschätzten Verlust gingen sowohl das gesamte Aktienkapital sowie die Reserven verloren. Die Schuld an dem Zusammenbruch wird nicht allein dem Direktor des Unternehmens, sondern auch dem Aufsichtsrat in die Schuhe geschoben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Konkurs noch weitere geschäftliche Krisen nach sich zieht.

(Von der Post.) Wie das kaiserliche Gouvernement aus Tlingtau meldet, ist das Schutzgebiet bis jetzt seuchenfrei geblieben.

Neueste Nachrichten.

Empfangsabend.

Berlin, 9. März. Zu Ehren des gegenwärtig hier tagenden Wirtschaftlichen Ausschusses gab Staatsminister Dr. Delbrück gestern Abend einen Empfang, zu dem auch mehrere höhere Staatsbeamte und Würdenträger, Reichs- und Landtagsabgeordnete usw. erschienen waren.

Zur Elsaß-lothringischen Verfassungsfrage. Berlin, 9. März. In der Reichstagskommission zur Vorbereitung der Elsaß-lothringischen Verfassungsfrage erklärte Staatssekretär Delbrück, die bisher gefaßten Beschlüsse und gestellten Anträge seien für die Regierung unannehmbar. Sie könne die im Entwurf vorgesehene Stellung des Kaisers zum Statthalter nicht billigen.

Das Entmündigungsverfahren gegen Frau von Schönebeck-Weber. Berlin, 9. März. Das Entmündigungsverfahren gegen Frau von Schönebeck-Weber hat mit dem Entmündigungsbeschlusse des Amtsgerichtes Charlottenburg noch nicht sein Ende erreicht. Beim Landgericht III ist gegen den Staatsanwalt als zuständige Behörde Klage auf Aufhebung des Beschlusses eingeleitet worden.

Wer ist der Täter?

Berlin, 9. März. Zum Frauenmord in der Blumenthalstraße ist festgestellt worden, daß der unter dem Verdacht des Mordes verhaftete Krankenpfleger Grisch zwölf Tage nach der Untat von einem Verwandten sich 80 Mk. geliehen hat. Damit ist die bisherige Annahme hinfällig, daß er sich aus dem Portemonnaie der Ermordeten mehrere hundert Mark angeeignet haben könnte.

Fabrikbrand.

Lübeck, 9. März. Die Fabrik von F. Kayser ist gestern Nachmittag bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Bei dem Brande wurden sechs Feuerwehrlente derart verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Betrieb der Fabrik wird durch provisorisch eingerichtete Räume weitergeführt.

Der Beginn der Festlichkeiten am Münchener Hofe.

München, 9. März. Die offizielle Feier des 90. Geburtstages des Prinzregenten wurde gestern Abend mit einer Galavorstellung im festlich geschmückten Hoftheater eröffnet, in dem sich eine glänzende Festversammlung eingefunden hatte. Als der Prinzregent mit der Prinzessin Ludwig die große Hofloge betrat, begrüßten sie begeisterte Hochrufe der Gäste.

München, 9. März. Auf der großen Feier der Landeshuldigung im Thronsaal der Residenz war ganz Bayern vertreten. Der Prinzregent war von sämtlichen Mitgliedern des königlichen Hauses umgeben. In einer Ansprache, welche der erste Präsident der Kammer der Reichsräte hielt, bezeichnete dieser den 90. Geburtstag des Regenten als Familienfest des ganzen bayerischen Volkes. Der Prinzregent begrüßte eine Anzahl der Anwesenden und unterließ sich mit ihnen. Ermächtigung des englischen Bankdiskonts.

London, 9. März. Die Bank von England ermächtigte den Diskont auf 3 Prozent.

Eisenbahnerstreik in Spanien.

Madrid, 9. März. Imparciente meldet, die portugiesischen Eisenbahnbeamten der Strecke nach Salamata seien in den Ausstand getreten.

Streikende Bootleute.

Lissabon, 9. März. Streikende Bootleute versuchten die Einschiffung der Passagiere zu verhindern, sodas zur Landung Militärs hinzugezogen werden mußte.

Die amerikanischen Truppenbewegungen.

New York, 9. März. Über die Einschiffung von Truppen in Texas liegt folgende Meldung vor: Die Truppen sind mit schweren Patronen ausgerüstet. 36 Kompagnien der Küstenartillerie sind nach Galvestone abgegangen, um dort einzuweisen als Infanterie verwendet zu werden. Ferner ist ein Brooklyn's Bataillon nach Cuba abgegangen. Die bisherigen Kosten der Truppenbewegungen belaufen sich auf 1 1/2 Millionen Dollars.

Antliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 9. März 1911.

Wetter: schön.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mästen werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Fattorel-Broaivoll unanemäßig zum Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr. Regulierungspreis 195 Mk. per März-April 194 1/2 Mk. bez. per April-Mai 196 Mk. bez. inländ. bunter 766 Gr. 198 Mk. bez. inländ. roter 750-766 Gr. 192 1/2-194 Mk. bez. russisch. bunter 721 Gr. 123 Mk. bez. russisch. roter 759 Gr. 123 Mk. bez. Roggen behauptet, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 711-744 Gr. 146 1/2-147 Mk. bez. Regulierungspreis 147 Mk. per März-April 146 1/2 Mk. bez. per April-Mai 148 Mk. bez. Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 629-650 Gr. 148-154 Mk. bez. transito 110-113 Mk. bez. Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 145-153 Mk. transito 98 1/2-103 Mk. bez. Rüböl u. d. c. Tendenz: nach fest ruhiger. Rendement 88 1/2 % fr. Neufabrik. 10,00-10,10 Mk. inkl. S. R. e. i. e. per 100 Rar. Weizen- 8,60-9,60 Mk. bez. Roggen- 8,40-8,60 Mk. bez. Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fonds Börse:	
Oesterreichische Banknoten	85,25 85,25
Russische Banknoten per 1000	216,35 216,45
Wechsel auf Warschau	— —
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	94,50 94,50
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,60 84,60
Brennische Anleihe 3 1/2 %	94,50 94,50
Brennische Anleihe 3 %	84,50 84,50
Thorer Stadtanleihe 4 %	— —
Thorer Stadtanleihe 3 1/2 %	— —
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,75 89,75
Westpreussische Pfandbriefe 3 % neufl. 11.	80,50 80,50
Rumänische Rente von 1894 4 %	92,20 92,20
Russische ungarische Staatsrente 4 %	94,50 94,50
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	— —
Polnische Pfandbriefe 4 %	— —
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	199,- 198,75
Deutsche Bank-Aktien	270,- 269,80
Disconto-Kommandit-Anleihe	198,40 198,40
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	125,25 125,25
Osbank für Handel und Gewerbe	128,10 128,10
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	273,50 273,40
Bodumer Gußstahl-Aktien	234,50 234,40
Harpener Bergwerks-Aktien	188,80 189,-
Laurahütte-Aktien	177,10 177,-
Weizen loco in Newyork	95 1/2 94 1/2
„ Mai 1911	202,25 202,75
„ Juli	202,75 203,25
„ September	196,75 197,-
Roggen Mai	156,75 157,25
„ Juli	159,75 160,25
„ September	— —
Spiritus: 70er loco	— —
Bankdiskont 4 % Bombardzinsfuß 5 % Privatdiskont 3 1/2 %	— —

Danzig, 9. März. Getreidemarkt. Zufuhr 38 inländische, 101 russische Waggons.
Königsberg, 9. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 46 inländische, 71 russische Waggons erkl. 8 Waggon Kleie und 37 Waggon Roggen.

Bromberg, 8. März. Handelsstammer-Bericht. Weizen unv., welcher 130 Rfd. holländ. wiegend, brand- und bezugfrei, 194 Mk., bunter 130 Rfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 190 Mk., roter 130 Rfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 186 Mk., do. 120 Rfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 182 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Rfd. holländisch wiegend, gut gefund, 143 Mk., do. 121 Rfd. holländisch wiegend, gut gefund, 141 Mk., do. 119 Rfd. holl. wiegend, gut gefund, 137 Mk., do. 116 Rfd. holländisch wiegend, gut gefund, 132 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mälzerzwecken 130-139 Mk., Brauware 150-159 Mk. — Futtererbsen 140-155 Mk. — Hafer 130-146 Mk., zum Konium 152-161 Mk. Die Preise verziehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 8. März. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saft 9,40-9,50. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 7,80-7,95. Stimmung: ruhig. Vortrassende I ohne Saft 19,62 1/2-19,75. Kristallzucker I mit Saft —. Gem. Massivzucker mit Saft 19,37 1/2-19,50. Gem. Melis I mit Saft 18,87 1/2-19,00. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 8. März. Rüböl fest, verzollt 62,00. Steife ruhig, Unv. —. Saft. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800 loco fest. 6,50. Wetter: schön.

Berlin, 8. März. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin N., Brunnenstraße 14.) Die billigeren Angebote dänischer und holländischer Butter haben unsere Preise ungünstig beeinflusst und besonders die größeren Konsumenten der inländischen Butter abends gemacht. Wir müssen deshalb, um zu räumen, mit größeren Konzessionen verkaufen.
Allerfeinste Molkereibutter 130 Mk.
Feinste Molkereibutter 125-129 Mk.
II. Qualität 118-124 Mk.
III. Qualität 108-118 Mk.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 9. März, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: — 1 Grad Cels.
Wetter: trüb. Wind: SW.
Barometerstand: 765 mm.
Bon 8. morgens bis 9. morgens höchste Temperatur + 5 Grad Cels. niedrigste — 2 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

Stand des Wassers am Pegel der	[Tag] m [Tag] m	
	Tag	m
Weichsel Thorn	9,40	8,410
„ Zamischoff	—	—
„ Warschau	9,296	8,311
„ Chwalowice	8,330	7,331
„ Zatrozyn	6,287	5,290
Brahe bei Bromberg D.-Pegel	7,554	6,552
„ U.-Pegel	7,244	6,242
Nehe bei Garnikau	6,228	—

Kgl. Preuss. Staatsmed. Wer mit Seidenstoffen gut bedient sein will, lasse sich unsere Proben kommen. Glatte Seidenstoffe Meter Mk. 1,10 bis 8,50. Gemusterte Seidenstoffe Meter Mk. 1,50 bis 12,-. Proben portofrei. Genauere Beschreibung ers. Deutschlands größtes Spez.-Seidengeschäft Seidenhaus Michels & Co. BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 45-44. (Mechan. Seidenstoff-Weberei in Krefeld)

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die inneren Wirren in Marokko

Die jetzt unter Mulay Hafids Herrschaft ausgebrochen sind, nehmen einen so erheblichen Umfang an, daß man an die wüsten Zustände unter Abdul Wsis erinnert wird. Es scheint auch, als sei der Grund der Wirren derselbe, der zur Entthronung Abdul Wsis' geführt hat, nämlich, daß Mulay Hafid genau wie sein Vorgänger infolge der ewigen Geldnöte sich ganz den immer hilfsbereiten Franzosen in die Arme geworfen hat, die dafür ein Stück Marokko nach dem anderen einsteden. Den Stämmen, die noch etwas auf die Selbständigkeit Marokkos halten, paßt natürlich diese Richtung nicht und sie fangen an zu rebellieren. Bestätigt es sich, daß bei dieser Gelegenheit der Chef der französischen Militärmission in Fez, die den Drill der Sultanstruppen besorgt, ermordet worden ist, dann hat ja Frankreich wieder einen Grund mehr, sich einzumischen, indem es Genugtuung verlangt und, bis diese erfolgt, ein neues Faustpfand nimmt, gerade wie schon früher die Gegend von Udscha und das Schaujagebiet im Hinterland von Casablanca.

Die Nachrichten aus Marokko kommen größtenteils auf dem Umwege über Paris aus amtlichen Verlautbarungen und aus Privatmeldungen der Pariser Blätter. Die „Agence Havas“ stellte sich zuerst taub. Wie „Agence Havas“ zuerst am Dienstag aus Tanger meldete, entbehren die seit einigen Tagen umlaufenden phantastischen Gerüchte über Ereignisse in der Gegend von Fez, wie Ermordung des Chefs der französischen Militärmission Major Maugin, eine Niederlage der scherifischen Mahalla und dergleichen jeder Unterlage. Nach den letzten Nachrichten aus Fez, die vom 3. d. M. stammen, ist die Mahalla noch nicht mit den Aufständischen zusammengestoßen.

Bad aber kam's anders, wie folgende Telegramme zeigen:

Tanger, 7. März. Wie aus Fez vom 3. März gemeldet wird, sind die Verbindungen zwischen Fez und Rabat anscheinend unterbrochen, diejenigen zwischen Fez und Tanger sollen bedroht sein. Scharadenarbeiter haben einen Abgesandten El Glauis angegriffen. Die mit den Scharada verbündeten Beni Hassan hindern die von El Glau zu Hilfe gerufenen Truppen aus dem Süden von Rabat nach Fez zu marschieren. Da die Scharada und Ueb Dama abzufallen drohen, hat der Sultan eine von französischen Offizieren befehligte Mahalla gegen die Abtrünnigen aufgeboden.

Paris, 8. März. Den Blättern wird aus Fez unter dem 3. März berichtet: Der Kampf der Truppen des Sultans mit den Scharadas fand am 1. März bei Hammud statt. Die Zaer unternahm einen Angriff wurden jedoch geschlagen und erlitten große Verluste. Mit ihren Toten und Gefangenen zogen sie sich in

das Gebiet der Sidi Hassen zurück, während die Mahalla des Sultans den Marsch fortsetzte und gegenwärtig in Sbiat lagert. — Ferner wird aus Fez gemeldet, es unterlege keinem Zweifel, daß der Aufstand der Stämme durch die Missetaten des Großwehrs El Glau veranlaßt worden sei. El Glau sei übrigens ein entschiedener Gegner der durch die französische Militärmission in der marokkanischen Armee vorgenommenen Umgestaltungen, da er befürchte, daß der Sultan, sobald er sich auf starke Streitkräfte stützen könne, sich der Bevormundung entziehen werde. Man sage auch offen, daß Glau den Sultan, wenn er gegenwärtig nicht von Frankreich gestützt würde, bereits gefangen gesetzt hätte. Außerlich allerdings seien die Beziehungen des Sultans zu Glau tadellos. — Auch der Gouverneur von Melilla meldete, wie aus Madrid berichtet wird, der Regierung, daß der Chef der französischen Militärmission Marokkos Maugin ermordet worden sei, weil er zwei marokkanische Soldaten habe erschießen lassen. Es werde erzählt, daß einer der Mörder den Sohn des scherifischen Kriegsministers sei.

Wie der Korrespondent des „Matin“ aus Fez berichtet, hat Mulay Hafid in einer Unterredung erklärt, er habe mit lebhaftem Bedauern gehört, daß mehrere französische Offiziere und Soldaten durch die Zaer getötet worden seien. Unter anderen Umständen hätte er einer sofortigen gerechten Züchtigung der Zaer Beifall gezollt, aber jetzt, wo er die Überlieferung gemäß durch verschiedene Teile Marokkos reisen wolle, um der wirkliche Gebieter des Reiches zu werden, müßten die Franzosen den Kampf gegen die Zaer aufschieben, da es ihm sonst unmöglich sei, seiner Reise den wünschenswerten Glanz zu verleihen. Frankreich habe alles Interesse daran, daß er stark und geachtet bleibe. Selbstverständlich müßten die Zaer bestraft werden, und er verpflichtete sich, den Zwischenfall sobald als möglich mit eigenen Mitteln in einer Weise zu erledigen, die den Franzosen völlige Gewißheit über seine Gesinnung geben werde.

Tanger, 8. März. Die Kontingente der Beni Snaßen, Beni Mter und Geruan haben sich mit den Scharada vereinigt. Aus Rabat wird unter dem 7. d. M. gemeldet, daß die Verbindung nach Fez unterbrochen ist, aus Casablanca am selben Tage, daß die Zaers und Beni Mestins beruhigt seien. Die Verlesung eines Schreibens des Sultans, in dem eine Aushebung von Kontingenten für eine Harka anbefohlen wird, hat keine Störung der Ruhe verursacht.

Mobilmachung der Vereinigten Staaten gegen Mexiko.

Eine sensationelle Nachricht kommt aus Washington: Das Kriegsdepartement hat eine

Mobilisierung von nahezu 6000 Mann längs der Grenze von Mexiko befohlen. Was diese Maßnahme zu bedeuten hat, darüber kann bei niemand ein Zweifel bestehen, der weiß, daß seit Monaten in Nordamerika ein Aufstand gegen die Regierung des Präsidenten Porfirio Diaz herrscht, dessen Unterdrückung nicht gelingen will. Wiederholt sollen Übergriffe der Insurgenten auf amerikanisches Gebiet vorgekommen sein. Aber das ist es nicht allein; die wirtschaftlichen und politischen Interessen der Union in und an Mexiko sind stark genug, um die Konzentration bedeutender Streitkräfte an der Grenze zu begründen. Es heißt lediglich, Sand in die Augen streuen, wenn eine amtliche Erklärung zu der vom Kriegsdepartement befohlenen Mobilisierung an der mexikanischen Grenze besagt, daß Präsident Taft diese Maßnahme angeordnet hat, um den ganzen Mechanismus einer Mobilmachung in größerem Umfange als je zuvor zu prüfen. Die Mobilmachung wird vorgenommen zur Widerlegung der Behauptungen, daß die Armee der Vereinigten Staaten auf einen wirklichen Krieg nicht vorbereitet wäre. 20 000 Mann werden in Texas unter Führung des Generals Carter, des Gehilfen des Generalstabschefs, zusammengezogen. Auch die Flotte wird in den genannten Manövern eine Rolle spielen. Eine starke Flotte von Panzerkreuzern, unter denen sich auch die 5. Division der atlantischen Flotte befindet, wird unter dem Oberbefehl des Konte Admirals Stanton in den Gewässern von Texas im Verein mit der Landarmee operieren. — Trotz der Erklärung der Regierung über den Grund zur Mobilisierung an der mexikanischen Grenze hält sich das Gerücht, daß die Regierung sich in Wirklichkeit auf ernste Ereignisse vorbereite, und daß die Lage der Dinge in Mexiko nicht so befriedigend sei, wie amtlich erklärt werde. Im Falle weit ausgebreiteter Unruhen stehen in Chihuahua sehr viele ausländische Interessen auf dem Spiele. Die amerikanischen Unternehmer eines Deichbaues am Colorado flusse haben sich kürzlich beim Staatsdepartement über Diebstähle seitens der Insurgenten beklagt und Schadenersatzansprüche in Höhe von 1000 Dollars pro Tag erhoben.

Der englische Botschafter Bryce konferierte kürzlich mit dem Staatsdepartement über die Lage in Mexiko. Es verlautet, England habe angedeutet, es werde, falls Amerika die Ausländer in Mexiko nicht beschützen könne, möglicherweise als notwendig erachten, die eigenen Untertanen zu beschützen. Das Transportschiff „Paris“ ging von Philadelphia mit vier Regimentern Marine truppen nach Guanajuato ab. Aus San Francisco sind zwei Regimenter Infanterie nach der mexikanischen Grenze beordert worden. — Wie das Reutersche Bureau erfährt, liegt über den ange-

lichen Schritt des englischen Botschafters in Washington bezüglich Mexikos im Auswärtigen Amt keine Bestätigung vor.

Wie dem Reuterschen Bureau von der mexikanischen Gesandtschaft in London mitgeteilt wird, ist der Gesandte nicht imstande, die Berichte über die Möglichkeit einer britisch-amerikanischen Intervention zu verstehen. Der Gesandte erklärte, er könne nicht glauben, daß die britische Regierung irgendwie an der Fähigkeit seiner Regierung zweifle, die britischen Untertanen zu schützen. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß die Ausländer sich in Gefahr befänden. Die mexikanische Regierung sei bis jetzt imstande gewesen, die plündernden Banden, die im äußersten Norden Mexikos Einfälle unternahmen, in Schach zu halten. Sie werde jedoch Schiffe der Vereinigten Staaten willkommen heißen und die Grenze selber abstreifen lassen, um Zugänge für die Aufständischen von den Vereinigten Staaten her zu verhindern. Die Vereinigten Staaten wüßten ganz genau, daß die meisten dieser Bewegungen in den Vereinigten Staaten ihren Ursprung hätten, wo Madero noch Propaganda betriebe. Die Behörden seien vollkommen imstande, alle Fremden in Schach zu nehmen. Die Führer der Revolutionäre in den Vereinigten Staaten seien selber eifrig bedacht, fremde Interessen nicht zu gefährden.

Wie aus El Paso gemeldet wird, haben die mexikanischen Revolutionäre bei einem Angriff auf die Stadt Casas Grandes schwere Verluste erlitten.

Am Mittwoch Nachmittag sind noch folgende Nachrichten eingegangen:

Los Angeles (Kalifornien), 8. März. Gestern Abend sind neun Zerstörer nach San Pedro in See gegangen. Die Kreuzer „California“, „Pennsylvania“, „South Dakota“ werden heute Mittag auslaufen.

Washington, 8. März. Die kommandierenden Offiziere befolgen überall mit Eifer den Befehl zur Sammlung der Truppen. Zahlreiche Regimenter sind bereits auf dem Marsch nach den Sammelstellen. Andere sind bereit, aufzubrechen und warten nur auf ihre Verladung, für welche die Bahnverwaltungen auf so kurze Ankündigungen hin die notwendigen Züge nicht alle stellen können. Die Schiffe im Atlantischen und im Großen Ozean sind damit beschäftigt, Kohlen und Lebensmittel einzunehmen zur Vorbereitung schneller Fahrten nach dem Golf von Mexiko bezw. nach den Gewässern von Südkalifornien. Man glaubt, daß die wirkliche Bedeutung der Mobilmachung auf die Lage in Mexiko zurückzuführen ist und auf die wachsende Wahrscheinlichkeit, daß die Dinge sich dort in einem weniger befriedigenden Zustande befinden, als die mexikanische Regierung behauptet. Es wird berichtet, daß der Gesundheitszustand des Prä-

Die Waldbergs.

Original-Roman von B. von der Goltz. (Nachdruck verboten.)

(29. Fortsetzung.)

„So?“ Das Klang sehr kühl.
„Ja. Nur gut, daß mir Ihr Herr Gemahl von Ihnen erzählt,“ und dann leise, träumerisch: „Ich sehe ihn täglich,“ das war eine Lüge. „Sie wissen doch, daß wir uns einmal sehr nahe gestanden haben?“
„Mein Mann hat vor mir keine Geheimnisse.“

„Weiß wohl! Es beglückt mich, ihm wieder etwas zu sein, — die erste Liebe bleibt!“

Senta schwieg und blickte dorthin, wo ihr Mann im Kreise einiger Herren stand. Leuchteten seine Augen nicht auf! sah er nicht zärtlich die neben ihr stehende Frau an? Hastig wandte sie sich mit einer Frage an den General Warringen, einen Freund ihres Vaters.

Lore ging weiter; sie war zufrieden, der erste Angriff war nicht abgeschlagen worden, sie gedachte später einen zweiten zu wagen. Frau von Franken zog sie in ein Gespräch. „Ihr Herr Gemahl hat mir soeben eine Summe für meine Armen geschenkt, das habe ich wohl Ihrer Fürsprache zu verdanken.“

Lore lächelte: „Dazu sind die Frauen da, sie müssen erinnern, wo das Gedächtnis des Mannes im Geräusch des Werttages verlagert.“
„Sehr richtig! Ich plane eine Wohltätigkeitsvorstellung mit Musik, lebenden Bildern und keinem Lustspiel; darf ich auf Ihre Mitwirkung rechnen?“

„Gewiß, sehr gern!“
„Das hatte sich Lore gewünscht; dadurch wurde sie rasch bekannt. Der Graf ainc vor-

über, da sagte sie schnell: „Musik, d. h. Gesang wäre schön. Die Gräfin Stolz singt, so viel mir bekannt ist.“

„D, da werde ich sofort um ein Lied bitten.“

Der Graf hatte alles gehört; was fiel Lore ein? Rasch wollte er zu seiner Frau; eine Dame hielt ihn mit einer Frage zurück, und als er neben ihr war, legte Senta gerade ihre Hand auf den Arm des berühmten Virtuosen Professor Utting, der sie zum Flügel führte. Er ging mit und bat leise: „Senta, singe hier nicht.“

„Warum?“

„Hier sind so strenge Kritiker.“

„Gleichviel,“ und dann mit allerliebster Schelmerei: „mein hoher Herr, ich will es dennoch wagen.“

Er war sehr beunruhigt und sehr erzürnt auf Lore. Der Professor suchte in den Noten, reichte Senta ein Blatt und fragte: „Gnädige Gräfin, wie war es mit diesem Bilde?“

Senta blickte hinein und nickte: „Mir ist es recht.“

Der Professor präliederte, dann setzte die Melodie ein und Senta sang. O, diese süße Stimme, wie sie entzückte, bewegte und rührte, wie das stimmungsvolle Abendlied von Keller in die Herzen drang.

Stollen einst die müden Lider zu,
Löst ihr aus, so hat die Seele Ruh,
Dassend streift sie ab die Wanderdunst,
Lagt sich auch in ihre stille Trub!

Ringsum tiefes Schweigen, andächtiges Hören,
in dieser Augen blinckenden Tränen.

Doch noch wand' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält
Von dem goldenen Ueberflus der Welt!

Das Lied war aus, die letzten Töne der Begleitung verhallt, aber noch standen alle im Banne des Gehörten; ihnen war, als ob lauter Beifall die Stimmung entweichen könnte. Schüchtern sah Senta zu ihrem Manne auf, eine Frage in den schönen Augen. „Glück von Waldberg“, sagte er leise, „du hast mich, uns Alle, bezaubert, aber du bist blaß und zitterst.“

„Vor Erregung, ich habe noch nie vor so vielen gesungen.“

„Und noch niemals vor mir.“

„Du hast mich niemals hören wollen.“

„Verzeih!“

Der Professor begann eine seiner herrlichen Romanzen zu spielen, und der Graf führte sein junges Weib in ein Nebenzimmer; hier war es leer und kühl. Im Saale aber flüsterte man: „Eine bezaubernde Frau.“

„Wenn sie nicht durch ihre Goldseligkeit gewinnt, denn singt sie sich ins Herz hinein.“

„Beneidenswerter Graf!“

Lore hörte alles, lächelte und nickte dazu und hätte meinen mögen vor Zorn und Grimm, daß sie der verhassten Frau einen Triumph statt der erwarteten Niederlage bereitet hatte.

„Also eine Wohltätigkeitsvorstellung,“ sagte im Nebenzimmer Graf Stolz zu Frau von Franken, die ihnen gefolgt war, „d. h., man will sich unter diesem Schilde amüsieren. Wäre es nicht richtiger, wenn jeder eine größere oder kleinere Summe zu dem guten Zwecke zeichnete?“

Frau von Franken lächelte wehmütig: „Nein, lieber Graf, denn dabei käme nicht viel für meine Armen heraus. Bedenken Sie nur, wieviel durch eine Vorstellung gewinnen: Handwerker, Kaufleute usw. Die Mitspielenden und Zuschauer haben Vergnügen, aber meine Armen den Vorteil. Die Menschen sind verschieden; nehmen wir sie, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen. Unser Herrgott hat auch nicht ein Maß für alle, sondern für jeden ein besonderes.“

„Meine gnädige Frau, ich erkläre mich für besiegt und bin bereit, eine Rolle zu übernehmen, — so eine Nebenrolle — im Hintergrunde.“

„Wollen sehen, jeder nach seinen Gaben, lieber Graf.“

27. Kapitel.

In der nächsten Woche begannen die Proben und wiederholten sich in rascher Folge, da die Vorstellung in vierzehn Tagen stattfinden sollte. Schon lange vorher war es Frau von Franken gelungen, das Wallnertheater für den Nachmittag des 21. November zugesichert zu erhalten, und bald nach den Ankündigungen war, Dank der klangvollen Namen der Mitspielenden, das Haus bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Die Proben brachten den Mitwirkenden viel Unruhe; auch Senta litt darunter, obgleich sie sich an keiner zu beteiligen brauchte, sondern die ihr zugeteilte Arie der „Elisabeth“ daheim übte. Ihr Mann stand, als Lorenzo von Medici, in einem großen Gruppenbilde mit Lore Kroffen, die seine Gattin darstellte, zusammen. Da war er, wenn der Dienst ihn nicht festhielt, viel im Hause des Kommerzienrats;

identen Diaz in der letzten Zeit seine Freunde beunruhigt hat. Man muß sich auf wichtige Ereignisse vorbereiten, denn von anderer Seite wird berichtet, daß das Pearson-Syndikat, das große Interessen im nördlichen Mexiko hat, die englische Regierung um einen angemessenen Schutz für seine eigenen und andere ausländischen Interessen ersucht hat mit Rücksicht auf die chaotischen Verhältnisse, die fast sicher dem Schwinden des Ansehens der mexikanischen Regierung, geschweige einem Zusammenbruch der Regierung des Präsidenten Diaz folgen müßten. Die rege Tätigkeit, die plötzlich eingeleitet hat, scheint die Meldung zu bestätigen, daß der englische Botschafter angeordnet habe, England werde eingreifen, wenn die Vereinigten Staaten dies nicht selber tun sollten. Einem Telegramm aus der Hauptstadt Mexikos zufolge hat der Präsident gestern seinen gewöhnlichen Spaziergang in den Anlagen des Palastes gemacht und bis spät in die Nacht die Staatsgeschäfte erledigt, offenbar, ohne durch die Zusammenziehung der amerikanischen Truppen beunruhigt zu sein. Der mexikanische Minister des Äußeren Creel erklärte, es sei augenblicklich kein Anlaß der Vereinigten Staaten für eine Intervention vorhanden.

Washington, 8. März. Die mexikanische Gesandtschaft erklärt, das Gerücht, Mexiko habe ersucht oder ersuche um eine Intervention der Vereinigten Staaten zur Lösung innerer Schwierigkeiten, sei lächerlich. Mexiko habe die Macht, die Revolution zu unterdrücken, und die öffentliche Meinung stehe der Regierung zur Seite. Die Gefangenahme einer Anzahl Amerikaner, die sich an der Revolution beteiligen hätten, sei auf mexikanischem, nicht auf amerikanischem Boden erfolgt.

Parlamentarisches.

In der Budgetkommission des Reichstages sind neue Kompromißanträge zur Fernsprechgebührenordnung eingebracht. Die Grundgebühren betragen: in Regien bis zu 100 Anschlüssen 50 Mark, bis einschließlich 1000 Anschlüsse 60 Mark, bis 5000 Anschlüsse 75 Mark, bis 20 000 Anschlüsse 90 Mark, bis 70 000 Anschlüsse 100 Mark, für jede angefallenen weiteren 50 000 Anschlüsse 10 Mark mehr jährlich für jeden Anschluß, der nicht weiter als 5 Kilometer von der Vermittlungsstelle entfernt ist. Statt der Einzelgebühr von 4 Pfennig kann eine Baugebühr beliebt werden: bis zu 3000 Verbindungen 80 Mark jährlich, bis 5000 Verbindungen 130 Mark, bis 7000 Verbindungen 140 Mark, bis 10 000 Verbindungen 200 Mark. Die Höchstzahl der von einem Anschluß aus zulässigen Gesprächsverbindungen beträgt 10 000 jährlich.

Die Reichstagskommission für die Kurpfuscherei legte am Mittwoch die vor acht Tagen begonnene Aussprache über die Bestimmung der Regierungsvorlage im § 3 fort, die den gewerbmäßigen nicht approbierten Krankheitsbehandlern die Behandlung mittelst mystischer Verfahren verbietet. Die Ansichten gingen wieder weit auseinander. Schließlich wurde das Verbot des Magnetismus abgelehnt, dagegen das Verbot der gewerbmäßigen Behandlung mittelst Gebeten, Besprechen, Sympathie, Spiritismus und ähnlicher Verfahren angenommen.

In der Reichsversicherungs-Kommission lag am Mittwoch ein neuer Kompromißantrag über das Verhältnis der Krankenkassen zu den Ärzten usw. vor. Danach sollen die jetzt in der Reichsversicherungsordnung zu treffenden Bestimmungen provisorischer Natur sein und Geltung haben, bis ein besonderes Gesetz die Beziehungen zwischen den Kassen und den Ärzten usw. regelt. Nach dem Protokoll sollen die Beziehungen zwischen Kassen und Ärzten durch schriftlichen Vertrag geregelt werden. Die Bezahlung anderer Ärzte kann die Kasse, abgesehen von dringenden Fällen, ablehnen. Soweit es die Kasse nicht erheblich mehr belastet, soll sie ihren Mitgliedern die Auswahl zwischen mindestens 2 Ärzten freilassen. Das

sind die wesentlichsten der umfangreichen Bestimmungen des Kompromisses. Die Sozialdemokraten widersprechen dem Kompromiß sehr entschieden; es würde einen glatten Sieg des Leipziger Arbeiterverbandes bedeuten. Schließlich brachte ein Zentrumsmitglied einen neuen Vorschlag ein, der eine Art freier Arztwahl auf dem Wege einführen will, daß der Versicherte sich von jedem Nicht-Arzt behandeln lassen darf, wenn er die Mehrkosten selbst tragen will. Von sozialdemokratischer Seite wurde dieser Vorschlag abgelehnt, von Vertretern der Kompromißparteien aber für unbrauchbar erklärt. Zu einer Abstimmung kam es noch nicht, weil auf Vorschlag des Vertreters der wirtschaftlichen Vereinigung die Kommissionsmitglieder sich vorher mit ihren Fraktionen in Verbindung setzen werden.

Der Budgetkommission des Reichstages ist eine Denkschrift „Erläuterung zu den Hilfsarbeiterfonds im Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung“ zugegangen. In der Kommission fand am Mittwoch eine längere Aussprache über die Frage statt, ob die Einnahmen des Postetats nicht in die Höhe gehoben werden können. Von Zentrumsseite wurde einer solchen Erhöhung widersprochen, die etwaigen Überschüsse sollen zur Reichsschuldentilgung verwendet werden. Auf Anfrage wurde von der Verwaltung mitgeteilt, daß die Überschüsse des laufenden Rechnungsjahres, April bis Ende Januar, ca. 27 Millionen mehr als im Vorjahre betragen, aber im Februar und März würden sie nicht steigen. Ferner erklärte der Staatssekretär das Gerücht, wonach die berühmte Mauritiusmarke im Reichspostmuseum gefälscht sei, für falsch. Der Postetat wurde schließlich angenommen. Donnerstag: Fernspreckgebührenordnung.

Provinzialnachrichten.

Bielefeld, 8. März. (Verschiedenes.) Die Stadt bietet das früher Salzg. Moses'sche Geschäftsgrundstück, welches sie zur Verdrückung der auf einer kurzen Strecke sehr schmalen, dort einen verkehrshindernden Engpaß bildenden Bahnhofstraße erworben hat, zum Verkauf aus. Das Grundstück muß mindestens teilweise abgebrochen und umgebaut werden. Von der 520 Quadratmeter großen Grundstücksfläche werden 215 Quadratmeter zur Straßenverbreiterung gebraucht. — Nach dem vorliegenden Stadthaushaltsplan sind die Schulunterhaltungskosten für das neue Rechnungsjahr auf 81 500 Mark festgesetzt, wovon 45 201 Mark aus der Staatskasse gedeckt werden. Die Befolgungen der 21 Lehrkräfte und 3 Handarbeitslehrerinnen betragen 64 197 Mark. Die Schule wird von 488 evangelischen und jüdischen und 791 katholischen Kindern besucht. — Die Dampfbreikassenoffenschaft „Vorwärts“ in Wittenburg, deren Auflösung jetzt beantragt ist, wird mit einem erheblichen Verlust abgeschlossen, den die Mitglieder (etwa 40) zu tragen haben. Allein der letzte Geschäftsabschluss weist einen Verlust von 214 Mark auf; dieser wird sich aber erheblich vergrößern, da für die Dreckmaschine der buchmäßige Preis auch nicht annähernd erzielt werden kann.

rr. Culm, 8. März. (Verschiedenes.) Der Raubmordanfall des Malergesellen Stanislaus Delowski auf den Zahntechniker Jagodzinski hat nun doch ein Opfer gefordert. Wie schon früher berichtet, fiel die Frau des Überfallenen beim Anblick ihres schwer verletzten Gatten in eine schwere Nerven- und Herzkrankheit, von der sie sich nicht mehr erholen konnte. Jetzt hat sie der Tod von ihren Belben erlitten. Delowski befindet sich bekanntlich im Untersuchungsgefängnis in Thorn und wird in diesem Monat vom Schwurgericht abgeurteilt. — Der Hofenrod hat nun auch in Culm seinen Einzug gehalten. Er führt jedoch bis dahin noch ein beschauliches, im allgemeinen wenig beachtetes Dasein im Schaufenster des Kaufmanns Alsteden. — In der Nacht zum 7. d. Mis. entstand im Hause Bischoffstraße 14 Feuer, das den Dachstuhl und das obere Treppenhaus in Asche legte. Der Brand ist jedenfalls in vorfälliger Weise angelegt worden, denn Flur und Treppen wiesen deutlich Petroleumspuren auf. Am Fuß der Treppe fanden sich sogar mit Petroleum getränkte Lappen vor. Durch Zufall sah aber nur der obere Teil der Treppe Feuer, und dieses griff so rapide um sich, daß den oben Wohnenden der Ausgang ins Freie abgeschnitten wurde. Nur mit großer Mühe konnten diese von der Feuerwehr mittels Leitern aus der großen Gefahr gerettet werden.

Stuhm, 5. März. (Verschiedenes.) In der Nacht zu Sonnabend brachen Diebe bei dem Gasthofbesitzer Gnußke in Böhnhof ein und stahlen Waren im Werte von über 200 Mark. — Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde Freitagabend der Knecht des Besitzers Braun-Schulzenweide, dessen Stall vor kurzem niederbrannte verhaftet. — Bei Ausübung ihres Berufes sind

ihrer Seele mit Zentnerschwere lasteten. Sah ihr Mann denn nicht, wie sie litt? daß sie hungerte und darband an seiner Seite dahinschritt?

Nein, er sah es nicht, weil er mit andern Dingen vollumfänglich beschäftigt war. Jetzt sprach er wieder: „Lore hat es jetzt recht schwer. Der Kommerzienrat tränkelt, ist übler Laune und läßt sie an ihr aus.“

„Der arme Mann,“ sagte mitleidig Senta, „an was leidet er?“

„An einem bössartigen und sehr vorgeschrittenen Leberleiden. Er soll sobald als möglich nach Karlsbad, will aber nicht vor dem Frühjahr hin. Die Formalitäten in betreff seiner Pensionskassen sind wohl Ende des Monats erledigt; erst dann will er sich Ruhe gönnen.“

„Das ist Pflichttreue — der arme kleine Arno!“

„Er wird den Vater nicht mehr lange haben, wie ich allen Anzeichen entnehme. Weihnachten will der Kommerzienrat in Kassel verleben.“

Armes Kind, dachte Senta, wenn es aufwachsen muß ohne die treue Vaterliebe! Wenn der Kommerzienrat stirbt — vielleicht bald stirbt, dann ist Lore frei und — es könnten sich zwei vereinen, wenn ich nicht wäre. Warum räume ich nicht den Platz? Ich bin hier so überflüssig! Lore hat recht, es ist unnatur, eines Irrtums wegen das ganze Leben zu leiden. Hat der Mensch nicht auch Pflichten gegen sich selbst? Ja, tausendmal ja! Meine Ehe ist tief unglücklich und wird es bleiben, denn Manfreds Herz ist ausgefüllt von Lorens

Freitag zwei 26 bezw. 19 Jahre alte Söhne des Fischers Krilling aus Biefel aus einem kleinen Fischereifahrer in die Weichsel gestürzt. Halb erstarrt wurden sie von Fährleuten gerettet.

v Graudenz, 8. März. (Kleberprüfung.) Die heute an der Oberrealschule beantragte Kleberprüfung bestanden noch die Extraner Diplomingenieur Bruno Golbe-Graudenz, Maschinenpraktikant Otto Dume-Bösendorf (Str. Thorn) und Lehrer Karl Hollenberg-Berlin.

Elbing, 7. März. (In dem Prozeß wegen des Baumglücks) in der Heiligegeiststraße gegen Bolat und Genossen wurden die Angeklagten aufgrund der Urteile der Sachverständigen freigesprochen, die sämtlich darin übereinstimmen, daß die Leitung wohl keine einheitliche war, daß aber die Beteiligten ihre Schuldigkeit getan haben und daß nur ein unglückliches Zusammenwirken verschiedener ungünstiger Umstände die Katastrophe herbeigeführt hat.

Elbing, 7. März. (Der erste Zug Richte) wurde am Sonnabend Morgen von Herrn Gutsbeffer Pauls-Br. Kolengart beobachtet, ebenso eine Drosselort. Felderchen sind bereits seit acht Tagen in der Niederung.

Danzig, 7. März. (In der gestrigen General-Versammlung) der Aktiengesellschaft Holm in Liquidation waren 773 000 Mk. Aktienkapital vertreten. Die Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung wurde genehmigt und dem Liquidator und Aufsichtsrat Dekarq geleistet. Der Geheime Seehandlungsrat a. D. Dr. Paul Schubart in Berlin wurde in den Aufsichtsrat wiedergewählt.

Bräsen, 6. März. (Eingemeindungsverhandlungen.) In der heutigen Monatsversammlung des hiesigen Bürgervereins wurde bekannt gegeben, daß die hiesige Eingemeindungskommission bereits mit der Stadt Danzig in Verhandlungen getreten ist.

Ortelsburg, 4. März. (Ein schwere Mißhandlung) eines Kindes hat sich das Dienstmädchen eines hiesigen Ofenfabrikanten zu schulden kommen lassen. Die Eheleute hatten ihr einhalb Jahre altes Kind unter Aufsicht des Mädchens gelassen. Als sie nach etwa einer halben Stunde nach Hause kamen, fanden sie ihr Kind am ganzen Körper stark verbrannt. Nach der „Lyker Zeitung“ hatte das Mädchen das Kind auf den heißen Herd gesetzt und darauf auch mit den bloßen Füßen auf die heiße Platte gestellt. Die Brandwunden rief sie dann mit Petroleum ein. Das Kind liegt schwer krank darnieder.

Bartenstein, 5. März. (Der bekannte Einbrecher Franz Ehrenheim,) ein früherer Schützmann, wurde von der Strafkammer zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. E. hatte im Frühjahr 1910 eine Reihe von schweren Einbruchsdiebstählen in Gerdaunen, Norbenburg, Darkehmen, Bögen und Raffenburg verübt.

r. Argeau, 8. März. (Selbstmordversuch.) Sich selbst das Leben zu nehmen versuchte heute das Dienstmädchen des hiesigen Tierarztes, indem es sich mit einem Küchenmesser die Kehle durchschneiden wollte. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde das bedauernswerte Mädchen nach Hohensalza ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist schwermütig, denn schon öfter hat das Mädchen seiner Dienstherrschaft gegenüber die Zügelung getan, hier auf der Welt doch überflüssig zu sein, da es keine Eltern und auch sonst keinen verwandtschaftlichen Anhang mehr habe.

Bosen, 7. März. (Der Neubau eines Reichsbankgebäudes) an der Stelle des jetzigen in der Wilhelmstraße wird, dem Bernehmen nach, geplant. Das alte Gebäude soll niedriger sein und der bedeutend vergrößerte Neubau dann auf diesem Baugelände errichtet werden. Während des Baues wird, wie weiter verlautet, die Reichsbank in dem zum 1. Oktober d. Js. frei werden den alten Gebäude der „Ostmark für Handel und Gewerbe“ in der Friedrichstraße untergebracht werden. Definitive Beschlüsse liegen jedoch bisher noch in keiner Beziehung vor.

Pinne, 4. März. (Verschiedenes.) Im Walde bei Bjühnn wurde abseits vom Wege eine männliche Leiche gefunden. Der Mann trägt einen Vollbart und steht etwa im Alter von 60 Jahren. — In Turowo wurde in der Nacht bei einer großen Messerfehde der Gutsvoigt schwer verwundet. — Die in Duschnit ausgebrochene Scharlachepidemie

Bild, ihr gehören alle seine Gedanken; für mich ist nichts übrig geblieben. Drückende Bande wirft man ab, hatte Lore einmal gesagt; war das die Rettung, die sich ihr bot?

Zuerst wies sie den Gedanken mit Entzückung von sich, ihr religiöses Empfinden sagte: Halte aus, ein gebrochener Treuschwur ist fürchtbar! Aber er kam wieder und erschien ihr mit jedem male weniger schrecklich.

Die fortwährende Unruhe rief sie auf; sie fühlte sich müde und zerstückelt an Geist und Körper, dazu kam das Heimweh und machte sie ganz elend. So geht das nicht fort, dachte sie verzweiflungsvoll, ich kämpfe vergeblich. Wenn es nach der Vorstellung nicht besser wird, dann — dann — Und dieses dann, nahm eine immer greifbarere Gestalt an.

Eines Tages sah sie allein in der Dämmerung am Kaminfeuer; sie fühlte sich unglücklich denn je und meinte. Da, ein schneller Schritt, das war ihr Mann! Sie trocknete ihre Tränen und richtete sich auf.

„Du bist allein,“ fragte der Graf erregt, „und so im Dunkeln?“

„Das Kaminfeuer genügt mir — bitte, klinge nach Licht.“

Er setzte sich ihr gegenüber: „War der Herzog hier?“

„Ja!“ erwiderte sie leise.

„Hast du ihn allein empfangen?“

Sein Ton verletzte sie, dennoch erwiderte sie gelassen: „Nein, Magdalene war bei mir.“

„War er lange hier?“

„Nicht lange,“ entgegnete sie befremdet, „aber warum fragst du danach?“

Er sprang auf, ging unruhig hin und her.

hat eine große Ausdehnung angenommen. In einer Familie sind drei Kinder gestorben.

Kolburg, 6. März. (Abgelehnter Kreisrat.) Mit 15 gegen 14 Stimmen wurde im Kreistage des Kolberger Kreises, der eine Erhöhung von 10 Prozent der Kreissteuern vorgehen hatte, der Gesamtetat wurde abgelehnt. Auch die Vertreter der Stadt Kolberga, welche allein zirka 7/10 der Kreissteuern zu tragen hat, stimmten gegen den Etat.

Stettin, 4. März. (Verhöllener Dampfer.) Der in Stettin gebaute Dampfer Margarethe des Konuls Streuberg in Alsborg ist verholten und jedenfalls mit seiner 13 Mann starken Besatzung untergegangen. Das vom Kapitän Sund geführte Schiff verließ am 22. Februar Grimsby und ging mit einer Ladung Kohlen nach dem Heimathafen. Schiffe, die gleichzeitig Grimsby verließen, haben schon vor fünf oder sechs Tagen Alsborg erreicht, ohne das vermisste Schiff gesehen zu haben. Es muß daher angenommen werden, daß der Dampfer gelunken ist.

Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. März. 1910 † Dr. Karl Ueuer, Bürgermeister von Wien. 1906 † Eugen Richter, der Führer der freisinnigen Volkspartei. 1906 Großes Grubenunglück in Corrières. 1905 Gefecht mit Morenga in den Kossbergen. 1904 Seegeschicht vor Port Arthur. 1904 † Feldzeugmeister Veander von Weger in Wien. 1903 † Professor Dr. Carus in Leipzig. 1902 † H. Allmers, berühmter „Marshendichter“. 1870 † Ignaz Moscheles zu Leipzig, berühmter Komponist. 1864 † König Maximilian II. von Bayern. 1845 † Kaiser Alexander III. von Rußland. 1819 † Friedrich Heinrich Jacobi in München, deutscher Philosoph. 1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III. zu Breslau. 1810 Die erste königliche Buchdruckerschneiderei patentiert. 1788 † Josef Freiherr v. Eickenhof auf Schloß Eubowitz, deutscher Dichter. 1776 † Königin Luise von Preußen zu Hannover. 1772 † Friedrich von Schlegel zu Hannover, hervorragender Literaturhistoriker und Philisther. 1608 † Ferdinand I., römisch-deutscher Kaiser.

Thorn, 9. März 1911.

— (Westpreussische Landwirtschaftskammer.) Der Vorstand der westpreussischen Landwirtschaftskammer wird am Montag den 13. März im Dienstgebäude der Landwirtschaftskammer in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Kammerherrn von Oldenburg-Januschau seine 62. Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: Festsetzung des Sitzungstages und der Tagesordnung für die Frühjahrssitzung der Kammer, Einrichtung eines Lehrganges für Kontrollbeamte und Anstellung eines Revisors für die der Landwirtschaftskammer angehörenden Kontrollvereine, Antrag des Leiters des Stellennachweises auf Belegung der Beamteneligen, Güterbeamten- und Beihilfsfragen, Vorträge des Verbandes deutscher Arbeitssachverständigen in Berlin betr. Gründung eines provinziellen Arbeitssachverständigenverbandes, Einrichtung einer Arbeiteraufschule, Antrag des landwirtschaftlichen Vereins auf Verlegung des Umzugsstermins der Jnstitute von Marlin auf den 1. April, Antrag der Stadt Br. Stargard auf Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterfchule, Antrag des Komitees für den Bieleiner Zugspazierdemant um Bewilligung von Geld- und Ehrenpreisen für ein für die Jull geplantes Preisreiten für Offiziere und Herrenreiter, Anträge betr. Erteilung der Ermächtigung zur Ausstellung von Zuchtbeibrückungen, Aufnahme neuer Vereine.

— (Die „Preussische Landeszentrale für Säuglingschutz“) richtet an die Kreise der Wohlfahrts- und Frauenvereine die Anregung, einheitlich in ganz Preußen Kinderfesttage (Blumentage) zu veranstalten und als Termin hierfür tunlichst die letzte Woche des Monats Mai zu wählen.

— (Der Bezirksverband 7 des deutschen Privatbeamtenvereins,) der die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen sowie die Regierungsbezirke Bromberg und Köslin umfaßt, hält am 26. März eine Tagung in Dirschau ab.

— (Die Post im Konkurrenzkampf.) Vor mehreren Wochen bereits wurde davon Mitteilung gemacht, daß das Florieren der „Messe nger-Boys“-Institute in den Großstädten die Reichspostverwaltung zu beunruhigen beginnt und

Nein, nein, dachte er, es ist nichts! Lorens Andeutungen haben mich toll gemacht — oder habe ich sie falsch verstanden?

Der Diener kam und brachte die Lampen; der Graf wies ihn damit ins Nebenzimmer, dann setzte er sich zu seiner Frau und warf ein Scheit Holz in das halberlöschene Feuer; bald schlugen die Flammen hoch auf und warfen zuckende Lichter über ihre ruhende Gestalt.

„Du hast geweint?“ fragte er, „warum?“

„Tränen kommen ungebeten“, erwiderte sie und ergriff ein Kelchglas mit Rosen, das neben ihr auf einem kleinen Tische stand, um dahinter ihr Gesicht zu verbergen.

Da fragte er noch einmal, noch heftiger: „Warum hast du geweint?“

Seine Heftigkeit brachte sie vollends um ihre Fassung; sie weinte wieder und neigte sich noch tiefer über die Rosen; dann hob sie in plötzlichem Entschlusse den Kopf und sagte: „Ich habe geweint aus Sehnsucht nach Glück.“

Er wurde erschrocken. „Auch ich sehne mich nach Glück“, erwiderte er mit mühsam beherrschter Stimme, „aber es scheint, daß wir es auf verschiedenen Wegen suchen.“

Er nahm ihr das Kelchglas aus der Hand, und im nächsten Augenblick flogen die Rosen ins Feuer, die, wie er glaubte, vom Herzog waren, und das Glas zerstückelte an dem eisernen Gitter des Kamins.

Erwähnt sprang Senta auf, dann sank sie kraftlos in ihren Stuhl zurück. „Verzeih“, sagte er kalt, „ich war ungeschickt“, dann bückte er sich, um einige Scherben in die Flammen zu werfen, „ich werde dir ein schöneres Glas und frischere Rosen besorgen.“

(Fortsetzung folgt.)

daß man dort darauf sinnt, in den Großstädten durch Einführung eines Orts schnellverkehrs durch Konkurrenz zu begegnen. Denn nur im Wege der freien Konkurrenz ist das möglich, da das Nachmittels des Monopols, das seinerzeit den Privatposten den Garaus machte, hier verlagert. Wie die „Danz. Ztg.“ hört, soll zum 1. April auch für Danzig der Orts schnellverkehr zur Anwendung gelangen. Der Verkehr soll über sich 3 Zonen und Säge von 50, 75 Pfg. und 1. Mk. dafür als Bezahlung verlangt werden.

Wie helfe ich dem Kinde bei seinen Schularbeiten?

Von Julie Kahle-Häfer.

(Nachdruck verboten.)

Eine tägliche Quelle des Argers und der Aufregung für die Erwachsenen und der Not und Tränen für die Kinder bildet in manchen Familien die Ausführung der Schularbeiten. Um nun diesen Stein des Anstoßes entfernen zu können, müssen wir zuvor die Wurzel dieses leidigen Übels zu fassen suchen.

Die Anforderungen, die in der Schule an unsere Kinder gestellt werden, sind durchweg bedeutend und vielseitig; dabei ist die Schülerzahl in den Klassen so groß, daß auf die einzelnen Kinder, die weniger leicht begreifen, nicht immer Rücksicht genommen werden kann. Haben dieselben nun schon in den Vorstunden das Interesse für den nur halb oder ganz nicht verstandenen Stoff verloren, so gehen sie natürlich zuhause mit dem größten Widerwillen an eine solche Aufgabe heran. Gewissenhafte Kinder werden sich nun stundenlang umsonst abquälen, die gegebene Lektion zu lösen, um schließlich nur den Wortlaut, und auch diesen nur für ganz kurze Zeit, mechanisch herplappern zu können, ohne eine Spur von Verständnis. Unbefriedigt und mürrisch packen sie endlich ihre Bücher zusammen, um dem nächsten Schultage mit Angst und Unlust entgegenzusehen.

Andere, die weder gewissenhaft noch ehrgeizig sind, versuchen erst gar nicht, ihre Arbeiten zu machen, sondern trösten sich mit dem Gedanken, dieselben doch nicht zu „schaffen“, das Einpacken also gar keinen Sinn hätte. Das Resultat in beiden Fällen sind mehr oder minder schlechte Zeugnisse, die dann ihrerseits wieder Sorge und Kummer bei den Eltern hervorrufen.

Um nun solchen Vorkommnissen abzuwehren, haben die Eltern, vornehmlich aber die Mütter, die Pflicht, die vorhandenen Mängel in den Kenntnissen ihrer Kinder nach und nach mit Liebe und Geduld ausfüllen zu helfen, noch besser aber, ein Entgegenkommen solcher Mängel von Anfang an zu verstehen.

Kommen die Kinder von der Schule nachhause, so gestatte man niemals, daß sie dieselben sofort an den Tisch setzen, um in aller Eile die Schularbeiten „hinter sich zu kriegen“, sondern halte

streng darauf, daß sie draußen in frischer, freier Luft sich erst tüchtig herumtummeln, damit Körper und Geist sich erst wieder aufrichten und beleben. Dann aber versammle man das kleine Büßchen um sich und lasse sich von jedem Kinde ausführlich erzählen, was es zu tun hat. Aus den erhaltenen Antworten läßt sich sofort erkennen, ob das Kind in der Schule begriffen hat, was es zuhause ausarbeiten oder lernen soll. Hier also hat die Nachhilfe einzusetzen!

Nicht einfach vor schreiben, diktieren oder vortragen soll man dem Kinde seine Schularbeiten, sondern durch einfache, dem Begriffsvermögen des Kindes entsprechende Erklärungen es instand setzen, selbstständig zu arbeiten. Nur auf diese Weise können die Kinder das Gelernte auch wirklich in sich aufnehmen und werden befähigt, von Stufe zu Stufe immer größere Schwierigkeiten zu überwinden.

Um nur einige Beispiele aus der Menge herauszugreifen: Unfähig schwer fällt den meisten Schülern das Auswendiglernen. Warum? Weil sie den Sinn des zu Lernenden einfach nicht verstehen! Erläutert man aber dem Kinde vorher in anschaulicher, leicht faßbarer Weise, was es zu lernen hat, so läßt man auf einmal die Hauptschwierigkeit und erspart ihm viel Zeit und Mühe. Dasselbe gilt von allen Rechenempfehlen, Auffätzen, deutscher Grammatik usw. Bei geographischen Aufgaben bediene man sich möglichst ausgiebig des Anschauungsunterrichts, resp. des Atlases; erkläre aber auch hierbei alle schwierigen Begriffe, wie z. B. Flußbett, Lauf und Mündung; Gebirge, Höhenzug, Berg, Tal usw., und vergewissere sich durch wiederholte Fragen, ob das Kind auch wirklich alles verstanden hat. Bei schriftlichen Arbeiten lerne das Kind früh die Kunst: „erst überlegen, dann schreiben“, wodurch das viele Radieren oder Ausstreichen möglichst vermieden wird.

Bei einer Nachhilfe in diesem Sinne werden sichtbare Fortschritte nicht ausbleiben, die die kleine Mühsalwartung reichlich belohnen. Außerdem aber bildet ein derartiges Zusammenarbeiten der Eltern mit ihren Kindern ein weiteres, festes Bindeglied, das von hoher Bedeutung ist und einen nicht unterschätzbaren Einfluß auf das ganze Leben gewinnen kann.

Selbstredend ist es am leichtesten, wenn man mit den kleinen Kindern anfangen kann; aber auch später hilft uns der feste Wille, unseren Kindern eine Hilfe und Stütze sein zu können, über viele, anfänglich unübersehbar scheinende Hindernisse hinweg. Noch einmal legen wir eben unsere ganze Kraft ein, lernen mit der Jugend und bleiben mit ihr jung!

Ist es aber aus geschäftlichen oder anderen Gründen für Eltern nicht möglich, sich ihren Kindern persönlich zu widmen, so sollten sie wenigstens ernstlich darauf achten, ihre Stellvertreter in diesem Sinne für sich handeln zu lassen, damit auch hier die ersehnten Erfolge nicht ausbleiben.

Luftschiffahrt.

Aberlandflug. Der cand. jur. Otto Reichardt flog Dienstag Nachmittag auf einer Eulermaschine in 45 Minuten von Griesheim nach Heidelberg, um an dem Stiftungsfest seines dortigen Korps teilzunehmen.

Der Luftschiffer Thelen, der Dienstag Abend infolge der Unmöglichkeit der Kühlung bald nach dem Aufstieg in Erfurt bei Friedstadt gelandet war, ist Mittwoch früh 8 1/2 Uhr aufgestiegen und um 8 Uhr 50 Min. glatt in Gotha gelandet. Somit sind alle drei Teilnehmer, die von Gotha aufgestiegen waren, in Weimar und Erfurt gelandet und auch nach Gotha zurückgekehrt.

Mannigfaltiges.

(Aufgehobenes Todesurteil.) Das Reichsgericht in Leipzig hat das Urteil des Schwurgerichts Beuthen aufgehoben, durch das der Grubenarbeiter Karl Pajor zum Tode verurteilt worden war. Pajor hat am 20. Februar 1910 in Dombrowska einen Wächter ermordet. Die Aufhebung des Urteils erfolgte wegen Ablehnung eines Beweisantrages.

(Ein Eifersuchtsdrama) hat sich Montag Nachmittag in Lauch abgespielt. Der Arbeiter Kirch verwundete seine Ehefrau, die seit acht Tagen von ihm getrennt lebte, durch mehrere Revolvergeschüsse und tötete sie dann durch Messerstiche.

(Erdbeben in Mazedonien.) Erdbeben haben in den Bezirken Orhomenos und Livadia großen Schaden angerichtet und die Bewohner in Schrecken gesetzt. Trotz Regen und Schnee kampieren viele Menschen im Freien.

(Neue Negerausbreitungen gegen weiße Frauen) werden aus Johannesburg gemeldet. In Germiston lehrte die Frau eines Minenbesizers um Mitternacht zurück. Sie besah dem eingeborenen Diener, sich schlafen zu legen. Nach kurzer Zeit wurde sie durch Rufen ihrer Schwester geweckt, die ihr erklärte, sie sei soeben von einem Menschen berührt worden. Die Frau des Minenbesizers ergriff eine bereitstehende Finte und zündete ein Streichholz an. Bei dessen Schein sah sie den schwarzen Diener mit einem Beil vor dem Bett ihrer Schwester stehen. Sie feuerte und tötete ihn auf der Stelle.

Stelle, verletzte jedoch ihre Schwester gleichzeitig nicht unbedeutend. Ein ähnlicher Fall wird aus Krügersdorf berichtet, wo eine verheiratete Frau während der Nacht aufwachte und einen Neger im Schlafzimmer fand. Sie rief um Hilfe, ihr Mann und ein im Wohnzimmer anwesender Freund eilten herbei, und es entspann sich ein Kampf mit dem Neger, der zu dessen Überwältigung führte. — Es ist höchste Zeit, daß man diesem unerhörten Zustande ein Ende bereitet.

Wetter-Übersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 9. März 1911.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Relativfeuchtigkeit in Prozent	Windgeschwindigkeit in m/sec
Borkum	762,6	SW	bedeckt	2	0	764
Hamburg	764,5	SW	heiter	1	1	763
Sandneubude	765,0	—	Dunst	1	0	762
Neufahrwasser	764,9	—	Dunst	1	0	762
Memel	764,1	SW	wolkig	1	1	762
Hannover	765,0	SE	heiter	0	0	764
Berlin	765,3	SW	bedeckt	—9	4	762
Dresden	766,9	SW	bedeckt	1	2	762
Breslau	764,8	SW	bedeckt	0	2	762
Bromberg	765,1	SW	bedeckt	—3	8	762
Wetzlar	765,2	SW	heiter	—2	0	765
Frankfurt (Main)	764,3	SW	bedeckt	—1	0	763
Karlsruhe (Baden)	765,0	SW	wolklos	0	0	765
München	766,1	SW	bedeckt	0	1	763
Zugspitze	524,5	SW	wolklos	—17	8	764
Schilf	764,0	SW	halbbedeckt	6	6	763
Aberdeen	754,6	SW	halbbedeckt	3	—	757
St. Petersburg	764,1	—	wolkig	6	0	766
Paris	—	—	—	—	—	—
Willingen	762,0	SE	bedeckt	4	1	765
Christiansund	763,3	SE	bedeckt	2	0	762
Stagen	761,7	SE	bedeckt	2	0	762
Kopenhagen	764,2	—	Dunst	1	0	762
Stockholm	763,7	SE	bedeckt	—3	0	763
Saparanda	761,0	—	Schnee	—7	0	761
Arhangel	764,0	—	bedeckt	—9	2	762
St. Petersburg	763,5	SW	bedeckt	—4	—	763
Riga	764,5	SE	bedeckt	—1	0	763
Warschau	765,1	SW	halbbedeckt	1	2	763
Wien	761,6	SW	heiter	6	0	762

Hamburg, 9. März, 10 Uhr vorm. Depressionsunter 745 mm über dem Nordmeer, mit ostwärts vorrückendem Ausläufer bis Mittelfrankreich; Hochdruckgebiete über 764 mm über der Biscaya, Süddeutschland und Polen; Depressions über dem Mittelmeer wenig verändert. Witterung in Deutschland: Leichte Inlandwinde, vorwiegend heiter, etwas kälter, Temperatur nahe dem Gefrierpunkt; harte vereinzelte leichte Niederschläge.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg).

Vorausichtige Witterung für Freitag den 10. März: zunehmende Bewölkung, Strichwelle etwas Niederschläge.

10. März: Sonnenaufgang 6.31 Uhr, Sonnenuntergang 5.52 Uhr, Mondaufgang 11.19 Uhr, Monduntergang 4.53 Uhr.

Bekanntmachung.

Die zur Herstellung einer Umwechlung vor dem Eisenbau, Wilhelm August-Straße in der Schulstraße erforderlichen 1) Maurerarbeiten (einschl. Befestigung der 2) Schloßarbeiten) Materialien sollen im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf **Mittwoch den 15. März d. Js.** und zwar für die Maurerarbeiten vormittags 10 1/2 Uhr, für die Schloßarbeiten vormittags 11 Uhr im Stadtbauamt abzurufen. Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pfg. bezogen werden. Thorn den 9. März 1911. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlasssachen steht auf **Mittwoch den 15. d. Mts.** vormittags 9 1/2 Uhr, im Bürger-Hospital Termin an, zu welchem Kaufsüchtige hiermit eingeladen werden. Thorn den 7. März 1911. Der Magistrat, Abteilung für Hospitalssachen.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlasssachen steht auf **Donnerstag den 16. d. Mts.** vormittags 9 1/2 Uhr, im St. Jacobs-Hospital Termin an, zu welchem Kaufsüchtige hiermit eingeladen werden. Thorn den 7. März 1911. Der Magistrat, Abteilung für Hospitalssachen.

Burbel- sowie Berl-Stickerie

in anerkannt laubere Ausführung wird angenommen in der **Plissée-Brennanstalt** von **L. Majunke**, Gerechestr. 18/20, 2. Et.

Weinverkauf

des echten **Frankiskanerlikörs** in Originalflaschen bei **Johannes Kaller, Schönecker Str.** 2 möblierte Parterrezimmer o. 1. u. 1.11 zu verm. Bäckerei, 47, part. 2. möblierte Wohnung, monatl. 13 Mk., u. 1. u. 1.11 zu verm. Julius Sohn, Schillerstr. 7.

Holzverkauf

in der Königl. Oberförsterei Thorn am **Dienstag den 21. März 1911.** vorm. 11 Uhr, in **Neugrabia** (Gauwirtschaft von Hildebrandt). Es gelangt zum Ausgebot der Einschlag aus: a) **Belaufl. Nischenort:** Durchforstung, Jg. 2 (alt 78), Durchforstg., Jg. 15 (alt 65) u. Totalität, Born, Jg. 17 (alt 67), 63.67 (alt 11/15), 92.102 (alt 22/31), im ganzen etwa 1. — 3., 8 m Schichtmehlholz 4 Kl. (2 m lg.), Nischen: 21 Stämme 4, ca. 500 Stangen 1.—4. Kl., 24 m Rundstößen (ungepalten), 20 m lg., zu Pfählen geeignet, 20 m Klöben, ca. 300 m Spaltnüppel, 885 m Refslg., 2 m Refser 2., 400 m 3. Kl. b) **Belaufl. Sackfenbelich** (fr. Kuchnia): Aushieb des Feuerkühlschiffens in Jagen 150 153 (alt 42/44), 167 170 (alt 53 55) und Totalität. Bornung: Nischen: ca. 25 m Klöben, 54 m Spaltnüppel, 220 m Refser 1. und 2., sowie 20 Hdt. Stangen 7. Kl. (Dachstöße). c) **Belaufl. Rudak und Rarshau:** Die noch unvertausteten größeren Borräte an Nischen-Brennholz (Klöben, Spaltnüppel und Refser 3 Kl.).

Schneeweise, grünenlose **Fischkotelettes, Schellfische, Cablian, Silberlachs, Birkwild, Hasel-, Schneehühner, pa. Mast-Buten** empfehlen **L. Dammann & Kordes,** Fernsprecher 51.

Agenten u. Platzvertreter

zum Vertrieb meiner berühmten Fabrikate bei Nischenprovision überall gesucht. **Franz Tschander, Dampfholzrouleaufabrik, Schönborg i. Schleien.** 3-6 Mk. u. mehr sagt zu verbiene. Prop. gratis. Adressenverf. E. Herzynisch, Berlin N. 65.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die öffentlich bekannt gemachten Bedingungen für die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen soll die Lieferung nachstehend angegebener Strombaustoffe in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Gegenstand der Lieferung.	Für die Bauabteilung	
	Dirschau km	Einlage km
1 Rampenmaschinen	15 000	5
2 Pfahlpfähle, 1,4 m lang	5	1
3 " " " " 2,5 " "	180	180
4 " " " " " " "	150	150
5 Pfahlfestene	500	400
6 Rundstöße	2400	1100
7 geglähter Eisendraht Nr. 12	1100	500
8 " " " " " " "	500	200
9 " " " " " " "	1400	200

Die durch Ausschrift kenntlich gemachten und versiegelten Angebote, zu denen die von der Bauverwaltung vorgeschriebenen Vorbrücke verwendet werden müssen, sind bis zur Eröffnungstermin am **Dienstag den 4. April d. Js., 11 Uhr vorm.,** an das unterzeichnete Wasserbauamt einzureichen. Angebotsvordrucke nebst Lieferungsbedingungen können für den bestellgeldesten, nur in barem Gelde einzuliefernden Betrag von 100 Mk. von dem Bureau des Wasserbauamtes bezogen werden. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Dirschau den 7. März 1911.

Königliches Wasserbauamt.

Für ein hiesiges umfangreiches Engros-Geschäft wird zum sofortigen Antritt ein **Fakturist** (gleichtel, ob Dame oder Herr), gesucht. Hauptbedingung: flottes, sicheres Rechnen und gute Handschrift. Bewerber belieben ihre Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche und der feierlichen Tätigkeit unter C. L. in der Geschäftsstelle der „Presse“ niederzulegen.

Freiengeduldeten verlangt von sofort **A. Głowinski, Culmer Chaussee 64.**

Bäckergehilfe sofort gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Für mein Zigarren- und Tabakgeschäft suche von sofort **einen Lehrling** mit guter Schulbildung, der polnischen Sprache mächtig. **Louis Wollenberg, Breitestraße 26.**

Für meine **Buchhandlung** suche zum 1. April d. Js. **1 Lehrling** mit guter Schulbildung. **E. F. Schwartz, Aufwärtstraße 10, p.**

Stellungsangebote **Kautionsfähiger junger Mann** zur selbständigen Leitung eines Materialwarengeschäfts mit Bierkühne bei hohem Gehalt und Provision von sofort gesucht. Eventl. vermierte das Geschäft billig. Angebote unter F. J. 45 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Kinderloses Ehepaar, Ende 30er, sucht Stellung als Hausverwalter od. Portier in besserem Hause, evtl. auch als Einflößer od. Wote im Büro, wo Frau auch die Reinigung übernimmt. Auf Verlangen Kaution vorhanden. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellungsangebote **Kautionsfähiger junger Mann** zur selbständigen Leitung eines Materialwarengeschäfts mit Bierkühne bei hohem Gehalt und Provision von sofort gesucht. Eventl. vermierte das Geschäft billig. Angebote unter F. J. 45 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Malergehilfen werden vom nächsten Montag ab eingestellt bei **L. Zahn, Malermeister.**

1 Gehilfe und 1 Lehrling gesucht.

Angebote mit näheren Angaben an die Geschäftsstelle der „Presse“ unter Nr. **R. D. B.**

Suche von sofort kräftigen jungen Mann als Lehrling.

Angebote sind zu richten: **Rauh, Wolkei-Genossenschaft, Seglein p. Schwilgen, R. Thorn.**

Tapezierlehrling

sucht **F. Bettinger, Möbelgeschäft, Strobandstr. 7.**

Kutscher,

der auch Haus- und Gartenarbeiten zu machen hat, zum 1. April d. Js. gesucht. Freie Station, Lohn nach Vereinbarung. **Kunze, Distriktskommissar, Argenau.**

Lehrburschen

zum sofortigen Antritt sucht **Walter Lambeck, Star in der Stadt oder Bromberger Vorstadt wohnhaft.**

Gesucht werden:

Agenten und Hausierer, nur strebsame Personen, für großartigen Artikel. Dauernde Beschäftigung. Meldungen unter **K. N. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wirtin, Stubenmädchen,

Köchin, Mädchen für alles und bessere Kinderwärterinnen erhalten g. Stellen durch **Katharina Szapanski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Gerechestr. 7.**

Wirtin, Köchinnen, St. ben,

Wirtin, Köchin, bessere Kinderwärterinnen, sowie faml. Personal für Thorn, Berlin, Bommern und Götter erh. gute Stellen. **Emma Totzke, verehel. Nitschmann, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Bäckertstraße 29.**

1 tücht. Verkäuferin

aus der Schuhwarenbranche v. 1. April gesucht. Angebote mit Vorkauspr. und Zeugnisabschr. unter **A. 300** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Mädchen,

welche die feine Damenschneiderei erlernen wollen, nimmt noch an **Anna Brock-Wikopp, Talstraße 23.** Köchin und Dienstmädchen mit guten Zeugn. u. 1 ord. evang. Hausdiener sucht **Marie Schwandt, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Thorn 3, Mellisenstraße 66.**

Dienstmädchen

vom 15. 4. gesucht. **Frau Press, Hofstraße 7.**

Sinematographen-Theater

„Metropol“,

Friedrichstraße 7.

Programm

- vom Mittwoch den 8. März bis Freitag den 10. März 1911:
1. Raute treibt Winterport, humor.
 2. Wirth als Jäger, humor.
 3. Der Thuner See, Natur.
 4. Pflanze als Stierkämpfer, humor.
 5. Fröhlichens erste Liebe, humor.
 6. Raute als Polkist, humor.
 7. Motive von See und Land, Natur.
 8. Der ungetreue Sohn, Drama.
 9. Die Kraft des Vergangenen, Drama.
 10. Um des lieben Friedens willen, Drama.
 11. Der große König und sein Kammerhufar, Komödie.
 12. Das Geheimnis des Majors, Drama.
 13. Einlage.
 14. Einlage.
 - 15, 16, 17, 18, 19, 20: Conbilder.

Achtung!

Morgen auf dem Wochenmarkt, gegenüber der evang. Kirche, treffe mit einer Ladung **Apfelsinen, Blumenkohl, Nessel u. Speisegewiebel** ein, letztere je Zentner 6.50 Mark, **Balanzia-Apfelsinen**, große 60, 70, 80 Pfg. Dhd., mittlere Früchte 50 Pfg. Dhd., **Messina-Blutapfelsinen**, 75 Pfg. Dhd., **Messina-holländische**, 60 Pfg. Dhd., **Messina-Blutapfelsinen**, 70 Pfg. Dhd., **Balanzia-Blutapfelsinen**, 60 Pfg. Dhd., **Messina-Zitronen**, 40, 50, 60 Pfg. Dhd. **Clemenski.**

Behrling gesucht.

Franz Fehlaue, Klempnermeister, Lindenstraße 6.

Behrling

steht sofort ein **Bank, Bäcker, Mellisenstr. 128.**

Behrling

Köchin, Stubenmädchen, Mädchen für alles und Kinderwärterinnen erhalten gute Stellen. **Anna Nowak, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schillerstr. 30.**

Gesucht

zum 1. 4. 11 evangelisches erstes **Stubenmädchen,**

das Wasche, Plätten, Näharbeit gut versteht. Personl. Vorstellung erwünscht. **Frau K. Ströbing, Ritterguts- u. Hofbesitzer bei Weinau, Ar. Culm.**

Suche Köchinnen,

Stubenmädchen und Alleinmädchen bei sehr hohem Gehalt für Privat und Offizierhäuser. **Frau Cecille Katarzynski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustadt, Markt 18, 2.**

4 Zimmer-Wohnung,

Bad, Mädchenkühne, Balkon, Erker und faml. Zubehör, v. 1. April zu vermieten **Culmer Chaussee 60, 2. c.**

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

44. Sitzung vom 8. März, 11 Uhr.
Am Ministertisch: v. Troitz zu Solz,
Schwarztopf.

Kultusetat.

Die allgemeine Besprechung wird beim Ausgabetitel Ministergehalt fortgesetzt. Damit verbunden wird die zweite Lesung des Etats des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

Abg. Ströbel (Soz.): Man habe annehmen können, daß die Volksseele wieder einmal trocken würde. Aber man habe nichts davon gespürt. Das Zentrum sei ganz pflegemäßig geworden. Es weiß ja, daß die Regierung nicht zum Gegenstück aushole. Die Kurie kenne die preussischen Diplomaten mit ihrer Kitzelung. Redner wirft der bürgerlichen Linken vor, daß sie nur die höheren Schulen von dem satrapienartigen Geist befreien wolle, aber die Volksschule könne nach wie vor der Kirche ausgeliefert sein. Für diesen Kampf hätten seine Freunde nur Spott und Hohn. Sie forderten reinliche Scheidung zwischen Staat und Kirche und eine Einheitschule. Erst dann werde Preußen ein Kultusstaat sein. Die ganze geistige Debatte sei ein Froschmäulchrieg gewesen.

Abg. Dr. Porz (Ztr.): Wir wollen keinen neuen Kulturkampf und begrüßen, daß mit dem Ministerpräsidenten auch die bürgerlichen Parteien einen solchen Kampf ablehnen. Um des Friedens willen suche ich Polemik zu vermeiden. Als unser Ziel betrachten wir die Wiederherstellung der jetzigen Zustände, die vor Ausbruch des Kulturkampfes im Vaterlande nicht zu dessen Schaden bestanden. (Sehr richtig! im Ztr.) Die Vermehrung der Ordensniederlassungen ist zugegeben. Aber sie findet in dem wachsenden Verständnis für charitative Bestrebungen ihre natürliche Erklärung. Die Schulfrage kann hier ausscheiden; hier trennt die gläubigen Katholiken nichts von den gläubigen Protestanten. (Sehr richtig! im Ztr.) Wir wünschen die Aufrechterhaltung der preussischen Gesandtschaft am Vatikan. Nun sagt man, die Kaisergeburtstagsrede des Papstes sei nachträglich umgedichtet. Das weiß ich nicht. Wohl aber weiß ich, daß jene Rede in ihrem hienographischen Wortlaut in der „Köln. Volksztg.“ erschienen ist. Die Erregung über die Dekrete des Papstes ist durch tendenziöse Übersetzungen gefördert worden. Es handelt sich doch auch nicht um Dekrete für Preußen, sondern um solche für das ganze Gebiet der katholischen Kirche. Bei der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse sind verschiedenartige Wirkungen nicht zu vermeiden, wenn wir auch wünschen, daß alle solche Dekrete auch in unserem Vaterlande gerichtet sind, daß Konflikte vermieden werden. Der Antimodernisteneid ist eine Entscheidung des Oberhauptes der Kirche, der sich jeder Katholik zu fügen hat. Der Eid verpflichtet zu nichts, was ein Katholik nicht schon vorher verpflichtet wäre. Für die Reinheit und Einheit unseres Glaubens ist der Papst verantwortlich. In diesem Verantwortungsbereich hat der Papst den Modernisteneid vorgeschrieben. Das ist schon ein früherer Papst vorgeschrieben worden. Die Gläubigen in der evangelischen Kirche stehen auf dem gleichen Standpunkt, wie der Papst beim Modernisteneid. (Widerpruch links.) Die Evangelischen gehen nur anders gegen den Modernisteneid vor. Aber an sich ist der Kampf das gleiche: Wahrung des christlichen Glaubens! Die Theologieprofessoren sind von der Leistung des Eides befreit. Meine Freunde wünschen die Aufrechterhaltung der theologischen Fakultäten; zur Freiheit der Wissenschaften muß doch auch diejenige

Kakultät gehören, die die Lehre von Gott verkörpert. Die geistigen Bemerkungen des Ministerpräsidenten über die Stellung der Oberlehrer zum Modernisteneid haben uns lebhaftes Befremden erregt. (Sehr richtig! im Ztr.) Die Folge des Modernisteneides kann doch nicht sein, daß fortan der Unterricht in Geschichte und Deutsch anders erteilt wird, als bisher. Und gegen jüdische und atheisticalische Lehrer will man nicht entsprechend vorgehen? Ich schließe mit einem Worte Leos XIII.: Liebe zur Kirche und Liebe zum Staat fließen aus derselben Quelle. (Lebhafte Beifall im Ztr.)

Kultusminister v. Troitz zu Solz: Der Ministerpräsident hat nicht die Ansicht vertreten, daß ein katholischer Geistlicher deshalb, weil er den Antimodernisteneid geschworen hat, nicht fähig sei, an unseren höheren Anstalten Unterricht im Deutschen wie in der Geschichte zu geben. Die Sorge um die Erhaltung des konfessionellen Friedens veranlaßt uns aber, uns eine größere Zurückhaltung bei der Anstellung von katholischen Geistlichen im Staatsdienst aufzuerlegen, solange, bis wir die Zuversicht haben, daß die Kirche ebenso wie der Staat das zwischen ihnen liegende Grenzgebiet mit derjenigen Vorsicht und Zurückhaltung betritt, die zur Erhaltung des Friedens und zur Vermeidung von Konflikten nötig ist. (Lebhafte Beifall.) Die Erfahrungen der letzten Zeit haben uns deutlich vor Augen geführt, wie nahe eine solche Konfliktsmöglichkeit liegt. Bei den katholischen Geistlichen, die zugleich im Staatsdienst stehen, kann ein Konflikt der Pflichten eintreten. Dann kommt sehr leicht eine Meinungsverschiedenheit und schließlich steht der Konflikt vor der Tür aus einem verhältnismäßig geringen Anlaß. Wir werden in der Anstellung von katholischen Geistlichen im Staatsdienste solange Zurückhaltung üben, bis wir die Zuversicht haben, daß auch von Seiten der Kirche das Grenzgebiet mit Vorsicht und Zurückhaltung betreten wird. (Beifall links.)

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Mit dem Abg. v. Heydenbrand begrüße ich das Anwachsen des Kultusetats und verweise zugleich auf die entsprechenden Aufwendungen der Kommunen. Ohne konfessionelle Überpannung könnten wir freilich mit den jetzt angewendeten Mitteln viel mehr leisten. Der Ministerpräsident habe erfreulicherweise andere Konsequenzen gezogen als Herr v. Heydenbrand, der schließlich nur geraten habe, die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten. Dr. Porz scheine von den Dingen der italienischen Kirche nicht die geringste Ahnung zu haben. Die preussische Regierung sei durch die Förderung des Modernisteneides einfach überrascht worden. Und wie werde die preussische Gesandtschaft von der römischen Kurie behandelt! Ein Brief an den Erzbischof von Köln solle als Antwort auf eine Frage der preussischen Regierung gelten. Mit der römischen Kurie müßte man nur schriftlich verkehren. Dem Gedanken der Abschaffung der Gesandtschaft am Vatikan wolle er zurzeit nicht näher treten. Aber die römische Kirche müsse dieser Gesandtschaft, die eine Anerkennung des Papstes als Souverän bedeute, auch eine würdige Behandlung zukommen lassen. Wenn Abg. Dr. Hahn den kürzlich gebrauchten Ausdruck konfessionelle Hege etwa auf uns angewendet, so weisen wir das mit der größten Entrüstung zurück. Die Rede des Abg. Dr. v. Heydenbrand mutete an wie die Morgenröte einer besseren Zeit. Mögen sich die Konfessionen von den demagogischen Agitatoren, die von konfessioneller Hege sprechen, frei machen und zu ihren besseren Traditionen zurückkehren. (Beifall links, Heiterkeit rechts.)

Abg. Dr. Pachnide (Sp.): Die Rede des Kultusministers atmete den Geist des Friedens. Aber es könne der beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Die Gegenseitigkeit sei nicht verbürgt. In der Rede des Ministerpräsidenten sei das Friedensbedürfnis stärker zum Ausdruck gekommen, als das preussische Selbstgefühl und Staatsbewußtsein. (Sehr richtig! links.) Die Gesandtschaft am Vatikan habe bewiesen, daß sie überflüssig sei. (Zustimmung links.) Es sei ein Verstoß gegen den diplomatischen Gebrauch, daß der Vatikan, nachdem er mit dem Gesandten eines Staates verhandelt habe, noch Briefe an Untertanen dieses Staates richte. Er und seine Freunde stimmten gegen den Titel „Preussische Gesandtschaft beim Vatikan“ und hielten auch die übrigen einzelstaatlichen Gesandtschaften für überflüssig. (Beifall links.)

Staatssekretär des Außen v. Rüdern-Wächter: Die Vorwürfe gegen den Gesandten in Rom sind ungerechtfertigt. Er hatte den Auftrag bekommen, die Kurie auf die Erregung aufmerksam zu machen, die die verschiedenen Dekrete in Deutschland hervorgerufen hatte. Er sollte der Kurie anheim stellen, Mittel und Wege zur Beseitigung dieser Aufregung zu finden. Darauf ist dem Gesandten mitgeteilt worden, daß an den Fürstbischof Kopp ein Schreiben erlassen sei, das veröffentlicht wurde. Wenn diese Gelegenheit nicht vorhanden gewesen wäre, so hätte die Kurie eine andere Gelegenheit gesucht. Das ist ein ganz korrektes Verfahren. Der Gesandte ist auch nicht mangelhaft informiert gewesen. Keiner unserer Vertreter kann die Absichten der Regierung vorher kennen. (Seltent.) Als er sie gefasst hatte, durfte er nicht eingreifen, sondern mußte an die Regierungen berichten, da nur sie beurteilen kann, was zu geschehen hat. Das hat Herr von Mühlberg getan.

Die allgemeine Besprechung schließt. Die Titel „Ministergehalt“ und „Gesandtschaften“ werden bewilligt.

Beim Kapitel „Kultus und Unterricht gemeinsam“ wünscht Abg. Dr. v. Kries (konf.) den Neubau einer katholischen Kirche in Schneidemühl. Ein Regierungskommissar: Ein Kostenaufschlag unterliegt zurzeit der Superrevision im Ministerium.

Beim Kapitel „Kultus und Unterricht“ verlangt Abg. Dr. Runze (Sp.) größere Rechte bei der Kirchenverwaltung. Der Fall Gaiho zeige, daß die Orthodogie in unsern Kirchen zu sehr maßgebend sei.

Abg. Winkel (konf.) protestiert gegen die Behandlung innerer Angelegenheiten der evangelischen Kirche vor dem interkonfessionellen Abgeordnetenhaus. Weiterberatung Donnerstag 11 Uhr. Schluß 4 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

142. Sitzung vom 8. März 1 Uhr.

Zur Beratung steht der Postetat.

Abg. Gröber (Ztr.) schreibt die Schuld an der Unzufriedenheit der Beamten der Regierung zu, weil diese auf die Zentrumswünsche nicht eingegangen sei. Redner begründet einen Antrag, der die alsbaldige Vorlegung eines Gesetzes zur Neuordnung der Dienstverhältnisse der Reichsbeamten fordert. Dadurch soll das Disziplinarverfahren mit ausreichenden Garantien versehen und insbesondere das Wiedererwerbungsverfahren geregelt werden. Ferner soll auf Eintragungen in die Personalakten, die dem Beamten zum Nachteil gereichen, nur dann eine Entscheidung begründet werden, wenn dem Beamten Gelegenheit zur Äußerung gegeben ist. Weiter fordert der Antrag eine Statistik über die Familienverhältnisse der Reichsbeamten und die Möglichkeit einer Wiederholung der Post- und Telegraphensekretärprüfung.

Abg. Eichhoff (Sp.) stimmt mit seinen Freunden dem Antrage zu. Im Etat herrsche der

nie daran gedacht hatte, waschen zu lassen, so war allerdings seine Mühe vergebens.

Plötzlich fiel ihm der Zettel seiner Frau in die Hand. „Hm.“ sagte der Professor vor sich hin, „sehr in Ordnung habe ich ja die Sachen nicht gehalten; aber da ist noch alles! Ich habe immer genau aufgepaßt, daß nichts weglam. Wollen einmal zählen! Was nur zwei Anzüge? Dort der und hier dieser, und hier stehen drei? Wo ist denn der dritte? Wie, nur fünf Hemden? Hier stehen sechs! Ach, nur neun Kragen, und hier stehen zehn notiert!“

So ging es fort; überall fehlte etwas.

Das war ein großer Schrecken für den Professor, der einen gewaltigen Respekt vor seiner Gattin besaß und nun mit derartigen Verlusten vor ihr forschenden Auge treten sollte. Tiefbekümmert schloß er alles wieder in den Koffer, entzog sich der Abschiedsfeier, die seine Kollegen für ihn veranstalten wollten, und fuhr sehr traurig nach seinem Wohnort zurück.

Heute freuten ihn alle seine Forschungen nicht; mußte er doch immer an die Gattin und ihre wohlverdiente Gardinenpredigt denken.

Zagend kam er zuhause an. Als ihn seine Gattin freundlich begrüßte, dachte er bei sich: Ach, wie bald wird sich dies ändern!, und er zog sich recht bald in sein Studierzimmer zurück.

Hier lauschte er nun, jeden Augenblick den unheilvollenden Eintritt seiner Ehehälfte erwartend.

Endlich trat diese ein und bat ihn mit freundlicher Miene zum Abendessen. Dann sagte sie: „Sehr ordentlich hast du ja deine Sachen nicht gehalten, lieber Hugo! Aber so seid ihr Männer alle! Es ist jedoch alles vollständig, nichts ist verloren gegangen.“

Der Professor erschrak ordentlich.

„Was hast du?“ fragte seine Frau.

„Ach, liebe Johanna,“ erwiderte der Professor, „als ich gestern Abend die Kleidungsstücke durchzählte, war mir, als fehle überall ein Stück.“

„Es ist doch aber alles da!“

„Nun, erlaube, es sind doch nur zwei Anzüge, fünf Hemden und neun Kragen im Koffer, und du hast drei, sechs und zehn aufgeschrieben!“

„Ja, die anderen trägt du ja auf dem Leibe!“ rief da die Frau Professor mit fröhlichem Lachen, und auch der Professor lachte herzlich mit, worauf sich beide vergnügt zu Tisch setzten.

In der Zerstreuung.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor der Botanik Knötterich war soeben damit beschäftigt, einige mehrbändige Werke in einen Koffer zu packen, als seine Frau ins Zimmer trat. „Aber Hugo,“ rief sie, „was machst du denn da? Du brauchst doch den Koffer für die Anzüge und die Wäsche; was packst du denn da ein?“

„Liebe Johanna,“ entgegnete der Professor und blickte verwirrt vor sich hin, „ich wollte diese unentbehrlichen Werke mitnehmen, um vergleichen zu können.“

„Aber Hugo, du wirst doch in den botanischen Gärten, die du besuchen willst, diese Werke ebenfalls vorfinden!“

Der Professor stutzte.

„In der Tat, Johanna, du hast recht! Nun, so gib mir denn die Dinge, die ich mitnehmen soll.“

„Ich packe sie lieber selbst ein,“ entgegnete die Gattin und nahm den Koffer mit. „Und nun komm zum Essen, Hugo!“ rief sie noch zuvor.

„Gleich,“ erwiderte der Professor, „ich räume nur die Bücher wieder ein.“

Zufällig schlug er eine Seite auf und vertiefte sich dann für die nächste Viertelstunde in das Buch.

Endlich holte ihn die Gattin und vermochte ihn, einen Teller Suppe zu genießen. „Und es ist doch eine Orzidee!“ rief er darauf plötzlich aus und verschwand mit umgebundener Serviette wieder in sein Studierzimmer.

Als ihm die Gattin nach einiger Zeit folgte, fand sie ihn in seine Bücher vergraben.

„Du bist wohl so göttig,“ rief er ihr entgegen, „mir hereinzuschicken, was ich essen soll?“

Das Dienstmädchen brachte gleich darauf ein gebratenes Huhn herein. Der Professor ließ es in den Ofen stellen, in welchem, trotz des Frühlingwetters, noch ein Feuer brannte.

Ein Glas Wein und einen Teller Kompott verzehrte er dann, während er weiterlas.

Bald darauf erschien das Dienstmädchen wieder und meldete den Besuch eines entfernten Vektors, der vonzeit zuzeit einmal mit verschiedenen Anliegen kam und die Besuchszeit nicht genau einhielt.

Heute hat ihn der mit liebenswürdigem Lächeln eintretende Vektor, ihm sein Fernglas zu leihen.

Der Professor ging hinaus, um es zu holen, und wurde hier von einem Bauern angedeutet, der ihm eine eigenartig gebildete Pflanze brachte. Sogleich verließ er erfreut seine Wohnung, die im botanischen Garten lag, um sich in einen entfernten Teil des letzteren zu begeben, wo jene Pflanzen wuchsen.

Inzwischen stieg dem wartenden Vektor der Duft des Huhns in die Nase. Der Vektor gehörte zu den glücklichen Leuten, die immer Appetit besitzen. Er öffnete daher die Ofentür und sah sich das appetitliche Huhn an.

Endlich verfuhr er eine Keule und, als niemand kam, die zweite.

Der seine Braten schmeckte ausgezeichnet; die logische Folge davon war, daß der freundliche Vektor allmählich das ganze Huhn bis auf die Knochen verzehrte, die seine angebotene Bescheidenheit auf dem Teller zurückließ.

Gleich darauf aber befahl ihn eine Herzensangst, und er war schon dabei, sich möglichst geräuschlos zu entfernen, als der Professor eintrat und ihn erstaunt ansah.

In bescheidenen Worten erinnerte nun der entfernte Vektor, der jetzt am liebsten auch örtlich entfernt gewesen wäre, an den Zweck seines Kommens. Der Professor holte hierauf das Fernglas herbei und plauderte in guter Laune mit ihm.

Plötzlich öffnete der Professor die Ofentür, schüttelte den Kopf und sah sich dann im Zimmer um. Bald entdeckte er denn auch die Gebeine des Huhns.

Schon wollte der zukunftsweisende Vektor demütig um Verzeihung bitten, als der Professor sagte: „Nein, wie gestreut wir Gelehrten doch zuweilen sind! Da will ich soeben ein gebratenes Huhn aus dem Ofen nehmen, das mir hineingestellt wurde, und denke garricht daran, daß ich es schon gegessen habe, wie vorliegende Knochen beweisen!“

Unbeschreiblich war die Miene des Vektors, doch sagte er sich und versicherte mit einem holden Lächeln, daß gerade die größten Gelehrten am zerstreuesten wären.

Hierauf empfahl er sich höflich; der Professor aber wunderte sich im Laufe des Nachmittags mehr-

der Beamten erfüllt werden konnten. Aber wir waren eben nicht in der Lage dazu. Die neuen Maßnahmen der Verwaltung billigen wir. Jedemfalls soll die Verwaltung zur Verbilligung des Betriebes alles Mögliche tun. Wir wünschen, daß der Staatssekretär noch ein recht langes amtliches Leben führen möge. (Lebhafte Bravo! rechts.)

Staatssekretär R a e t k e: Die Frage des Disziplinarrechts der Beamten wird jetzt geprüft. Wir hoffen, zu einem baldigen Ergebnis zu gelangen. Bei schädigenden Eintragungen in die Personalakten werden jetzt schon die Beamten angehört. Die gewünschte Statistik will ich gern liefern, sie kostet aber Zeit und Geld. Die im Antrage Gröber geforderte Möglichkeit der Wiederholung der Prüfung erscheint nicht angebracht. Darüber erkenne ich an, daß alle Redner betont haben, daß wir sparsam wirtschaften. Wir haben im vorigen Jahre keine neuen Stellen gefordert, bitten aber, diejenigen, die wir im neuen Etat nach sehr reiflicher Überlegung verlangen, zu bewilligen. Sie sind durchaus notwendig für den Betrieb. Die 300 Mark Zulage für die Oberpostassistenten würden 700 000 Mark ausmachen. Es müßte erst eine Deckung geschaffen werden. Nun ist gefordert worden, daß wir bei der Vergebung von Lieferungen nur Firmen berücksichtigen, die ihre Arbeiter angemessen behandeln. Das geschieht schon. Es ist ausdrücklich eine Bestimmung erlassen worden, wonach nur Lieferanten berücksichtigt werden sollen, die die Sicherheit gewährleisten, daß sie die Forderungen ihrer Arbeiter und Handwerker erfüllen. Unternehmer, die ihre Versicherungsbeiträge nicht zahlen, werden ausgeschlossen. Bezüglich der Tarifverträge kann ein einzelnes Ressort stattfinden. Eine einheitliche Regelung des Weltportos läßt sich nur dann durchführen, wenn man die Verluste, die man auf der einen Seite erleidet, durch Ersparnisse auf der anderen Seite gutmacht. Das ist also nur möglich, wenn alle Staaten zustimmen. Gewiß hat die Ermäßigung des Portos eine enorme Steigerung des Industrieverkehrs zur Folge. Allein damit ist noch nicht ohne weiteres eine Erhöhung der Einnahmen gesichert. Ich glaube nicht, daß beim Zusammentritt des nächsten Weltkongresses die Finanzen aller in Frage kommenden Länder so gut sein werden, daß man ein einheitliches Weltporto wird beschließen können. (Zustimmung rechts.) Die Schikanen der russischen Postverwaltung, über die hier geklagt wird, bebauern wir lebhaft und sind bestrebt, Besserung herbeizuführen, aber auf diplomatischem Wege ist das nicht zu erreichen. Die Klagen über unser Verhalten gegenüber den Privat-eilbotenanstalten sind nicht neu. Man vergißt nur dabei, daß diese Anstalten in den großen Orten, wo etwas zu verdienen ist, der Post Konkurrenz machen und die Einnahmen wegschnappen, während sie in den kleinen Orten, wo nichts zu holen ist, der Post den Dienst überlassen. Unsere Auslegung des Reichspostgesetzes ist ja wiederholt von den höchsten Gerichten geprüft und für richtig befunden worden. Sie verlangen immer von uns Entgegenkommen gegenüber den privaten Anstalten; wenn das aber nachteilige Folgen für die Postverwaltung hätte, dann würden sie uns gewiß Vorwürfe machen. (Sehr richtig! rechts.) Den Wünschen nach Einführung von Brieftelegraphen stehe ich sympathisch gegenüber, aber die Erwägungen zwischen den einzelnen Ressorts haben noch nicht zum Abschluß geführt. Was die Verbilligung des Schiedsverfahrens anlangt, so werden wir dies in einem neuen Gesetze regeln. Bis jetzt sind wir noch im Versuchsstadium.

Herr Dr. Straßmann (ntl.) will keine grundsätzliche Änderung des Fernsprechwesens. Die gestrichenen neu angeforderten höheren Beamtenstellen, seien keine Freunde bereit, wiederherzustellen. Beim Wohnungsgeldzuschuß könnten die Härten der Besoldungsordnung gemindert werden. Die Frage der Refassierung wichtiger Orte sei brennend. Ein Aufsteigen in eine sozial höhere Stellung sollte man den unteren Beamten nicht verweigern. Die Organikationen von Postbeamten dürfen nicht unterbunden werden. Wie die Anforderungen des Dienstes steigen, muß die Dienstzeit verkürzt werden. Den Eilbotenanstalten der Großstädte sollten Schwierigkeiten nicht gemacht werden.

Herr Ding (Rp.) bittet um eine Teilung des Oberpostdirektionsbezirks Düsseldorf, eine neue Oberpostdirektion und ein Postfachamt für das Ruppertal, sowie eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses in den Industriestädten des Westens. Redner trägt Verkehrswünsche vor, u. a. weitere telegraphische und telephonische Kabel, besonders ein telephonisches Kabel von Berlin bis zum äußersten Westen.

Staatssekretär R a t k e: In der Frage des Wohnungsgeldzuschusses sind Untersuchungen im Gange. (Beifall.) Dem Wunsch nach Schaffung einer neuen Oberpostdirektion läßt sich bei unseren Finanzverhältnissen nicht erfüllen.

Weiterberatung: Donnerstag 1 Uhr.
Schluß 6 1/2 Uhr.

5. Sitzung der Thoner Stadtverordnetenversammlung

vom Mittwoch den 8. März, nachmittags 3 1/2 Uhr.
Anwesend waren 37 Stadtverordnete. Am Magistratspräsidenten Herr Bürgermeister und Rammmer Stadtwahl, Stadtbaurat Kleefeld, Syndikus Reich, Oberförster Löwe und die Stadträte Korbes, Krüwe, Raegner, Goewe, Rittweger und Hellmoldt. Die Verhandlungen leitete Herr Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Jutzkat Trommer, worübergehend der Stellvertreter Herr Fabrikbesitzer G. Weese. Das Interesse an der für diese Sitzung anberaumten Wahl des Ersten Bürgermeisters hatte eine größere Anzahl Bürger angelockt, so daß der kleine Zuhörerraum überfüllt war. Die ersten beiden Punkte der Tagesordnung betrafen

Einführung der beiden neu gewählten Stadträte

Ach und Ademann und die

Wahl des Ersten Bürgermeisters, über die wir bereits gestern berichtet haben. Zu letzterer ist noch mitzuteilen, daß nach der Städteordnung im zweiten Wahlgang noch eine Abstimmung über vier Kandidaten zulässig ist, weshalb die Abstimmung über die drei aufgestellten Kandidaten wiederholt werden konnte und erst im folgenden dritten Wahlgang die Stadtwahl zwischen den beiden meistbegünstigten Kandidaten stattfand, bei der 19 gegen 18 Stimmen standen. Bei Stimmgleichheit, die sich leicht hätte ergeben können, wenn ein Mitglied des Kollegiums nicht am Erscheinen verhindert gewesen, würde das Los entschieden haben. Zum Wahlprüfer war Herr Wolff, zu Stimmzählern die Stv. Krüger und Sieg bestellt worden. — Nach Beendigung des Wahlganges machte der Stadtverordnetenvorsteher zunächst noch einige geschäftliche Mitteilungen. Es ist eine Einladung des Flottenvereins zu seinem am 18. März stattfindenden Kostümfest eingegangen. Sie sind wohl einver-

standen, daß ich dem Verein für seine freundliche Einladung meinen Dank schriftlich ausspreche. Ferner ist ein Schreiben der Ortstankstelle eingelaufen. Darin wird Verwahrung gegen eine Bemerkung eingelegt, die bei der Erstattung des Verwaltungsberichts hier gefallen ist, nämlich, daß die Entziehung von Sonderrentenklassen auf die wenig befriedigende Geschäftsführung bei der Allgemeinen Ortstankstelle zurückzuführen sei. Endlich erhielt ich noch einen Brief vom Bureaovorsteher Dietrich, der die Vorlage über die Wohnung im Junterhof betrifft und bei Beratung dieser Vorlage mit erörtert werden soll. — Es kommen nun die Vorlagen des Verwaltungsausschusses zur Beratung, für den Stv. Wolff berichtete. 3) Pensionierung der Lehrerin Marie von Mühlbach. Fräulein Marie von Mühlbach hat ein Schreiben an den Magistrat gerichtet, worin sie unter Hinweis auf ihr Herleiden, das ihr die Verwaltung des Schulauftrags unmöglich mache, um ihre Pensionierung zum 1. April bittet. Der Magistrat beantragt, dem Gesuch stattzugeben. Die Pension ist auf 2064 Mark festgesetzt. Die Pensionierung wird genehmigt. — 4) Schreiben des Stv. Klavon an den Regierungspräsidenten. Der Stadtverordnete Klavon hat sich in einem Schreiben an Herrn Regierungspräsidenten beschwert, daß ihm auf eine Anfrage bezüglich des Polizeikommissars Jels und des Stadtrats Falkenberg vom Magistrat die Antwort widerrechtlich vorenthalten sei. Dieses Schreiben hat der Regierungspräsident dem Magistrat zur Kenntnis und weiteren Veranlassung übersandt. Der Magistrat erklärt nun zu dem betreffenden Schreiben, daß die Behauptung, die Antwort sei in beiden Fällen widerrechtlich vorenthalten, unrichtig ist. Die Gründe für die Verweigerung sind jedesmal angegeben worden; sie liegen in der Städteordnung. Der Ausschuß beantragt, vom dem Schreiben Kenntnis zu nehmen und von einer Erörterung abzusehen. Stv. Klavon (zur Geschäftsordnung): Ich bitte, in eine Debatte einzutreten und mich in diesem Antrage zu unterstützen. Da der Antrag keine Unterstützung findet, ist er abgelehnt, jedoch die Sache durch Kenntnisnahme erledigt wird. — 5) Entschädigungsleistung des Besatzungsausschusses in Marienwerder vom 20. Dezember 1910 in der Entschädigungsangelegenheit. Goch, Czajkowski und Cieminski von Moder Nr. 66 und 47 a bzw. Nr. 121 b bzw. Nr. 20. In der Entschädigungsangelegenheit gegen die Besitzer Goch, Czajkowski und Cieminski in Moder hat der Bezirksauschluß folgende Sätze festgesetzt: für Goch 1785 Mark, für Czajkowski 684 Mark und für Cieminski 1350 Mark. Der Magistrat beantragt die Zustimmung zu dieser Festsetzung, da ein Prozeß ausichtslos erscheint. Die Versammlung erklärt ihre Zustimmung. — 6) Benennung der Straßenreden von der Hauptfeuerwache (Wallstraße) bis zur Graudenzstraße, vom Roten Weg bezw. von der Kirchhoffstraße bis zur Dreiwischstraße und endlich für die Straße von der Graudenzstraße nach dem Grünmühlenteich. Einige Straßenreden entbehren bis dahin einer besonderen Benennung. Der Magistrat schlägt vor für die Straße von der Hauptfeuerwache bis zur Graudenzstraße den Namen Culmerortstraße, für die Straße von der Kirchhoffstraße zur Dreiwischstraße den Namen Dreiwischstraße und endlich für die Straße von der Graudenzstraße nach dem Grünmühlenteich den Namen Wallmarktstraße. Dem Vorschlag wird ohne Debatte zugestimmt. — 7) Vertrag mit dem Steinsehmer Julius Grosser-Thorn über die

Ausnutzung des Kieslagers.

Auch diesmal kam es bei dieser Sache zu einer längeren Debatte. Da jedem Stadtverordneten eine Abschrift des Vertrages zugestellt war, so wurde von einer Vertretung abgesehen. Referent Wolff: Das Kieslager ist neu ausgeschrieben. Darauf haben sich außer Grosser noch zwei Oberdorfer Firmen mit recht günstigen Angeboten gemeldet. Die letzteren jagen indessen ihre Angebote zurück, und so blieb nur Grosser übrig. Der Ausschuß empfiehlt Ihnen, dem Vertrage zuzustimmen mit der Abänderung, daß die Ostgrenze des Kieslagers nicht die Chauffee, sondern die Straße Thorn-Anislaw bilden soll. Stv. Klavon: Schon bei der vorigen Besprechung ist der Ausbruch, das Gelände soll nach dem Abbau in „leidlich gebnetem Zustande zurückgegeben werden“ als zu unbestimmt bemängelt worden. Ich schlug damals den Ausbruch „im pflugharen Zustande“ vor. Trotzdem ist in dem neuen Vertrage jener Ausbruch nicht beseitigt. Ich fürchte, daß dem Magistrat für die Zukunft große Streitigkeiten erwachsen werden. Sodann vermiße ich eine Preisbestimmung für Sand. Die Preisangabe für Steine, bei der es heißt, daß dafür 50 Pfennig mehr zu zahlen sind, ist unbestimmt und unklar. Überhaupt ist der ganze Vertrag viel mehr verschwommen, als der frühere und wird zu Prozessen führen. Oberförster Löwe: Wir haben nach reiflicher Überlegung den ersten Ausbruch beibehalten, um dem Käufer keine allzu großen Schwierigkeiten zu machen. Wir legen keinen Wert darauf, das Gelände in beaderungsfähigem Zustande zu erhalten. Es soll ja nur aufgefördert werden. Dazu genügt, wenn feste Böschungen vermieden werden. Wenn für Sand kein Preis eingesetzt ist, so liegt es daran, daß diesmal das Gebot ein ganz anderes ist. Es ist uns von Grosser auch ein Gebot gemacht worden, in dem Kies, Sand und Steine im Preise gefordert angegeben waren. Aber das andere Gebot mit 47 Pfennig pro Kubikmeter Kies und ohne Unterschied schien uns günstiger. Die 50 Pfennig Zuschlag für Steine haben wir nur zu unserer Sicherheit eingesetzt, falls sehr viel Steine sein sollten, was aber wohl nicht der Fall sein wird. Wir haben uns das Verfahren so gedacht, daß zum Abbau eine bestimmte Straße abgemessen wird. Beim Nivelieren des abzunehmenden Gebietes wird festgestellt, wieviel Kubikmeter Erde entnommen sind, und somit der Preis ermittelt. Ich glaube, daß damit die Sache wohl genügend aufgeklärt ist. Stv. Krause: Bei dem Zuschlag von 50 Pfennig für das Kubikmeter Steine sehe ich keine Unklarheit. Aber ich halte einen anderen Zuschlag für nötig. Ich weiß nicht, ob in dem Lager die erwartete Menge Kies vorhanden sein wird. Ich möchte darum im Vertrage bestimmt zum Ausdruck gebracht wissen, daß die Stadt für die Menge des Kieses keine Garantie übernimmt. Oberförster Löwe: Der Vertrag ist doch bereits so abgefaßt, daß von einer solchen Garantie keine Rede ist. Grosser hat das Recht des Abbaus, was er da findet, geht uns nichts an. Ich muß mich aus dem Grunde gegen den Zuschlag erklären, weil die Zeit drängt und wir den dringenden Wunsch haben, daß der Vertrag endlich genehmigt wird. Verschiedene Juristen, auch Herr Geheimrat Trommer, haben erklärt, ein solcher Zuschlag wäre nicht nötig. Stv. Meyer: Ich kann mich dem Wunsche des Kollegen Krause nur anschließen. Durch Klarstellung werden spätere Differenzen vermieden. Dann habe ich eine Anfrage an den Magistrat. Die beiden Oberdorfer Firmen haben ihre günstigen Angebote zurückgezogen. Will der Magistrat sie für die entstehende Mindereinnahme nicht regreppflichtig machen? Bürgermeister

Stachowicz: Wenn die Firmen ihr Gebot zurückgezogen haben, so werden sie wohl ihre Gründe haben. Ihnen deswegen einen Prozeß anzuhängen, wäre doch zu schroff. Stv. Jutzkat Schlee: Der Zuschlag, den Kollege Krause vorschlägt, ist unnötig. Herr Grosser erhält das Recht, dem Lager Kies, Sand und Steine zu entnehmen. Er nimmt das, was er findet; mehr kann er nicht nehmen. Eine Garantie für eine bestimmte Menge von Kies übernehmen wir selbstverständlich nicht. Das braucht nicht erst durch einen besonderen Zuschlag festgelegt werden. Ich habe aber ein anderes Bedenken. Herr Grosser entnimmt dem Lager Kies und Steine. Kies ist zum Schluß nicht mehr da. Herr Grosser entnimmt das Material, behauptet aber, es sei Sand, wofür kein Preis festgesetzt ist. Es wird sich empfehlen, für diesen Fall einen Preis für Sand festzusetzen. Oberförster Löwe: Dann müßten wir wiederum verschiedene Preise einsehen, was wir gerade bei diesem Vertrage mit Bedacht vermeiden haben. Herr Grosser mag das, was er abfährt, nennen, wie er will; er soll pro Kubikmeter 47 Pfennig zahlen. Bürgermeister Stachowicz: Ich würde es für geradezu gefährlich halten, wenn wir für Sand einen besonderen Preis einsehen wollten. Wir erhalten doch jetzt 47 Pfennig für jede Bodenmaße, ohne Unterschied. Stv. Schlee beantragt, dem § 2 des Vertrages nach dem Ausdruck Naturkies noch hinzuzusetzen: Sand und Steine. Es würde vielleicht auch genügen, wenn wir zusammenschließend sagten: für jeden Kubikmeter entnommenen Bodens. Stv. Krause zieht seinen Antrag zurück. Oberförster Löwe: Den zuletzt vorgeschlagenen Ausdruck hatte ich auch zuerst gewählt, ließ ihn aber fallen, da man ihn auch auf den Abraum beziehen könnte, der selbstverständlich nicht zu bezahlen ist. Bürgermeister Stachowicz: Dann könnte man sagen: für jeden Kubikmeter entnommenen Bodens, abzüglich des Abraums. Stv. Schlee: Ich halte das nicht für nötig. Grosser nimmt nicht den Abraum, sondern Kies, Sand und Steine; die Bezeichnung „Boden“ genügt. Oberförster Löwe: Herr Grosser wird auch den Abraum zumteil für sich entnehmen, zum Beispiel für den Brückenbau über die Struga. Aber er braucht ihn nicht zu bezahlen. Stv. Romann beantragt, hinter Naturkies noch die Worte „Sand und Steine“ zu setzen. Stellvertreter Vorsteher Weese: Es liegen also zwei Anträge vor, der Antrag Schlee, für Naturkies „Boden“ zu setzen, und der Antrag Romann, hinter Naturkies noch die Worte „Sand und Steine“ einzusetzen. Bürgermeister Stachowicz hält den Antrag Romann für besser, da er klarer ist. Stv. Schlee zieht darauf seinen Antrag zurück. Stv. Jutzkat Aronson: Ich kann mich noch immer nicht ganz zurechtfinden. Ist denn Naturkies etwas anderes als Kies? Durch einen Wechsel mit solchen Ausdrücken geben wir Anlaß zu Streitigkeiten. Man muß genau wissen, was unter jedem Ausdruck zu verstehen ist. Stv. Raaple: Unter Naturkies versteht man den ungesiebten Kies, wie er im Boden gefunden wird. Kies besteht aus Steinen, die größer sind, als Sand, nämlich in Stärke von 5 bis 60 Millimeter. Bürgermeister Stachowicz: Die Ausdrücke schwanken; darum sagen wir für Naturkies am besten: Kies, Sand und Steine. Stv. Houtermans: Wenn man von Kies spricht, so meint man den gesiebten Kies, aus dem der Sand bereits entfernt ist. Stv. Schlee: Dann ist also Kies nur ein Bestandteil von dem, was dem Boden entnommen wird; dann wäre es doch wohl nötig, für Naturkies zu sagen: Kies, Sand und Steine. Stv. Houtermans: Wenn der Pächter nun auf einen Berg reitend Sand löst, so wird er garnichts nehmen, sondern ihn uns einfach liegen lassen. Stv. Meyer: Ich finde die Bestimmung sehr beachtenswert. Wenn ein Stück von etwa zehn Morgen abgemessen wird, so hat der Unternehmer den Boden, wie er liegt und liegt, bis zu einer gewissen Tiefe zu bezahlen. Ich glaube, er wird nicht imstande sein, alles wegzulassen. Bürgermeister Stachowicz: So ist es nicht gemeint. Der Unternehmer bezahlt nicht den Boden, sondern das Loch, das er gemacht hat. Er ist nicht verpflichtet, auch den ganzen Sand wegzunehmen. Oberförster Löwe: Er braucht nicht allen Sand wegzunehmen, aber er darf den Sand, der mit dem Kies gemischt ist, nicht zurücklassen. Der Begriff des Rieses ist nicht zu definieren; selbst die Eisenbahnverwaltung hat davon Abstand genommen, aber sie läßt durch Sachverständige feststellen, ob sie Kies erhalten hat oder nicht. Stv. Krause: Diese Art der Ausnutzung scheint mir der Bestimmung zu widersprechen, daß der Abbau von Osten aus ohne Unterbrechung fortzuschreiten hat. Der Maß ist doch ganz auszusprechen; es dürfen doch nicht Stellen, die dem Unternehmer nicht zugehen, ohne weiteres stehen bleiben. Oberförster Löwe: Der Vertrag läßt darüber keinen Zweifel, daß der Abbau planmäßig und ohne Lücken zu geschehen hat. Aber wir wollen den Unternehmer nicht zwingen, den reinen Sand, wie er z. B. an den Längsletten lagert, wegzuschaffen. Stv. Meyer: Ich bin sehr überzeugt, daß der Vertrag in dieser Fassung zu Differenzen führen muß. Ich habe gehört, daß Herr Grosser für das Lager im ganzen 100 000 Mark geboten hat. Da hätte man doch den Zuschlag erteilen müssen und wäre über alle Schwierigkeiten hinweg. Oberförster Löwe: An dies Gebot war eine Bedingung geknüpft, die für uns unannehmbar war. Wir sollten nämlich für 250 000 Kubikmeter Kies garantieren. Das konnten wir doch nicht. Von allen drei Geboten ist das von uns akzeptierte wohl das günstigste. Die Möglichkeit zu Differenzen ist überall gegeben. Wer Prozesse führen will, findet die Gelegenheit alle Tage. Gegen den Zuschlag, für Naturkies Kies, Sand und Steine zu setzen, habe ich nichts. Stv. Gerson: Wir sind von dem Ausgangspunkt der Debatte ganz abgekommen. Es handelt sich um die Frage, ob der Unternehmer etwas zu bezahlen hat, wenn er reinen Sand entnimmt, wofür kein Preis festgesetzt ist. Dieser Gesichtspunkt ist im Laufe der Verhandlung ganz verloren gegangen. Bürgermeister Stachowicz: Das Sandlager wird der Unternehmer nicht ausbauen, so schön ist der Sand nicht. Was er liegen läßt, braucht er nicht bezahlen. Nur den im Naturkies enthaltenen Sand darf er nicht ausheben und liegen lassen. Das ist doch klipp und klar. Oberförster Löwe: Herr Gerson hat doch in gewissem Sinne recht, wenn auch nicht anzunehmen ist, daß der Unternehmer reinen Sand forschaffen wird. Der Preis von 47 Pfennig bezieht sich aber auf jedes Kubikmeter entnommenen Materials. Stv. Meyer: Wenn der Unternehmer die Freiheit hat, nur zu nehmen, was ihm zulaßt, so werden ganze Sandberge stehen bleiben. Bürgermeister Stachowicz: Die muß er einheben. Oberförster Löwe: Das ist auch nicht zu befürchten. Wenn mit Baggern gearbeitet wird, so kann er keine Stelle ganz unausgenutzt lassen. Die Debatte zieht sich noch eine längere Zeit hin, ohne wesentlich neue Gesichtspunkte zutage zu fördern. Der Zuschlag, für Naturkies die Ausbrüche: Kies, Sand und Steine zu setzen, wird angenommen, desgleichen der Zuschlag, daß das Lager im Osten von der Eisenbahnstraße Thorn-Anislaw begrenzt werden soll. Schließlich

wird der ganze Vorlage zugestimmt. — 8) Kaufvertrag mit dem deutschen Reichs- (Militär) Fiskus über das Gelände für einen Luftfahrzeughafen. Über diese Vorlage referiert Herr Bürgermeister Stachowicz an der Hand einer Zeichnung. Bereits im Oktober 1909 sollte die Stadtverordnetenversammlung einem Vertrage die Genehmigung erteilen für einen Vertrag mit einem Verkaufspreise von 1,25 Mark pro Quadratmeter. Damals ist die Beschlußfassung nicht erfolgt wegen der Höhe des Kaufpreises. Die Bedingungen des Vertrages sind vom Kriegsministerium später abgeändert. Eine bestimmte Erklärung konnten wir längere Zeit nicht bekommen, da zwischen dem Kriegsministerium, der Luftschiffabteilung, der Intendantur des 17. Armeekorps in Danzig und der Fortifikation in Thorn längere Verhandlungen gepflogen wurden. Jetzt hat man sich für das Gelände entschieden, das rechts von der verlängerten Schulstraße und der Scharnauer Bahnhöhe nach der Culmer Chaussee zu liegt. Wir müßten Wert darauf legen, eine Straße zu haben, die nicht nur die Verbindung zwischen der verlängerten Schulstraße und der Culmer Chaussee herstellt, sondern die auch direkt am Luftschiffgebäude vorbeiführt. Früher hatte die Militärbehörde keine Bedenken, dazu die Ringhauffsee herzugeben, wenn nur hochstehende Gegenstände, wie Telegraphenstangen usw., vermieden würden. Jetzt wird von uns die Anlage einer besonderen Zufahrtsstraße verlangt, die auf 35 000 Mark zu veranschlagen ist. Die Bedingung ist hart, aber wir müssen uns damit abfinden. Die Militärverwaltung will ja auch eine Beihilfe für den Straßenbau leisten. Der Preis für das zum Luftfahrzeughafen nötige Gelände ist auf 1 Mark pro Quadratmeter festgesetzt. Da das Gelände ziemlich wertlos ist, so ist der Preis annehmbar. Der Fiskus erwirbt dann noch dazu ein dreieckiges Stück Land von 30 Ar unmittelbar an der Bahnstraße zu demselben Preise. Dieses Gelände können wir uns so leichter abgeben, als eine Bebauung desselben für uns nicht gefallert ist. Das Kapital wird wohl nicht in der Gasse gelaßt werden, sondern durch Austausch anderen fiskalischen Gebietes in der Stadt gedeckt werden. Bis zur Bezahlung ist eine prozentige Verzinsung garantiert. Die Stadt hat sich das Wiederkaufrecht für später gesichert. Stv. Romann: Wir müßten das Gelände aber zum Preise von 1 Mark zurückkaufen können. Bürgermeister Stachowicz: Das wird nicht angehen; der Käufer hat stets Anspruch auf den Wertzuwachs. Stv. Jutzkat Aronson: Auch ich habe verschiedene Wünsche, aber ich glaube, sie zurückstellen zu müssen, um die in dankenswerter Weise vom Magistrat erzielte Einigung in der Angelegenheit nicht zu gefährden. Zulassanträge werden die Sache nur in die Länge ziehen, da die verschiedenen Behörden erst Stellung dazu nehmen müßten. Bürgermeister Stachowicz: Auch ich bitte Sie, von Anträgen abzusehen, da bereits morgen mit einem Bevollmächtigten des Fiskus der Vertrag endgültig abgeschlossen werden soll. Darauf wird dem Vertrage zugestimmt. — 9) Der Kaufvertrag mit dem Beamtenwohnungsbauverein über das Grundstück am Botanischen Garten wird genehmigt. Die Umfassungssteuer von 1388 Mark übernimmt die Stadt. — 10) Kaufvertrag mit dem Reichs- (Militär) Fiskus über den Baublock D des Enebnungsgeländes der ehemaligen Linette VI und Einleitung von Verhandlungen über Austausch von Teilen der Baublöcke A und B. Referent Wolff: Der Militär-fiskus hat uns den Baublock D des Enebnungsgeländes der ehemaligen Linette VI (die nach Tivoli zu gelegene Spitze zwischen der Brombergerstraße und dem Roten Weg) zum Preise von 5 Mark pro Quadratmeter angeboten. Nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts ist die Brombergerstraße nicht als historische Straße anzusehen. Den Baublock O (der nach der Stadt zu gelegene Teil des Gebietes) behält sich der Militär-fiskus vor, verpflanzt sich jedoch, keine Kasernenbauten darauf zu errichten. Er sichert sich für diesen Platz die Freiheit von allen Anliegertkosten. Stv. Aronson: Es ist mir nicht ganz klar, welche Bedingungen für die Bebauungsfähigkeit der Brombergerstraße vorliegen. Den Block behält der Fiskus auf Anliegerfreiheit, welche ich nicht für Straßen, die er selber baut; sonst hätte ich dagegen schwerwiegende Bedenken. Syndikus Reich: Die Bedingungen des Militär-fiskus bezüglich des Baublöcke O sind nicht neu. Sie sind längst unter Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung vereinbart, da dort die Errichtung des Gouvernementsgebäudes geplant war. Stv. Romann: Ich glaube, daß ohne die Bedingung von Anliegerfreiheit uns der Militär-fiskus das Gelände nie zu dem Preise von 5 Mark pro Quadratmeter überlassen hätte. Stv. Weese: Selbstverständlich bezieht sich die ausbedungene Freiheit nur auf die Grenze mit der Brombergerstraße, für die anderen Straßen hat der Fiskus Beiträge zu leisten. Stv. Wendel: Ich beantrage, daß die Beratung über die Luftfahrtssteuer an das Ende gelegt wird. Eine so wichtige Sache darf nicht übers Antie gebrochen werden; eventuell müssen wir in besonderer Sitzung darüber beraten. Der Antrag wird angenommen. — Eine Reihe von Gegenständen wird veräußert, da sie nicht dringend sind. — Es folgt die Beratung der Vorlagen des Verwaltungsausschusses, für welchen Stv. Raabe referiert. 11) Nachbewilligung von Mitteln bei Titel 11 Position 2 (zu Arzneien für Ortsarme), Titel 11 Position 4 (Hebammengebühren) und Titel 11 Position 7c (zur Unterhaltung der Epileptiker, Geisteskranken etc.) des Haushaltsplanes der Kammerkasse für 1. April 1910/11. Es sind notwendige Überreitungen vorgenommen bei Position 7c (Arzneien für Ortsarme mit 1125 Mark, für Hebammengebühren mit 75 Mark und für Unterhaltung der Epileptiker, Geisteskranken etc. mit 1000 Mark). Der Magistrat bittet, die 1200 Mark nachzubewilligen. Die Vorlage wird genehmigt. — 12) Bewilligung eines Betrages als Patronatsbeitrag zu den Kosten der Wiederherstellung der durch Schwamm beschädigten Kellerwohnung im Pfarrhause der neufährigen evangelischen Kirchengemeinde. Die Wiederherstellung hat 303 Mark beansprucht. Es wird beantragt, den Patronatsbeitrag mit 1/4 der Höhe zu bewilligen. Dem wird entsprochen. — 13) Ebenfalls wird der Patronatsbeitrag an der Feuerversicherungsprämie für Kirche und Pfarrhaus und zur Reparatur der Dächer auf dem Turmbau der altstädtischen evangelischen Kirche in Höhe von 175 Mark bewilligt. — Nicht auf der Tagesordnung stand die Nachbewilligung der Kosten zur Beseitigung von Wasserständen in der Lindenstraße in der Höhe von 1316 25 Mark. Die Dringlichkeit des Antrages wurde anerkannt. Stadtbaurat Kleefeld: Die Bahndurchlässe in der Lindenstraße sind zu eng, so daß an dieser Stelle bei jedem Hochwasser überflutungen vorkommen. Die eigentliche Ursache ist in Gramsch zu suchen, wo die Überläufe, die früher das Wasser zur Dreiwisch führten, durch einige Ziegelsteine gesperrt sind. Beim Hochwasser in diesem Winter teilte mir Herr Gerson mit, daß der Betrieb seiner Mühle

gefördert sei. Es ist schwer, im Augenblick etwas zu machen. Wir haben uns in der Weise, daß beim Lindenstraßendurchschlag eine Rohrverbreiterung geschafften wurde. Es läßt sich ja über den Wert dieser Maßnahme streiten, jedenfalls konnten sich die Mitglieder der Baukommission überzeugen, daß die Durchlässe tadellos funktionierten. Früher hatten wir Überschwemmungen nur zu gewissen Zeiten, heute haben wir sie viel öfter; das liegt an den großartigen Meliorationen im Kreise Briesen. Wir haben schon an Briefen geschrieben und Schadenersatz verlangt. Wir wollen nicht behaupten, daß die Einrichtung in der Lindenstraße einwandfrei ist, aber im Augenblick war nichts anderes zu machen. Ich bitte Sie, die Vorlage zu genehmigen. Stv. Krause: Der Herr Stadtbaurat hat schon erwähnt, daß man über die Durchlässe geteilter Meinung sein kann, und ich lasse dahingestellt sein, ob sie den erwarteten Nutzen gebracht haben. Für den Augenblick war nicht viel zu machen. Immerhin war das Experiment sehr gefährlich. Es ist ein wahres Glück, daß das Hochwasser nachließ, sonst wäre die ganze Lindenstraße aufgerissen worden. Die Ursache des häufigen Hochwassers ist in den Meliorationen im Oberlauf der Thorne Bache zu suchen. Das Wasser, das sonst langsam verfließte, kommt jetzt mit einemmal. Vom Kreise Briesen werden wir nichts erlangen. Wir müssen den Regierungspräsidenten um Überwindung eines Kommissars ersuchen. Nur eine vollständige Bache-regulierung kann uns helfen. Stv. Gerson empfiehlt, den Durchschlag der Lindenstraße so zu erweitern, daß kein Stau entsteht. Man müßte hier und weiter oberhalb eine höhere Brücke erbauen. Stv. Martmann: Ich muß auch sagen, daß der Effekt, der durch die Erweiterung der Durchlässe erzielt wird, nur ein geringer ist. Wie ist es denn aber mit dem Abfließen, einem Abzugskanal nach der Weichsel anzulegen? (Zuruf vom Magistrats-tisch: Ja teuer!) Sonst könnte den Überschwemmungen nur durch den Bau von Brücken, wie Herr Gerson schon erwähnt, und durch eine gründliche Regulierung der Bache, deren Flußbett vertieft werden müßte, vorgebeugt werden, und das wäre doch noch viel kostspieliger. Stv. Krause: Was Herr Gerson vorschlägt, würde nicht ausreichen, da das Bett der Bache das Wasser überhaupt nicht fließen kann. Dem Herrn Martmann gebe ich recht, aber es kann nicht der Abzugskanal bei der Stärke-fabrik in Frage kommen, den er im Auge hat, sondern ein Kanal, der schon bei Gramsch das Wasser über Wolksmühle zur Dremwin leitet. Die Vorlage wird hierauf angenommen. — 14)

Entwurf einer Luftbarkeitssteuer.
Referent Professor Graf hat teilt mit, daß die Vorarbeiten Stadtrat Falkenberg gemacht habe. Er habe den Arbeiten die Steuerordnung Bromberg zugrunde gelegt, die wieder von Dargitz übernommen sei. Der § 1 spricht über den Umfang der Steuerpflicht; in § 2 werden die einzelnen steuerpflichtigen Luftbarkeiten spezifiziert; § 3 führt die Veranlassungen auf, die von der Steuer befreit sind. § 4 spricht über die Kartenssteuer. Diese beträgt 10 Prozent des nominellen Kartenpreises. Dadurch wird die Steuer auf die Teilnehmer abgewälzt. Für die in § 5 behandelte Kaufschallsteuer sehen noch die Erfahrungen. Der Ausschuss hat daher den Antrag gestellt, den Magistrat zu ersuchen, innerhalb eines Jahres einen Tarif zur Genehmigung vorzulegen. Der Vorleser, Geheimrat Trommer, bittet, etwaige Anträge auf Änderung der Bestimmungen ihm schriftlich einzuzureichen. Es wird jetzt in die Beratung eingetreten. Bürgermeister Stachowitz: Eine schwierige Frage ist es, ob das Stadttheater der Bestimmung unterliegen soll. Ich hätte noch vorhin die Abkühlung des Theaters freizulassen, da der Pächter eine Verzögerung seiner Einkünfte nicht vertragen kann. Zweifellos wird die Kartenssteuer den Besuch des Theaters ungünstig beeinflussen. Aber man würde mit Recht sagen: Die besseren Leute, die ins Theater gehen können, läßt man steuerfrei und von den armen verlangt man die Steuer. Die Theatersteuer ist also gerechtfertigt. Andererseits aber scheint es mir auch ebenso dringend geboten, dem Direktor einen Ausgleich zu geben. Bei 80 000 Mark Billett-einnahmen würde die Kartenssteuer vom Stadttheater 8000 Mark betragen. Einen Teil dieser Summe werden wir dem Direktor als Zuschuß bewilligen müssen. Da dem Direktor daran liegt, wegen der Engagements der Mitglieder schon für die nächste Saison sicher zu gehen, so wird der Magistrat demnach mit einer Vorlage über die dem Direktor zu gewährenden Entschädigungen kommen. Stv. Justizrat Feilchenfeld: Daß die Steuer den Besuch des Theaters ungünstig beeinflussen werde, glaube ich auch, aber ich halte es nicht für richtig eine Steuer zu erheben, um sie wieder zurückzugeben, da die Eingehung doch Kosten verursacht. Da wäre ich mehr für Befreiung des Theaters und das ginge nach § 8 Absatz 2a, wenn wir es zu den Veranlassungen rechnen, bei denen lediglich ein höheres Interesse der Wissenschaft und Kunst obwaltet. (Widerpruch.) Ich behalte mir vor, später einen darauf bezüglichen Antrag zu stellen. Bedenklich finde ich die Besteuerung von Vereinen, die in ihren eigenen Räumen eine Festlichkeit veranstalten, wie Loge und Kasino. Unklar ist die Besteuerung § 2 Absatz 4, wonach Festessen von mehr als 20 Teilnehmern, die nicht den Charakter einer internen Privatfeier an sich tragen, zu bestimmen sind: Festessen haben manchmal durchaus amtlichen Charakter, von Luftbarkeit ist gar keine Rede. Bürgermeister Stachowitz: Vereine, die über eigene Räume verfügen, sind doch meist die wohlhabendsten. Warum sollte die Steuer frei bleiben. Auf ein paar Pfennige Steuer komme es doch nicht an. Stv. Martmann: Man kann ja verschiedener Meinung darüber sein, ob das Stadttheater auch unter die Kartenssteuer fallen soll. Wenn wir aber nach dem Grundgeden der gleichen Behandlung aller handeln wollen, so ist eine Ausnahme ausgeschlossen. Daß die Steuer den Besuch des Theaters ungünstig beeinflussen wird, halte ich noch nicht für so sicher. Man kann sich in dem Kalkül auch täuschen. In umgekehrter Weise hat Direktor Schröder zuletzt mit ermäßigten Billetts den Theaterbesuch heben wollen, ohne Erfolg zu haben. So kann es sich auch ergeben, daß der Theaterbesuch durch die Preisverteilung nicht leidet, wenn das Theater auf der gegenwärtigen Höhe seiner Leistungen bleibt. Denn es erheblich ist die Preisverteilung doch nicht, wenn

ein Billett statt 60 in Zukunft 66 und statt 80 88 Pfennig kostet. In Graudenz hat man ja das Stadttheater nachträglich wieder von der Luftbarkeitssteuer befreit, aber in Graudenz liegen die Verhältnisse auch etwas anders. Ein so schönes Theater wie wir es haben, hat man in Graudenz nicht und deshalb konnten dort auch die Bedenken gegen die Luftbarkeitssteuer noch erheblicher sein. Nun hat der Herr Bürgermeister angekündigt, daß er schon demnach mit einer Vorlage wegen einer Entschädigung für den Direktor kommen will. Das scheint mir doch etwas verfrüht. Die Eigenschaft, eine Entschädigung zu gewähren, werden wir ja vornehmlich haben, aber ob es nötig ist, sie zu zahlen, wollen wir doch abwarten. Wir wollen erst sehen, wie die neue Steuer auf den Theaterbesuch wirkt, und dann unsere Entschädigungen treffen. Stv. Justizrat Feilchenfeld hält es auch für angebracht, das Theater zu besteuern. Er teilt die Befürchtungen des Stv. Kronjohn nicht. Die Theatersteuer dürfte 8000 Mark bringen. Es sei doch nicht gesagt, daß der Direktor diese ganze Summe zurückhalten solle, sondern höchstens 3—4000 Mark. Ob Loge und Kasino zu besteuern sind, erscheint fraglich. Stv. Lambed: Wenn das Kasino ein Liebesmahl feiere, so wird es nicht besteuert, wohl aber, wenn das ganze Regiment einen Ball veranstaltet. Dann müssen aber auch die Veranstaltungen der Loge besteuert werden. Ferner halte er eine redaktionelle Änderung für angebracht. Es erscheine nicht richtig, wenn bei der Aufzählung in § 2 die Künstlerkonzerte hinter den Drehorgelspielern aufgeführt werden. Stv. Dreyer empfiehlt gleichfalls bei der Entschädigungsfrage für den Direktor erst den Einfluß der Steuer abzuwarten. Entschädigen müsse er sich gegen die Besteuerung von sportlichen Veranstaltungen, die der Leibpflege dienen, wenden. Bürgermeister Stachowitz stimmt den letzten Ausführungen durchaus zu. Es steht ja auch im Ermessen des Magistrats gewisse Befreiungen von der Steuer einzutreten zu lassen. Stv. Klavon: Ich kann den Ausführungen des Herrn Dreyer nur zustimmen. Wir ist die ganze Vorlage unsympathisch. Wenn aber schon besteuert werden soll, dann darf das Theater keine Ausnahme bilden. Das hieße nur Öl ins Feuer gießen, wenn es in Thorn auch wohl nicht mehr schadet. Stellt sich die Notwendigkeit heraus, den Direktor zu entschädigen, so ist später noch immer Zeit, aber wir dürfen doch die Einnahmen nicht gleich mit vollen Händen wieder ausschütten. Ich glaube nicht, daß der Herr Bürgermeister nach 14 Tagen für eine Vorlage eine Mehrheit finden würde. Bürgermeister Stachowitz: Über den Zuschuß für den Direktor können wir uns unterhalten, wenn die Vorlage da ist. Herr Klavon hat die Bemerkung gemacht, die Befreiung des Theaters würde nur Öl ins Feuer gießen, das könnte in Thorn aber nicht mehr schaden. Ich muß gegen die Bemerkung auf entschiedenste protestieren, als ob bisher in der Verwaltung grobe Verstöße vorgekommen wären. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt und Herr Klavon wäre gewiß der allerletzte, darüber abfällig zu urteilen. Stv. Dombrowski findet in der lächerlichen Steuerordnung des Magistrats die Besteuerung der Balare bedenklich, die doch der Wohltätigkeit dienen. Ebenso ist es mit sportlichen Veranstaltungen. Den Rennsport habe man doch bisher subventioniert und nun wolle man ihn besteuern. Die Rennen tragen doch auch zur Hebung der Pferdebeute bei. Stv. Justizrat Feilchenfeld meint, daß es ja im Ermessen des Magistrats liege, die Steuerfreiheit einzutreten zu lassen, wenn ideale Zwecke verfolgt werden. Er sei aber dagegen, daß man, wie Herr Dreyer wünsche, das Halten von Sportplätzen ausnehme. Man wolle dabei das Geschäftsunternehmen als solches treffen. Stv. Klavon (zur Geschäftsordnung): Ich bin nun bereits das zweite mal vom Herrn Bürgermeister persönlich angegriffen worden, ohne daß ich vom Herrn Vorleser in Schutz genommen wurde. Ich weise das auf das entschiedenste zurück und nehme mich für das Recht, mich zu äußern, genau so in Anspruch, wie jeder andere in diesem Hause. Bürgermeister Stachowitz: Das Recht habe ich dem Herrn Klavon nicht bestritten, aber er ist der jüngste in dieser Stadtverordnetenversammlung, daher hat er wohl am wenigsten ein Urteil über die Stadtverwaltung. Stv. Klavon: Das ist etwas anderes. Stv. Ritter: Ich wäre dafür, daß statt der sportlichen Veranstaltungen lieber die Klaviere besteuert werden. (Seiterkeit.) Nachdem noch mehrere Änderungen redaktioneller Natur angenommen worden sind, wurde zunächst der Ausschußantrag und dann die ganze Vorlage angenommen. Der Antrag Dreyer, das Halten einer Schlittschuh-, Rodel- oder Rollschuhbahn oder eines Sports- oder Spielplatzes von der Steuer frei zu lassen, sowie der Antrag Dombrowski, die Balare und die Rennen auszunehmen, wurde abgelehnt. Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Ein Tizian für 600000 Mark verkauft. Wie aus London berichtet wird, hat Sir Lane sein berühmtes Bild „Das Porträt des Mannes mit der roten Kappe“ von Tizian für 30000 Pfund Sterling (600000 Mk.) an einen englischen Finanzmann, der in letzter Zeit mehrere berühmte Gemälde erworben hat, verkauft. Der italienische Dichter Fogazzaro ist Dienstag früh in Vicenza gestorben.

Die Bilanz der Saison.
(Berliner Bilder.)
Fastnacht und Faschenszeit bedeuten längst in Berlin nicht mehr als andere Kalenderdaten. Nur im königlichen Schlosse endete, wie immer, mit dem herkömmlichen Fastnachtsball Schlag zwölfe die Saison der Hoffeste. Sonst aber wird überall in Berlin noch eine gute Weile lang weiter getanzt und gefeiert. Es gibt keinen allgemeinen

Schluß der Berliner Saison. Ihre letzten Ausläufer erstrecken sich bis zum Osterfeste hin. Immerhin ist, vom Standpunkte der vielgeplagten Ballwäter und Ballmütter gesprochen, das schwerste jetzt überstanden, und für den Beobachter ein ziemlich umfassender Rückblick möglich. Es war mit der Berliner Saison des Jahres 1911 genau so, wie es mit allen ihren Vorgängerinnen war. Wenn sie naht, kündigt sie sich als „ganz besonders glänzend“ an. Wenn sie vorüber ist, wird man gewahr, daß sie sich von keiner anderen unterschied. Zugute kam ihr diesmal, daß keine Hoftrauer sie unterbrach. Unter solchen pflegt sich bloß die tanzfreudige Jugend, sondern, noch empfindlicher, die Gesellschaft zu leiden. Denn außer der wirklichen Hofgesellschaft legt auch die, die keine ist, aber gern eine sein möchte, schwarze Kleidung an, wenn eine dem königlichen Hause mehr oder weniger nah verwandte fürstliche Person das Zeitliche gesegnet hat. Jene Gemütsverfassung, die der Berliner mit dem hübschen Worte „Hofdöll“ bezeichnet, ist nicht im Schwinden, sie ist im Zunehmen begriffen und beherrscht ganz Berlin W., das ja schon eine recht ansehnliche Avantgarde in den Weißen Saal vorgeschoben hat. Ein Hofball mußte, der leichten Erhaltung des Kaisers wegen, abgesagt werden, doch verlegten die Eingeladenen ihn, kurz entschlossen, in jenes prächtige Hotel an der Grenze des Tiergartens, das sich der vornehmsten Kundschaft erfreut. Und hier ist vielleicht ein Merkmal der Veränderung festzustellen: die Geselligkeit hat sich in diesem Winter noch um einen Schritt weiter von der Häuslichkeit entfernt. Mit einem Hotel-Ball verband sich im Jahre 1870 der Begriff des Anfeinens. Jetzt ist das Gegenteil der Fall. Gerade die exklusivsten, am höchsten betitelten Familien lieben es, zu „See und Tanz“ (diele altmodische Formel falscher Bescheidenheit hat sich erhalten) in die modernen Gasthöfe großen Stils zu bitten. Das liegt freilich auch daran, daß nur noch ganz wenige unserer Magnaten in Berlin ein eigenes Heim besitzen, das mehr ist als ein Absteigequartier für die Winterfeste und die Parlamentsession. Dadurch ist ein etwas unpersonlicher Zug in die Berliner Geselligkeit der obersten Kreise gekommen, doch den Hausfrauen wird viele Mühe und Arbeit erspart. Und damit hängt es auch zusammen, daß sich die scharfe Trennung derjenigen gesellschaftlichen Milieus Berlins, die ehemals am unvereinbarsten schienen, immer mehr verwischt, Hochadel und Hochfinanz haben sich gefunden und verbrüder. Das Geld ist die ausgleichende Macht geworden. Auf Hofballerfesten sieht die Fürstin im intimen Gespräch neben der Frau des eben erst nobilitierten Bankiers. Das war vor zwanzig Jahren undenkbar. Diese Annäherung beschränkt sich nicht auf die Gipfel, sie ist auch in den Niederungen vernehmbar. Am deutlichsten bei den sogenannten Wohltätigkeitsfesten, die schon früher, aber längst nicht in derartigem Maße, einen neutralen Boden abgaben. Der Tag vor Fastnacht brachte noch einen solchen Wohltätigkeitsfest, „See mit Tanz“. Er stand im Zeichen des roten Kreuzes, und die Veranstalter hatten es sinnig und geschmackvoll gefunden, ihn in die stud- und guldüberladenen Räume eines öffentlichen Balllokal zu verlegen, wo allmählich unter scharfer Kontrolle der Leiter des „Etablissements“ ein Heer von Suldninnen sich feilhaft und junge Portofolien-Lebemannern zum Champagner — 20 Mark die Flasche — anmiert. Das war einmal wirklich etwas Neues. Wie das den Damen von Berlin W. in ihren kostbarsten Kleidern und zierlichsten Hüten behagte, sich an so lasterhafter Stätte zu wissen, und wie verständnisvoll ihre Töchterchen lücherten! Noch eins drängte sich da dem Auge auf. Daß es um den Antikommunismus im Heere doch nicht gar so schlimm bestellt sein muß. Es wurde leidenschaftlich, getanz, drei Stunden lang. Die Tänzer waren fast ausnahmslos aus den verschiedensten Teilen des Reiches nach Berlin kommandierte Offiziere. Von den Tänzerinnen jedoch sah kaum eine so aus, als hätte ihr Bruder Aussicht, jemals Reserveoffizier zu werden. nge.

Mauntpsaltes.
(Schüler als Denkmalsänder.)
Mitte Dezember wurde ein unbegreiflich roher Frevel am Mausoleum des Fürsten Bleß auf Schloß Fürstentum verübt. Als Täter wurden jetzt, dem „Bresl. Kreisbl.“ zufolge, eine Anzahl Oberrealschüler aus der Nachbarstadt Freiburg, Söhne wohlhabender Eltern, ermittelt.
(Patriotismus der bayerischen Hebammen.) Die Hebammen in ganz Bayern sollen, wie aus München gemeldet wird, übereingekommen sein, allen Vätern in Bayern, denen am 12. März, dem 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold, ein Knabe geboren wird, zu empfehlen, diesen dem Prinzregenten zu Ehren den Namen Luitpold zu geben.
(Ein Papagei als Lebensretter.) „Vater, komm schnell! Vater, komm schnell!“ gellte es um Mitternacht durch das Haus der Familie Bett, die über einem

Laden in der Church Street in London wohnt. Frau Bett erwachte von dem Geschrei und gewahrte, daß dieser Rauch aus dem Laden in die oberen Räume drang. Mit Hilfe einiger Nachbarn gelang es, ihren hilflosen kranken Mann, ihre Kinder und den Papagei in Sicherheit zu bringen, der mit seinem Geschrei die ganze Familie vor dem Ersticken gerettet hatte. Der Laden und die darüberliegenden Stockwerke wurden ein Raub der Flammen.

(Die Prozeßverhandlung des Eigentümers des Fünfmastlers „Preußen“) gegen die London-Brighou and South Coast Railway Company vor dem Londoner Admiralsgerichtsgericht am Dienstag zu Ende. Kläger verlangt Schadenersatz für den Verlust seines Schiffes am 5. November vorigen Jahres. Beflagte gibt zu, für den Zusammenstoß der „Preußen“ mit ihrem Postdampfer „Brighou“ und den daraus unmittelbar entstandenen Schäden verantwortlich zu sein, bestreitet aber, den Verlust des Schiffes verschuldet zu haben. Die „Preußen“ hätte, anstatt die Erreichung von Dover zu versuchen, den Kurs nach den Downs oder nach Tilbury nehmen müssen. — Die Verkündung des Urteils wurde noch ausgefetzt.

(Für eine Million Mk. Kaffee ins Meer versenkt.) Auf dem Dampfer „Hohenstaufen“, der bei Bahia gestrandet, aber inzwischen wieder flottgekommen ist, sind 750 Tonnen Kaffee im Werte von fast einer Million und 180 Tonnen Kleie über Bord geworfen worden, um das Schiff zu erleichtern. Die Arbeit des Überbordwerfens wurde in 1 1/2 Stunden vollbracht.

(Die mächtigste Frau der Welt.) Wenn es wahr ist, daß das Geld die Welt regiert, so muß notwendigerweise der reichste Mann auf dieser Erdenrunde die größte Macht besitzen. Und reich ist, wie man weiß, von allen Lebenden niemand als Mr. John D. Rockefeller. Hieraus ergibt sich die zwingende Folgerung, daß die Frau, deren Willen Mr. Rockefeller sich beugt, von allen ihres Geschlechts die mächtigste ist. Ja, sie ist eigentlich das mächtigste aller menschlichen Wesen. Man würde sich nun täuschen, wenn man glauben wollte, daß Mrs. Rockefeller, die Lebensgefährtin des Milliardärs, diesen Ruhmestitel für sich in Anspruch nehmen darf. Es scheint vielmehr, daß sie nur einen sehr geringen Einfluß auf ihren Gatten hat. Nein, die Frau, auf deren Urteil Mr. Rockefeller soviel Wert legt, daß er ihm oft das feinste unterordnete, ist seine Privatsekretärin. Sie heißt Miss Adam und man rühmt ihr nach, daß sie nicht nur außerordentlich klug und geschäftserfahren ist, sondern auch einen Charakter von fast männlicher Entschlossenheit und eine unbedingte Energie besitzt. Die riesige Korrespondenz ihres Herren geht ganz durch ihre Hände. An jedem Morgen sieht sie die nach hunderten zählenden Briefe durch und wählt nach freiem Ermessen diejenigen aus, die nach ihrer Ansicht wert sind, von Mr. Rockefeller selbst gelesen zu werden. Es ist nur ein verschwindend kleines Häuflein, das dieser Ehre für würdig gehalten wird. Die übrigen werden in zwei Kategorien geteilt, in die Kategorie der Briefe, die Miss Adam nach ihrem Gutdünken beantwortet, und die Kategorie derer, auf der überhaupt keine Antwort erfolgt, — und das sind die zahlreichsten. Mr. Rockefeller läßt seine Sekretärin nach ihrem uneingeschränkten Belieben entscheiden, da er unbedingt Vertrauen in ihren Verstand und ihre Zuverlässigkeit setzt. Manchmal kommt es indessen vor, daß es seinen Freunden oder Bekannten gelingt, ihn bei zufälliger Begegnung, einem gelegentlichen Gespräch für irgend ein Unternehmen zu interessieren, und daß er ihnen seine Mitwirkung zusagt, ohne Miss Adam gehört zu haben. Aber er tut keinen wirklich bindenden Schritt, bevor er sie gefragt hat, und wenn sie der Ansicht ist, daß die Idee, für die man ihn gewinnen wollte, nichts taugt, so sagt sie es ihm mit der größten Offenheit und erreicht fast immer, daß er seine Zusage zurückzieht. Woraus man wieder einmal ersieht, daß eine kluge Frau, wenn sie es nur richtig anfängt, mit jedem Manne fertig wird. nge.

Humoristisches.
(Gehäuft.) Herr Meyer hatte im Theater Elekir und Salome gehört. Als man ihm erzählte, der Verfasser dieser Werke habe im „Rosentaveller“ eine komische Oper geschaffen, meinte er, sichtlich überrascht: „Was Sie sagen! noch eine komische Oper?“
(Wenn man doppelt sieht.) Kellner: „Zwei Würstchen für Herrn Bierhuber.“ — Wirt: „Geben Sie ihm nur eine. Er ist schon betrunken und sieht alles doppelt.“ — Kellner: „Das habe ich schon berücksichtigt. Er hat vier bestellt.“
(In der Kasse.) „Au! au!“ — „Was ist los?“ — „Ich hab' 'ne Ruß uffbeissen jwollt, un dabei is mir 'n Zahn abjetnagt.“ — „Wat? Nid mal 'ne Ruß triegste uff? Und du willst Zeldschranfnader werden?“

Gedankensplitter.
Es ist überall gut wohnen, so weit sich Gottes schöner Himmel wölbt; und wo ein frohes Herz im reinen Busen schlägt, da ist des Erdenbewohners Eden.
Claudius.
In der Jugend blicken wir vorwärts, im Alter rückwärts. Wohl uns, wenn wir alsdann eine Stelle finden, auf der unser Auge mit Wohlgefallen ruhen kann.
J. J. Mohr.

Degea Unser bester Glühkörper
ist nur echt in Originalpackung mit Aufschrift „Degea“
Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17

